



**Urban Gardening -
Eine Untersuchung zur Bedeutung
urbaner Gemeinschaftsgärten in Berlin**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen

Grades Bachelor of Science (B.Sc.)

Vorgelegt von: Elise Schreiber
Studiengang: Naturschutz und Landnutzungsplanung

Erstprüfer: Prof. Dr. Manfred Köhler

Zweitprüfer: Eric Dulin

Abgabedatum: 29.01.2020

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2019-0546-4

U r b a n G a r d e n i n g



Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mich während der Anfertigung meiner Bachelorarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zu aller erst bedanke ich mich bei Herr Prof. Dr. Manfred Köhler, für die Betreuung meiner Arbeit und den hilfreichen Anregungen und Bemerkungen sowie der konstruktiven Kritik.

Ein besonderer Dank geht auch an alle Teilnehmer*innen meiner Befragung, die zur Entstehung meiner Arbeit beitrugen. Ich bedanke mich für die Geduld vor Ort, für die vielen Informationen und interessanten Gespräche mit Ihnen und vor allem für die offene Art, welche mir das Gefühl gab ein Teil des Projekts zu sein. 😊

Ebenfalls bedanke ich mich bei meinem Zweitprüfer Eric Dulin für das Korrekturlesen und für die Anmerkungen zu meiner Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

I. Abbildungsverzeichnis.....	5
II. Tabellenverzeichnis.....	7
III. Abkürzungsverzeichnis.....	7
1. Einleitung.....	8
2. Urban Gardening: Theoretische Grundlagen.....	10
2.1 Begriffsdefinition.....	10
2.2 Ursprung der urbanen Gartenbewegung.....	11
2.3 Neue Formen	14
3. Experimentierort: Urbaner Gemeinschaftsgarten....	19
3.1 Charakteristik	19
3.2 Leistungen und Funktionen.....	21
3.3 Beteiligte Personen	22
3.4 Motive	23
3.5 Der Weg zum gemeinsamen Gärtnern: Entwicklungsprozesse	24
3.6 Finanzierung und Förderung	25
3.7 Gemeinschaftsgärten in Berlin.....	26
4. Methodik.....	30
4.1 Anlass der Befragung	30
4.2 Auswahl und Kontaktaufnahme der Projekte.....	31
5. Ergebnisse.....	32
5.1 Vorstellung der Projekte	32
5.2 Auswertung der Umfrage.....	57
5.3 Zusammenfassung der Umfrage	75
6. Diskussion.....	77
7. Empfehlungen für Kommunen.....	81
8. Fazit.....	83
9. Literaturverzeichnis	84
10. Anhang.....	93
11. Eidesstattliche Erklärung	100

I. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Liz Christy am Bowery-Houston Community Garden in New York, The GrowNYC Blog, URL: growny.org/blog/100-gardens-celebrating-liz-christy-1 [Stand: 29.08.2017]	14
Abbildung 2: Einteilung der Gärten in der Stadt (BBSR 2015, S. 20, URL: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON122015.pdf?__blob=publicationFile&v=4)	15
Abbildung 3: Begrünung einer öffentlichen Baumscheibe in Berlin Prenzlauer Berg, Foto: E. Schreiber 2019	16
Abbildung 4: Guerilla Gardening in Berlin-Friedrichshain, Foto: E. Schreiber 2019	16
Abbildung 5: Übersichtskarte der untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Berlin, Openstreetmap 2019, Foto: bearbeitet von E. Schreiber 2019	33
Abbildung 6: Gemeinschaftsgarten am Tempelhofer Feld, Foto: E. Schreiber 2019	34
Abbildung 7: Eingangstor zum Bürgergarten Laskerwiese, Foto: E. Schreiber 2019	36
Abbildung 8: Gemeinschaftsbeete im Gutsgarten Hellersdorf, Foto: E. Schreiber 2019	38
Abbildung 9: Bepflanzung alter Metalltonnen, Foto: E. Schreiber 2019	39
Abbildung 10: selbstbepflanzte Hochbeete im Gemeinschaftsgarten „Helle Oase“ in Berlin-Hellersdorf, Foto: E. Schreiber 2019	40
Abbildung 11: Eingang des Himmelbeets mit Blick auf die Hochbeete, Foto: E. Schreiber 2019	42
Abbildung 12: Bienenhäuser im Urban-Gardening Projekt Kiezgarten Fischerstraße, Foto: E. Schreiber 2019	44
Abbildung 13: Gemeinschaftsgarten im Mauerpark mit Gewächshaus und Lagerraum, Foto: E. Schreiber 2019	46
Abbildung 14: Großes Gewächshaus mit Tomatenpflanzen, Foto: E. Schreiber 2019	48
Abbildung 15: Gemeinschaftsgarten Prachtomate in Berlin-Neukölln, Foto: E. Schreiber 2019	50
Abbildung 16: Bepflanzung einer alten Badewanne, Foto: E. Schreiber 2019	51
Abbildung 17: Bepflanzung alter Bäckerkisten im Prinzessinnengarten, Foto: E. Schreiber 2019	52
Abbildung 18: Eingangsschild des Pyramidengartens mit eigenem Logo, Foto: E. Schreiber 2019	54
Abbildung 19: Nachbarschaftsgarten am Mariannenplatz mit dem Georg-von-Rauch-Haus im Hintergrund, Foto: E. Schreiber 2019	56

Abbildung 20: Prozentualer Anteil weiblicher und männlicher Teilnehmer*innen der Befragung (n=40)	58
Abbildung 21: Darstellung zum Ergebnis der Frage 1: „Welcher Altersgruppe gehören Sie an?“ (n=40)	59
Abbildung 22: Darstellung zum Ergebnis der Frage 2: „In welchem Bezirk wohnen Sie?“ (n=40)	60
Abbildung 23: Darstellung zum Ergebnis der Frage 3: „Sind Sie eher in der Stadt oder auf dem Land aufgewachsen?“ (n=40)	61
Abbildung 24: Darstellung zum Migrationshintergrund der befragten Personen (n=40)	61
Abbildung 25: Darstellung zum Ergebnis der Frage 11: „Wodurch sind Sie auf den Gemeinschaftsgarten aufmerksam geworden?“ (n=40)	62
Abbildung 26: Anfahrtsweg von der Wohnung bis zum Gemeinschaftsgarten (n=40)	63
Abbildung 27: Darstellung über die Verkehrsmittelnutzung der befragten Personen vom Wohnort bis zum Projekt (n=40)	63
Abbildung 28: Darstellung zum Ergebnis der Flächennutzung im Gemeinschaftsgarten (n=40)	64
Abbildung 29: Darstellung zum Ergebnis der Flächengröße der Parzellen (n=18)	65
Abbildung 30: Anteil von Obst, Gemüse, Kräutern und Zierpflanzen in den untersuchten Gemeinschaftsgärten unter Angabe der befragten Personen (n=40)	66
Abbildung 31: Verwendung des Saatguts in den Gemeinschaftsgärten (n=40)	67
Abbildung 32: Darstellung zur Frage 23: „Was wird aus dem Ertrag?“ (n=40)	68
Abbildung 33: Darstellung zum Ergebnis der Frage 26: „Worauf achten Sie besonders bei Ihrem Beet?“ (n=40)	68
Abbildung 34: Darstellung der Frage 16: „Wie lange sind Sie schon Mitglied des Gemeinschaftsgartens?“ (n=40)	69
Abbildung 35: Darstellung zum Ergebnis der Frage 17: „Wie oft besuchen Sie den Gemeinschaftsgarten?“ (n=40)	69
Abbildung 36: Darstellung zur Aufenthaltsdauer an einem Tag im Gemeinschaftsgarten (n=40)	70
Abbildung 37: Darstellung zur Motivation der befragten Personen im Gemeinschaftsgarten (n=40)	71
Abbildung 38: Darstellung zur gärtnerischen Erfahrung der befragten Personen (n=40)	71
Abbildung 39: Darstellung zur Analyse, ob die befragten Personen außerhalb des Projekts einen eigenen Garten besitzen (n=40)	74
Abbildung 40: Auswertung zum Wohlbefinden der befragten Personen im Gemeinschaftsgarten (n=40)	75

II. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Liste der existierenden Gemeinschaftsgärten in Berlin, URL: https://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick	30
Tabelle 2: Legende zur Übersichtskarte der untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Berlin.....	33
Tabelle 3: weiblicher und männlicher Anteil der befragten Personen in den untersuchten Gemeinschaftsgärten, Darstellung von E. Schreiber 2019.....	98
Tabelle 4: Übersicht zur Lage der Projekte und Wohnorte der befragten Personen, Darstellung von E. Schreiber 2019.....	99

III. Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgemeinschaft
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
engl.	englisch
etc.	et cetera
KGF	Kiezgarten Fischerstraße
km	Kilometer
z.B.	zum Beispiel

1. Einleitung

Problemstellung

„Über die Hälfte der Weltbevölkerung lebt heute bereits in Städten.“ (BMZ 2016, S. 3)

Mit der Verstädterung wird die Erfüllung von Grundbedürfnissen vieler Menschen in Bezug auf Wohnraum, Nahrungsmittel und Grünräumen zur Herausforderung. Stadtbewohner*innen verlieren den Zugang zur Natur und sehnen sich nach einem Miteinander. Nirgendwo anders werden die Menschen mit diesen Problemen in so hohem Ausmaß konfrontiert als im städtischen Raum, was dazu führen kann, dass Menschen ein stärkeres Umweltbewusstsein entwickeln (vgl. VON DER HAIDE 2014, S. 6, 7). Für die Lösung der Probleme bieten sich urbane Gärten an, denn die „die Lust nach Grün wächst seit Jahren rasant“, was besonders in urbanen Räumen zu beobachten ist (vgl. BOHNE, MUMM 2016, S. 11). Es handelt sich hierbei um das Gärtnern in der Stadt: *Urban Gardening*; und scheint in den letzten Jahren nicht nur in Metropolen wie New York oder Berlin ein Phänomen zu sein, sondern hat bereits die Kleinstädte Deutschlands erreicht (vgl. BMUB, S.13). Immer mehr Gartenprojekte entstehen durch Bürgerinitiativen, mit dem Ziel, die Lebensqualität in Städten zu verbessern. Zudem verstärkt sich aufgrund der heutigen Konsumgesellschaft der Wunsch nach Selbstversorgung mit regionalen und biologischen Produkten im urbanen Raum. Begrünungen von Baumscheiben oder Brachflächen sind nur einige der vielfältigen Möglichkeiten des urbanen Gärtnerns. Der Blick der Menschen scheint wieder näher in die Ursprünglichkeit zu rücken: ein Leben im Einklang mit der Natur, die Kraft, Energie und Ruhe ausstrahlt, das besonders im stressigen Alltagsleben in einer Großstadt von Notwendigkeit ist. Urbane Gärten sind ein guter Ausgleich und gewinnen immer mehr an Begeisterung (vgl. KOGLIN, ROHDE 2018, S. 6). Sie stellen ein aktuelles Thema dar, welches in vielen verschiedenen Medien immer wieder Präsenz zeigt.

Aufbau und Ziel der Arbeit

Im Zuge dessen, besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, die Bedeutung und die Rolle urbaner Gärten darzustellen. Dabei stehen besonders die sozialen und ökologischen Werte eines Gemeinschaftsgartens im Vordergrund. In diesem Zusammenhang ergeben sich für die Arbeit folgende zielleitende Fragestellungen: „Welche ökologische und soziale Bedeutung haben urbane Gemeinschaftsgärten in einer Stadt wie Berlin?“, „Aus welchen Motiven und Zielen heraus entstehen Gemeinschaftsgärten?“, „Können Gemeinschaftsgärten das Umweltbewusstsein der Stadtbewohner*innen stärken?“ und „Wie wird sich urbanes Gärtnern in Zukunft weiterentwickeln?“ Um die Fragestellungen beantworten zu können, wurde im Rahmen der Abschlussarbeit von der Verfasserin eine Umfrage in ausgewählten Berliner Gemeinschaftsgärten durchgeführt. Neben der eigenen Datenerhebung durch Umfragen und Beobachtungen vor Ort wurden für die Erstellung der Arbeit zusätzlich Fachbücher, Studien, Broschüren, Zeitungsartikel und Internetquellen herangezogen.

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus vier Hauptteilen zusammen. Der **erste Teil** der Arbeit beschäftigt sich mit dem theoretischen Hintergrund des *Urban Gardening* (zweites Kapitel). Zunächst wird der Begriff definiert. Danach folgt ein historischer Abriss. Im Anschluss an die Vorstellung neuer Formen des urbanen Gärtnerns, werden im dritten Kapitel die verschiedenen urbanen Gemeinschaftsgärten näher beleuchtet. Dieser Teil soll grundlegende Fragen rund um Gemeinschaftsgärten beantworten und einen guten Einstieg in die Thematik ermöglichen. Dabei werden u.a. folgende Fragen behandelt: „Welche charakteristischen Merkmale hat ein Gemeinschaftsgarten und wie entsteht ein solches Projekt?“ oder „Welche Akteure gibt es?“ Darauf aufbauend wird im **zweiten Teil** der Arbeit der methodische Ansatz (viertes Kapitel) beschrieben. An dieser Stelle werden die Vorgehensweise und der Anlass der Befragung erläutert. Weiterhin fließt die Auswahl und Kontaktaufnahme der Gemeinschaftsgärten mit ein. Anschließend werden im **dritten Teil** der Arbeit die Ergebnisse vorgestellt. Die untersuchten Gemeinschaftsgärten in Berlin werden zunächst ausführlich mit Steckbriefen vorgestellt. Danach werden die Ergebnisse der Umfrage ausgewertet und zusammengefasst. Nach Vorstellung der Ergebnisse werden im **vierten Teil** der Arbeit, die gewonnenen Ergebnisse der Umfrage diskutiert und auf die zielleitenden Fragestellungen der Arbeit eingegangen.

2. Urban Gardening: Theoretische Grundlagen

Das folgende Kapitel gibt Auskunft über theoretische Grundlagen des urbanen Gärtnerns und bildet einen Einstieg für das darauffolgende Kapitel, welches sich auf die urbanen Gemeinschaftsgärten konzentriert. Das Thema der Arbeit wird zu Beginn mit der Definition des *Urban Gardening* eingeläutet. Weiterhin werden im geschichtlichen Teil die Ursprünge der urbanen Gartenbewegung beschrieben. Danach folgt eine Übersicht der unterschiedlichen Formen des urbanen Gärtnerns.

2.1 Begriffsdefinition

Mit der Übersetzung in den deutschen Wortschatz versteht man unter *Urban Gardening*, das „Gärtnern in der Stadt“ (JÜNGER 2015, S. 15), also die gärtnerische Nutzung von Flächen im urbanen Raum. Dabei findet das Wort *urban* seinen Ursprung aus dem Lateinischen für *urbanus*, das so viel bedeutet wie „zur Stadt gehörend, städtisch“ (vgl. PARASCHKEWOW 2004, S. 265). Weiterhin zählt *Urban Gardening* zu den berühmtesten Gartenbewegungen der heutigen Zeit (vgl. JÜNGER 2015, S. 15). Der Begriff *Urban Gardening* wird meist in direkte Verbindung gesetzt mit den Begriffen *urban agriculture* oder *urban farming* (im deutschen: urbane Landwirtschaft), weisen aber unterschiedliche Strukturen auf. *Urban Gardening* ist eine gemeinschaftlich orientierte Form des Gärtnerns in der Stadt. Bei urbaner Landwirtschaft handelt es sich vielmehr um eine am Markt orientierte Form, die auf professionelle Bewirtschaftung basiert (vgl. LOHRBERG, TIMPE 2011, S. 36).

Der englische Begriff *Urban Gardening* ist eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche Formen der gärtnerischen Aktivitäten im städtischen Raum. Dazu gehören u.a. Gemeinschaftsgärten, Nachbarschafts- oder Kiezgärten, Interkulturelle Gärten, Dachgärten, Guerilla Gardening, vertical farming oder Kinderbauernhöfe. Ebenfalls fällt auch das Gärtnern auf dem Balkon oder die Begrünung von Baumscheiben in die Kategorie des *Urban Gardening* (vgl. MÜLLER 2012, S. 31, 32). Die vielfältigen Formen des urbanen Gärtnerns werden im Punkt 2.3 näher behandelt.

2.2 Ursprung der urbanen Gartenbewegung

Urbanes Gärtnern ist in den Städten Deutschlands keine neue Erscheinung. Jedoch veränderten sie sich im Laufe der letzten Jahre hinsichtlich ihrer Bedeutung und Funktion (vgl. TOBISCH C. 2013, S. 27).

Die ersten Anfänge einer Garten-Bewegung in Städten sind aus dem 19. Jahrhundert bekannt. Zu dieser Zeit gab es keinen Transport durch Kühlsysteme, weshalb Gärten in der Stadt und nahe der Siedlungen nicht wegzudenken waren. Der Anbau von Obst und Gemüse in Städten war notwendig, um die Menschen direkt vor Ort mit Lebensmitteln zu versorgen (vgl. HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT 2018, S. 4).

Im 19. Jahrhundert bewirkte die fortschreitende Industrialisierung einen starken Zuzug von Menschen aus ländlichen Regionen in die Stadt. Grund dafür war das steigende Angebot attraktiver Arbeitsplätze, welche durch neu erbaute Fabriken in den Großstädten entstanden sind. Menschen zogen vom Land in die Stadt (vgl. HALDER S. 2018, S. 118). Im Laufe der Jahrzehnte kam es in den Städten Deutschlands zu einem enormen Zuwachs der Stadtbevölkerung. Mit der einhergehenden Verdichtung der Städte, ausgelöst durch den Bevölkerungsansturm, begannen sich in Großstädten wie Berlin, neue Viertel zu bilden. Die dichte Bebauung ließ in einigen Straßen und Wohnungen kein direktes Sonnenlicht mehr durchscheinen. Einige Teile der Stadt wirkten nur grau und trist. Das graue Bild wirkte sich negativ auf die Gesundheit des Menschen aus. Krankheiten, wie Tuberkulose (Infektionskrankheit) oder Rachitis (Entstehung der Krankheit durch Vitamin D Mangel) breiteten sich rasch aus (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 16). Spätestens zu dieser Zeit wurde den urbanen Grünflächen eine neue Bedeutung zugewiesen: Sicherung der Gesundheit des Menschen. Die optischen und repräsentativen Werte der Parks und ähnlicher Grünflächenanlagen standen seither nicht mehr im Vordergrund. Stadtplaner ließen von nun an mehr Grünflächen errichten, um der Stadtbevölkerung neben beengten Straßen, schlechter Luft und harten Arbeitstagen, einen grünen Ort zu bieten, an dem sie frische Luft bekamen und sich erholen konnten. Die grüne Umgebung wirkte sich positiv auf die Gesundheit des Menschen aus. Dennoch standen Parkanlagen nicht zur eigenen gärtnerischen Nutzung zur Verfügung. Eine Mitgestaltung der öffentlichen Grünflächen war nicht vorgesehen (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 18).

Erst mit der Kleingartenbewegung, deren Start auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen ist, entwickelte sich eine neue Nutzung von Gärten. Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden im Norden Deutschlands die ersten kleinen Gärten, sogenannte „Armengärten“. Sie hatten zum Ziel, Bedürftigen zu helfen und die Menschen zur Selbstversorgung mit Obst und Gemüse anzuregen und somit die Auswirkungen der Armut zu verringern (vgl. BREUSTE 2019, S. 53). Dabei wurden die Flächen in der Regel von Landesherren durch Verpachtung zur Verfügung gestellt (vgl. SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT 2012, S. 4). Jedoch hatte diese Wohltätigkeitsarbeit keinen langen Bestand, da die Flächen mit der voranschreitenden Verstädterung nach einigen Jahren ihres Bestands aufgekauft und zu Industrieflächen umgewandelt wurden. Dennoch gelten die Armengärten als Vorreiter der heutigen Kleingärten (vgl. BREUSTE 2019, S.53, 54).

Die Entwicklung zur Errichtung von Kleingartenanlagen wurde durch Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808-1861) eingeleitet. Der leidenschaftliche Naturheilkundler beschäftigte sich intensiv mit der Gesundheit des Menschen. Besonders in der Zeit der Industrialisierung sollten die Gärten zur Gesundheit und Wohlgemesung der Kinder beitragen und zur spielerischen Nutzung an der frischen Luft dienen (vgl. DOPPLER et al., S. 141). Ein weiterer wichtiger Aspekt war es durch Gartenarbeit, den Kontakt zur Natur wieder herzustellen und die einhergehende Umweltbildung zu stärken. Der bis heute noch im Sprachgebrauch verwendete Begriff des *Schrebergartens* kam erstmals im Jahr 1864 auf, als der erste Schreberverein in Leipzig durch Dr. Ernst Hauschild gegründet wurde. Er war ein eng Verbündeter von Schreber; setzte nach seinem Tod die Idee der Schrebergärten um und benannte sie zur Erinnerung nach seinem Namen (vgl. BREUSTE, S. 54). Sinn der Schrebervereine war die Zusammenkunft von Bürger*innen, um ihren Kindern ein Stück Natur zu bieten, in dem sie sich austoben und von der Natur lernen konnten. Einige Zeit später übernahmen die Eltern der Kinder die Spielflächen und nutzten sie zur Selbstversorgung durch Obst- und Gemüseanbau. Die Schrebergärten wurden mit Laube und Abgrenzung durch Zäune ausgeschmückt, ebenso wie sie heute noch vorzufinden sind (vgl. SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT 2012, S. 5).

Leberecht Migge (1881-1935), ein intellektueller Gartenarchitekt, integrierte Selbstversorgungsgärten in die städtebaulichen Konzepte. Er hatte zum Ziel den arbeitslosen Menschen mit den Gärten einen besseren Lebensstandard zu gewährleisten. Er grenzte sich von anderen Gartenarchitekten in der Hinsicht ab, dass für ihn nicht der ästhetische

Sinn, sondern vielmehr die volkswirtschaftlichen und sozialen Aspekte der Gärten im Vordergrund standen (vgl. MÜLLER 2012, S. 160). Die schlechten Bedingungen in Großstädten wie teure Wohnungen, schlechte Luft, wenig Sonnenlicht und lange Arbeitszeiten waren für Migge gute Gründe, um eine Veränderung in der Funktion der Gärten zu veranlassen. In seinem Werk, welches im Jahr 1919 mit dem Titel: „*Jedermann Selbstversorger! Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau.*“ publiziert wurde, beschreibt er die Idee, als idealen Ausgleich zum Notstand in Großstädten, einen Garten als Quelle der Selbstversorgung zu nutzen (vgl. FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER GESAMTHOCHSCHULE KASSEL 1981, S. 124).

Während der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) dienten Kleingartenanlagen als Zufluchtsort für die damals verfolgten Menschen. Obwohl auch in den Kleingärten die Rassenideologie des nationalsozialistischen Regimes herrschte, konnten die Flüchtlinge hier zur Ruhe kommen und überleben (vgl. MÜLLER 2012, S. 161). Die Nahrungsmittelversorgung wurde erst wieder zum Ende des zweiten Weltkriegs von Bedeutung, was auf Notstand und Elend zurückzuführen ist. Freie Flächen die sich zum Anbau von Gemüse eigneten, wurden intensiv genutzt um die Ernährungssituation in der Bevölkerung vorerst wieder zu verbessern (vgl. KARGE 2015, S. 25).

Nach dem zweiten Weltkrieg lösten sich durch die Modernisierung der Städte Deutschlands die urbanen Gärten auf. Mit dem Wirtschaftsaufschwung stieg der Konsum. Die Selbstversorgung durch Eigenanbau erschien nicht mehr wichtig (vgl. JAKOVIDES o.J.).

In den 70er Jahren entwickelte sich eine neue Form des urbanen Gärtnerns, welche die heutige Urban-Gardening-Bewegung prägte, die vor allem umweltbezogene und soziale Themen anspricht (vgl. KUMNIG, ROSOL, EXNER 2017, S. 13). In Nordamerika und insbesondere in New York entstanden erste Community gardens (Gemeinschaftsgärten) (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 23). Eine bedeutende Person, die zur Entstehung der Gemeinschaftsgärten beitrug, war Liz Christy. Die Künstlerin schloss sich mit einer Gruppe engagierter Bürger*innen zusammen um gemeinsam brachliegende Flächen von Müll zu befreien und zu begrünen (vgl. KUMNIG, ROSOL, EXNER 2017, S. 13). Sie strebten danach, durch Begrünung und Umgestaltung der Brachflächen, die Stadt in einen lebenswerten Ort zu verwandeln, an denen die Nachbarschaft zusammenkommt und Natur erlebt werden kann. Schließlich wurde in New York im Jahr 1973 der erste

Gemeinschaftsgarten unter dem Namen „Bowery-Houston Community Farm & Garden“ gegründet. In ärmeren Vierteln verstärkte sich der Wunsch nach Selbstversorgung und wurde in die Gemeinschaftsgärten integriert. Weltweit entstanden viele solcher Gemeinschaftsgärten, z.B. der innerstädtische Gemüseanbau auf Kuba, wobei dieser auf die Vorsorgungskrise in den 90er Jahren zurückzuführen ist (vgl. CANTAUW, HAMMES 2016, S. 27). Zur selben Zeit erreichte die Bewegung auch Europa und Deutschland (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 23). Das erste Mal in der Geschichte der urbanen Gartenbewegung wurden soziale, ökologische, ernährungspolitische, ökonomische als auch künstlerische Fragen miteinander verbunden (vgl. VON DER HAIDE o.J.).

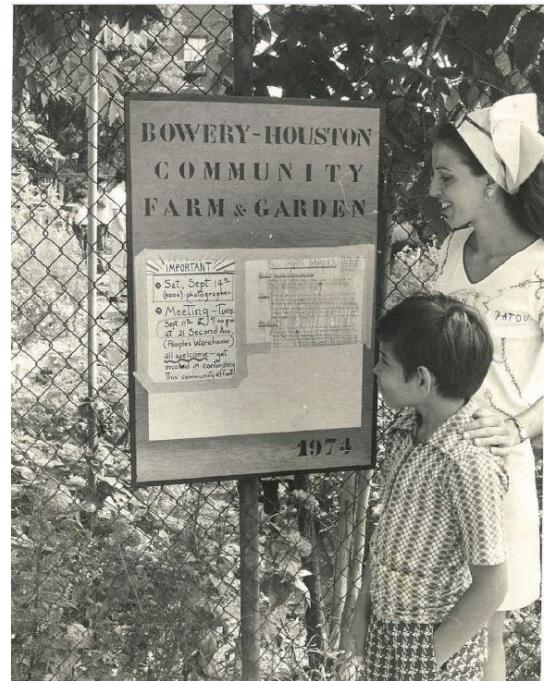


Abbildung 1: Liz Christy am Bowery-Houston Community Garden in New York, The GrowNYC Blog, URL: growny.org/blog/100-gardens-celebrating-liz-christy-1 [Stand: 29.08.2017]

2.3 Neue Formen

In der Entwicklungsgeschichte der urbanen Gartenbewegung entstanden im Laufe der Zeit verschiedene Formen. Urbane Gärten lassen sich hinsichtlich ihrer Entstehung, ihrer Ziele oder ihrer Organisationsstrukturen voneinander unterscheiden. So sind ihre Namen und Formen entsprechend genauso individuell und breit gefächert (vgl. BBSR 2015, S. 19). Die folgende Abbildung vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung zeigt eine Einteilung von Gartentypen im urbanen Raum. So gibt es Gärten in der Stadt, die beispielsweise unter den Begriffen Volks- oder Stadtgarten, Botanischer Garten oder Landschaftsgarten bekannt sind und weitestgehend Freiräume mit besonderer Nutzung darstellen (vgl. BBSR 2015, S. 19). Eine weitere Typisierung der Gärten in der Stadt sind urbane Gärten, u.a. Klein- und Schrebergärten oder Mietergärten. Eine engere Form urbaner Gärten sind die Gemeinschaftsgärten. Das können interkulturelle Gärten, Nach-

barschaftsgärten, Mobile Gärten oder Bürgergärten sein. Sie zählen zu den neuen Formen des urbanen Gärtnerns, da sie sich wesentlich von anderen Typen wie den Klein- oder Schrebergärten hinsichtlich ihrer Organisationsstrukturen, ihren Zielen oder Motiven voneinander unterscheiden. Auch findet in einem Gemeinschaftsgarten eine gemeinschaftliche Nutzung statt, was sie im Wesentlichen von Klein- und Schrebergärten unterscheidet (vgl. RASPER 2012, S. 24). Demzufolge gehören Gemeinschaftsgärten einer eigenen Kategorie an.



Abbildung 2: Einteilung der Gärten in der Stadt (BBSR 2015, S. 20, URL: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON122015.pdf?__blob=publicationFile&v=4)

Der Begriff *Gemeinschaftsgarten* kann als Oberbegriff für alle neuen Formen des urbanen Gärtnerns verwendet werden und hat sich in den letzten Jahren manifestiert (vgl. (vgl. RASPER 2012, S. 24). Um sich einen Überblick der neuen Formen zu verschaffen, werden die wichtigsten an dieser Stelle vorgestellt.

Gemeinschaftsgärten

In einer Großstadt wie Berlin eröffnen sich mehrere Gelegenheiten zum Gärtnern. Eine Möglichkeit der gärtnerischen Aktivität bieten Gemeinschaftsgärten (engl.: *Community gardens*). Ein Gemeinschaftsgarten definiert sich dadurch, dass eine urbane Fläche (meist ungenutzte Brachfläche) von mehreren Personen gemeinsam bewirtschaftet wird. Gemeinschaftsgärten entstehen durch Bürgerinitiativen und sind in der Regel für die Öffentlichkeit frei zugänglich (vgl. STIERAND P. 2014). Besonders die jüngere Generation bevorzugt das Gärtnern in der Gemeinschaft (vgl. MEYER-REBENTISCH, S. 23).

Guerilla Gardening

Unter dem Begriff *Guerilla Gardening* versteht man das freie Gärtnern auf öffentlichen Flächen, dabei handelt es sich um eine illegale Form des *Urban Gardening*. Nach der Definition von Richard Reynolds ist *Guerilla Gardening* „*die unerlaubte Kultivierung von Land, das jemand anderem gehört*“ (REYNOLDS 2009, S. 12). Diese Form des Gärtnerns wird auf beliebigen Flächen praktiziert, das können Verkehrsinseln, Brachflächen oder Hinterhöfe sein. Den Guerilla-Gärtner oder Guerilleros sind in der Regel keine Grenzen gesetzt, da die Bepflanzungsaktionen meist unbemerkt stattfinden. Aktivisten wollen mit der gezielten Bepflanzung darauf aufmerksam machen, wie bedeutsam das Grün in Städten ist (vgl. MÜLLER 2012, S. 31). Beliebt ist die Bepflanzung von Straßenbaumscheiben, was besonders in Berlin und anderen Großstädten zu beobachten ist (Siehe Abbildungen 2, 3) (Eigene Beobachtung).



Abbildung 3: Begrünung einer öffentlichen Baumscheibe in Berlin Prenzlauer Berg, Foto: E. Schreiber 2019



Abbildung 4: Guerilla Gardening in Berlin-Friedrichshain, Foto: E. Schreiber 2019

Ursprünglich kommt das Wort *Guerilla* aus dem spanischen Wortschatz und bedeutet „Kleiner Krieg“. Die erstmalige Verwendung dieses Wortes geht auf das 19. Jahrhundert zurück, aus der Zeit des spanischen Unabhängigkeitskriegs im Jahr 1808 (vgl. REYNOLDS, S. 13). So beschreibt der Begriff *Guerilla* eine bestimmte Art der Kriegsführung, den so genannten *Guerillakrieg*. Die Kämpfer des Krieges (*Guerilleros*) zeichnen sich durch schnelle und unbemerkte Angriffsmethoden aus. Sie fand aufgrund des Erfolgs im Un-

abhängigkeitskrieg weiterhin Verwendung in anderen Kriegen, wie z.B. im amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865). Demzufolge sind alle Kriege, in denen diese Angriffsme- thode stattfand als *Guerillakriege* zu bezeichnen. Die Guerilleros unterschieden sich von normalen Soldaten in der Hinsicht, dass sie zum Ziel hatten, mit ihrem Handeln die Gesellschaft zu verändern. Sie wandten ihr eigenes Denken an. Das machte die Guerilleros unabhängig und selbstsicher zugleich. Mit den einhergehenden Erfolgen im Militär gewann der Begriff *Guerilleros* an Bedeutung.

Erst in den Siebzigerjahren hat sich eine kleine Gruppe von Naturgärtnern aus New York die Guerilleros zum Vorbild genommen. Sie nannten sich Green Guerillas und verwandelten Brachflächen oder verwahrloste Grundstücke, die sich inmitten der City befanden, zu grünen Orten. *Guerilla Gardening* wurde von nun an ins Leben gerufen und in Metropolen wie New York als neue Gartenbewegung bekannt. Hauptanliegen der Gärtner bestand darin, die Städte grüner zu gestalten und ungenutzte Flächen sinnvoll zu nutzen. Das gemeinsame Gärtnern ermöglichte einen Austausch und Freude am Gärtnern untereinander. Das Konzept des *Guerilla Gardening* gab den Menschen eine sinnvolle Beschäftigung und ermöglichte sogar eine Versorgung mit Nahrungsmitteln. Aus dem gemeinschaftlichen Gärtnern entwickelten sich die ersten Community gardens (vgl. NIEMEIJER o.J.).

Interkulturelle Gärten

Eine weitere Form des gemeinschaftlichen Gärtnerns in der Stadt sind Interkulturelle Gärten oder Mehrgenerationengärten. Sie haben zum Ziel, alle Menschen jeglichen Alters oder Herkunft miteinander zu verbinden und neue Erfahrungen oder Kulturen kennenzulernen und insbesondere die sinngebende Beschäftigung des Gärtnerns gemeinschaftlich zu teilen und zu erleben (MÜLLER 2012, S. 32). Interkulturelle Gärten entstehen oftmals in Stadtvierteln, die eine hohe Migrationsrate aufweisen. Beim Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Kulturen entstehen neue Zusammenschlüsse und Verbindungen zwischen den Menschen. Migrant*innen können ihre Erfahrungen im Bereich der Gartenarbeit oder des Handwerks im Interkulturellen Garten teilen und ausüben. Einige Einwanderer*innen, die aus ihrem Heimatland geflüchtet sind, haben nicht selten mit Diskriminierungen zu kämpfen. In der Hinsicht sind Interkulturelle Gärten, Orte, an denen Migration irrelevant ist und diesen Menschen wieder das Gefühl der Zugehörigkeit

zurückgibt. Sie sind Orte der Integration. Beispiel für ein Interkulturelles Gartenprojekt ist der Pyramidengarten in Berlin (vgl. ANSTIFTUNG 2020a).

Kiez- und Nachbarschaftsgärten

Eine andere Bezeichnung für Gemeinschaftsgärten sind Kiez- oder Nachbarschaftsgärten. Ein Nachbarschaftsgarten zielt darauf, die Nachbarschaft, also den eigenen Kiez oder die Stadtbewohner*innen innerhalb eines Viertels durch einen gemeinsamen Garten zusammen zu bringen. Nachbarschaftsgärten entstehen nach dem Wunsch, sich sozial mit anderen Bewohner*innen im Wohnviertel zu vernetzen und den Kiez grüner zu gestalten. Sie sind Orte der Begegnung und stärken den Zusammenhalt der Nachbarschaft in Städten (vgl. MÜLLER 2012, S. 174).

Mobile Gärten

Eine weitere neue Form des gemeinschaftlichen Gärtnerns in Städten sind mobile Gärten. Sie sind gekennzeichnet durch die Bepflanzung von Transportgegenständen, wie z.B. alte Bäckerkisten oder Säcke. Da Gemeinschaftsgärten meistens auf einem Brachgelände liegen und ein längerfristiger Bestand auf diesen Flächen nicht immer gegeben ist, ermöglicht diese Methode einen leichteren Transport beim Umzug des Projekts auf eine andere Fläche. Auch ist der Boden auf manchen Brachflächen vorbelastet und eignet sich daher nicht für den Anbau von Obst und Gemüse. Ein gutes Beispiel für ein Projekt solchen Typs ist der Prinzessinnengarten in Berlin (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 26).

Dachgärten

Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Eine Stadt bietet auf engem Raum viele Möglichkeiten, von Sportaktivitäten, Einkaufsläden bis hin zu kulturellen Veranstaltungen; das Angebot ist riesig. Jedoch fehlt den Stadtbewohner*innen neben diesen ganzen Aktivitäten ein wichtiger Ort. Sie sehnen sich nach Natur oder sogar nach einem eigenen Garten. Dies ist aufgrund der hohen Versiegelung in Städten nicht immer möglich. Daher wird in einigen Städten der Garten bereits auf die Dächer verlegt (vgl. ANSEL, REIDEL, S. 8). Dachgärten, also Gärten, die auf flachen Dächern der Hochhäuser angelegt werden haben nicht nur künstlerische Effekte, sondern wirken sich auch positiv auf das Stadtklima aus und verbessern die Luftqualität (vgl. OHLWEIN 1989, S. 5).

Vertical farming

Eine noch sehr junge Form des urbanen Gärtnerns stellt *Vertical farming*, ins Deutsche übersetzt, vertikale Landwirtschaft dar. Dabei handelt es sich um die gezielte Produktion von Nahrungsmitteln in Hochhäusern der Städte (vgl. KOST, KÖLKING 2017, S. 102). Ziel des Ganzen, ist die Selbstversorgung in Städten, um konventionell betriebene Landwirtschaft zu verringern und die daraus entstehenden aktuellen Umweltprobleme weitestgehend zu vermeiden. Die Stadtbevölkerung könnte so mit kürzeren Transportwegen mit ausreichend Lebensmitteln versorgt werden (vgl. KAHLENBORN, TAPPESER 2018, S. 3). *Vertical farming* steht aber noch in der Entwicklungsphase, sodass erst wenige Projekte eröffnet wurden. Ob solche Projekte in Zukunft vermehrt zur Stadtnährung beitragen werden, steht noch offen (vgl. SCHMIDBAUER 2020).

3. Experimentierort: Urbaner Gemeinschaftsgarten

Im Anschluss zum vorherigen Kapitel, indem die wesentlichen Grundlagen des urbanen Gärtnerns behandelt wurden, werden nun im folgenden Kapitel die urbanen Gemeinschaftsgärten näher beleuchtet. Das Kapitel bereitet den Praxisteil der Abschlussarbeit vor, der sich an die Untersuchung der Gemeinschaftsgärten in Berlin lehnt. Basierend darauf, werden hierbei charakteristische Merkmale, Akteure, Motive, Leistungen, Funktionen und Finanzierung eines urbanen Gemeinschaftsgartens erläutert. Weiterhin werden die Entwicklungs- und Entstehungsprozesse solcher Projekte aufgezeigt.

3.1 Charakteristik

Menschen, die in einer Stadt leben, haben meist wenige Optionen, um eine eigene Grünfläche gärtnerisch zu nutzen. In der Hinsicht bieten Gemeinschaftsgärten neben einem eigenen Garten, eine gute Alternative (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 23). Doch was definiert einen Gemeinschaftsgarten? Nach Rosol werden sie wie folgt beschrieben: „*Gemeinschaftsgärten sind gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement, geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine*

Öffentlichkeit.“ (ROSOL 2005, S. 7). Dieses freiwillige Engagement unterscheidet die Gemeinschaftsgärten von anderen Gartentypen und Freiräumen in der Stadt (vgl. ROSOL 2005, S. 8). In einem Gemeinschaftsgarten (engl. Community garden) wird, wie bereits der Begriff schon verrät, gemeinschaftlich gegärtner, d.h. sie orientieren sich immer an Gemeinschaft. Jeder hat das Recht sich durch mitgärtnern oder mitgestalten zu beteiligen, sodass ein gemeinsames Projekt und ein nachbarschaftlicher Treffpunkt entstehen, in dem die Herkunft oder die Bildung einzelner Menschen keine Rolle spielt. Hier treffen mehrere gesellschaftliche Aspekte aufeinander (vgl. MÜLLER 2012, S. 56). Weiterhin stellen sie nicht nur einen Raum dar, indem ein sozialer und interkultureller Austausch stattfindet, sondern bieten den Menschen die Möglichkeit Ruhe und Entspannung zu finden, d.h. die Suche nach der Erdung oder eine Verbundenheit mit der Natur neu zu erleben (vgl. HAMMES 2016, S. 152).

Weiterhin unterscheiden sie sich von anderen urbanen Freiräumen hinsichtlich ihrer Organisationsstruktur. Die Akteure der Gemeinschaftsgärten organisieren ihre Projekte selbst, sodass anfangs kein bestimmtes Ziel verfolgt wird. Die Projekte laufen nach eigenen Regeln und sind ungebunden, sodass sie nicht durch feste Mitgliedschaften, Verordnungen oder ähnliches bestimmt sind (vgl. SCHMIES, HUNECKE, S. 6).

Bemerkenswert ist auch die ideenreiche Gestaltung von Gemeinschaftsgärten, unter Verwendung der verschiedensten Materialien. Dies ist zurückzuführen auf die geringen zur Verfügung stehenden Mittel in solchen Projekten. Aufgrund des Zusammentreffens unterschiedlichster Menschen werden permanent neue Ideen gewonnen und in der Gemeinschaft umgesetzt (vgl. JIRKU 2013, S. 120, 121). Für die Umsetzung der Ideen werden oft ungenutzte Gegenstände verwendet, die in der Umwelt verfügbar sind. Das können Gegenstände sein wie z.B. alte Badewannen, Holzkisten, große Plastiktonnen oder Europaletten. Das Prinzip des sogenannten „Upcycling“ ist in Gemeinschaftsgärten üblich; so grenzen sie sich wesentlich von anderen urbanen Freiräumen ab. Die Wiederverwendung alter Gegenstände für den Anbau von Pflanzen verleiht den Gartenprojekten einen besonderen Charakter, indem sie auf Nachhaltigkeit hinweisen und parallel auf die fortschreitende Konsumgesellschaft aufmerksam machen. Weiterhin kommt durch die Umnutzung der Gegenstände, die kreative Auslebung der Menschen zum Vorschein, da unter Verwendung alter Materialien neue Ideen erschaffen werden. So bekommt jeder

Gemeinschaftsgarten einen individuellen Charakter. Man nennt sie auch „Experimentierorte“, Orte, an denen sich Menschen kreativ ausleben und improvisieren können, sei es im gestalterisch-künstlerischem Bereich, im sozialen Bereich oder im ökologischen Bereich. Urbane Gemeinschaftsgärten bieten jedem Menschen die Möglichkeit an, sich auf individuelle Art und Weise frei zu entfalten (vgl. JIRKU 2013, S. 120, 121).

3.2 Leistungen und Funktionen

Urbane Gemeinschaftsgärten erfüllen mehrere Leistungen und Funktionen. Sie sind in erster Linie Orte der Begegnung, in der Menschen aller Arten von Glaubensorientierungen zusammenkommen und miteinander kommunizieren. Viele verschiedene Menschen treffen aufeinander und tauschen sich aus. Darunter findet auch die Integration von sozial und wirtschaftlich benachteiligten Menschen statt (vgl. STIFTUNG DIE GRÜNE STADT 2009, S. 13). Weiterhin kann jede*r Stadtbewohner*in durch freiwilliges Engagement zur sozialen Entwicklung des Quartiers beitragen und die Stadt aktiv mitgestalten. Der soziale Zusammenhalt innerhalb der Nachbarschaft kann dadurch gestärkt werden. (vgl. GREENCARE 2018, S. 2). Urbane Gärten erweitern das Wissen durch den interkulturellen Austausch untereinander. Menschen lernen voneinander und arbeiten im Projekt miteinander. Es ist wichtig Gemeinsamkeiten zu erkennen und wert zu schätzen (vgl. JIRKU 2013, S. 122). In solchen Projekten entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, ein Gefühl der Zugehörigkeit und Teil des Ganzen zu sein, dass für einige Menschen vorher nie bewusst erlebt wurde (vgl. BBSR 2015, S. 49).

Weiterhin sind urbane Gemeinschaftsgärten Orte der Nachhaltigkeit. In der Stadt erfüllen sie mehrere ökologische Funktionen, u.a. schaffen sie Lebensraum für Tiere und Pflanzen und tragen zum Boden- und Wasserschutz und zu einem besseren Stadtklima bei (vgl. ROSOL 2005, S. 27). Sie sind wichtiger Bestandteil für die Erhaltung der Artenvielfalt, da sie den Tieren einen geeigneten Lebensraum für optimale Brut- und Nistmöglichkeiten bieten (vgl. STIFTUNG DIE GRÜNE STADT 2012, S. 19). Zwischen versiegelten Böden in den Städten bieten die Flächen urbaner Gartenprojekte einen fruchtbaren Boden an, auf dem Obst und Gemüse angebaut werden kann. Mit der Selbstversorgung durch

Eigenanbau wird der Konsumgesellschaft entgegengewirkt. Dies lässt eine neue Gesellschaftsform entwickeln, in der eine nachhaltige Lebensmittelversorgung im Vordergrund steht. So können sich urbane Gemeinschaftsgärten auch positiv auf die Gesundheit des Menschen auswirken durch bewusste Ernährung aus eigener Anbauquelle (BMUB 2015, S. 9).

Zudem sind urbane Gärten Erholungsorte, denn für den Menschen kann das Stadtleben zur physischen und psychischen Herausforderung werden. Schlechte Luftqualität, hohe Temperaturen aufgrund der Versiegelung und Lärmbelästigungen führen zur geistigen Erschöpfung und lösen im Menschen Stress und Ängste aus. Diese Symptome können durch ein grüneres Wohnumfeld gelöst werden und wirken sich positiv auf die Lebensqualität der Stadtbewohner*innen aus (vgl. STIFTUNG DIE GRÜNE STADT 2012, S. 30). Urbane Gärten schaffen Raum für Erholung und Entspannung, weshalb sie gesundheitsfördernd für Körper, Geist und Seele sind. Die Arbeit an der frischen Luft und die gärtnerische Aktivität in einem Gemeinschaftsgarten kann für viele eine meditative Wirkung haben und entfaltet die Kreativität eines Menschen (vgl. MINISTERIUM FÜR KLIMASCHUTZ, UMWELT, LANDWIRTSCHAFT, NATUR- UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN 2016, S. 16, 17).

3.3 Beteiligte Personen

Für die Entstehung und Weiterentwicklung eines urbanen Gemeinschaftsgartens sind verschiedenste Personen beteiligt. Da die Personen in den Gemeinschaftsgärten so unterschiedlich sind, ist dementsprechend auch jedes Projekt individuell und einzigartig (BMUB 2015, S. 8). Ein Gemeinschaftsgarten kann aus mehreren Typen von Akteur*innen bestehen. Meist handelt es sich um Anwohner*innen aus dem direkten Kiez bzw. der Nachbarschaft. Sie stellen die wichtigsten Personen dar und sind diejenigen, die von Beginn an bzw. an der Gründung des Projekts beteiligt waren und die Idee eines Gemeinschaftsgartens umsetzten. Ohne diese engagierten Menschen würden solche Projekte nicht entstehen. In den meisten Fällen sind sie dauerhaft an der Entwicklung des Projekts beteiligt und bilden den sogenannten Grundkern unter den beteiligten Personen. Andere Personen, die eher im Hintergrund aktiv mitwirken und sich innerhalb des

Projekts kaum aufhalten, sind u.a. die Eigentümer*innen der jeweiligen Flächen oder wichtige Kooperationspartner*innen, die zur Entwicklung des Gartenprojekts beitragen. Zum anderen gibt es neben den aktiven Gärtner*innen, die an der Gründung des Projekts beteiligt waren, die interessierten Personen, die erst nach der Entstehung des Gartens dazu gestoßen sind. Mit der Zeit wird das Interesse anderer Stadtbewohner*innen geweckt und man wächst innerhalb des Projekts als Gemeinschaft zusammen (vgl. BBSR 2015, S. 45). Dabei ist die soziale Zusammensetzung der Gemeinschaft abhängig vom Umfeld bzw. von der Lage des Gemeinschaftsgartens (BMUB 2015, S. 8).

3.4 Motive

Die Motivationen, an einem urbanen Gartenprojekt teilzunehmen sind so unterschiedlich wie die Akteure selbst. Im folgenden Kapitel werden die häufigsten Motivationshintergründe vorgestellt.

Das soziale Miteinander ist für viele Menschen ein ausschlaggebendes Kriterium für das Mitwirken in einem urbanen Garten, da dort eine Gruppe unterschiedlichster Menschen zusammenkommen. Die Bürger*innen sind interessiert an ihrem eigenen Kiez und wollen insbesondere mit anderen Kiezbewohner*innen in Kontakt treten. Das gemeinschaftliche Arbeiten in einer Gruppe motiviert viele Stadtbewohner*innen. Es entwickelt sich ein Gefühl der Zugehörigkeit, welches vielen Menschen Kraft schenkt und Freude bereitet (vgl. ROSOL 2006, S. 219). Ein häufiger Grund für das Mitwirken an einem urbanen Garten ist auch die Sehnsucht nach einem eigenen Garten. Die Bewirtschaftung eines eigenen Gartens ist im dicht besiedelten städtischen Raum nicht immer gegeben, sodass Gemeinschaftsgärten eine gute Alternative darstellen. Vor allem der Wunsch nach dem Anbau gesunder Lebensmittel treibt viele Bürger*innen zum Gärtner an. Gartenaktivist*innen wollen der Konsumgesellschaft entgegenwirken und ihre eigenen gesunden und biologischen Lebensmittel herstellen (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013, S. 24). Der Eigenanbau von Obst und Gemüse und der Erfolg, der dabei entsteht, empfinden die meisten Menschen als Freude. Mit der intensiven Beschäftigung der Pflanzen entsteht eine Naturverbundenheit, wonach sich viele Stadtbewohner*innen sehnen (vgl. GEHRKE 2012, S. 3).

3.5 Der Weg zum gemeinsamen Gärtnern: Entwicklungsprozesse

Für die Entstehung und Entwicklung eines urbanen Gemeinschaftsgartens werden in der Regel mehrere Handlungswege durchlaufen. Der erste Weg ist die Suche nach einer geeigneten Fläche für die Umsetzung des Gartenprojekts. Hierbei sollte auf die zeitliche Verfügbarkeit der Fläche geachtet werden. Einige Gemeinschaftsgartenprojekte haben das Problem, dass die Nutzungsbedingung nach einer gewissen Zeit abläuft, sodass das Projekt im schlimmsten Fall auf eine andere Fläche ausweichen muss (BMUB 2015, S. 13). Ein Garten nimmt viel Zeit in Anspruch und braucht ein paar Jahr bis er vollkommen erblüht. Aus diesem Grund sollte für einen Gemeinschaftsgarten eine längerfristige Nutzung mit den Flächeneigentümern geplant werden. Da in erster Linie der Anbau von Obst und Gemüse im Vordergrund steht, ist es besonders wichtig auf die Bodenbeschaffenheit zu achten. Oft entstehen Gemeinschaftsgärten auf brachliegenden Flächen, bei dem der Boden, aufgrund der vorigen Nutzung vorbelastet ist. Vor dem Anbau sollte der Boden der Fläche gründlich auf Schadstoffbelastungen untersucht werden. Der Anbau von Obst und Gemüse ist bei schlechten Bodenverhältnissen (Versiegelung) nicht zu empfehlen, weshalb manche Projekte auf mobiles Gärtnern in beispielsweise Kisten umsteigen oder Hochbeete anlegen (vgl. BOHNE, MUMM 2016, S. 86).

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der zu einer guten Entwicklung eines Gemeinschaftsgartens beiträgt, ist die Organisation und Kommunikation. Typisch für Gemeinschaftsgärten ist die selbstorganisierende Struktur. Da ein Gemeinschaftsgarten viele Themen anspricht und jeder Mensch unterschiedliche Interessen aufweist, ist die Kommunikation unter den Akteur*innen notwendig. Ohne Kommunikation kann ein Gemeinschaftsgarten nicht organisiert werden. Eine gute Organisation eines urbanen Gartenprojekts zeichnet sich durch die gemeinsame Aufstellung von Regeln aus, z.B. Regeln für das gemeinschaftliche Gärtnern, Nutzung und Pflege der Beete bzw. der Fläche. Dabei können sich Regeln im Laufe der Zeit ändern, da immer wieder neue Leute in die Projekte integriert werden, die neue Ideen mit einbringen, sodass sich auch die Gruppenzusammensetzung verändert. Die Aufteilung der anstehenden Arbeiten innerhalb der Projekte wird üblicherweise gemeinsam im Plenum (regelmäßiges Gartentreffen) besprochen. Zudem werden in einem Gemeinschaftsgarten engagierte Leute gebraucht, die als An-

sprechpartner*innen über das Projekt informieren, sich mit ähnlichen Projekten vernetzen und vieles mehr koordinieren. Sie sind die Hauptansprechpartner*innen sowohl innerhalb des Projekts, als auch nach außen, z.B. Träger, Kooperationspartner*innen und weiteres Umfeld (vgl. ANSTIFTUNG 2020b). Die meisten urbanen Gartenprojekte stehen in Verbindung mit anderen gemeinnützigen Vereinen als Träger oder gründen im Laufe der Zeit selbst einen Verein. Für ein gemeinschaftliches Gartenprojekt ist die Zusammenarbeit mit einem Verein aus folgendem Grund empfehlenswert: das Tragen einer gemeinsamen Verantwortung und die Bildung dauerhaft fester Strukturen und Ansprechpartner (vgl. BMUB 2015, S. 21)

3.6 Finanzierung und Förderung

Für die Finanzierung eines urbanen Gartenprojekts ist meistens die Hilfe von außerhalb nötig, sei es eine umfassende Beratung zur Gründung und zum Aufbau eines Gemeinschaftsgartens, Baumaterialien oder Arbeitsgeräte zum Gärtnern. Viele Projekte finanzieren sich mit Hilfe des Upcycling-Prinzips (Wiederverwenden von Gegenständen). Häufig werden in den Projekten Veranstaltungen wie Tausch- oder Flohmärkte organisiert. Diese Veranstaltungen sind zwar eine organisatorische Herausforderung und mit viel Aufwand verbunden, aber auf ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Ebene nachhaltig. Auf den Tausch- und Flohmärkten werden auch Pflanzen, Saatgut oder andere Gartenutensilien verschenkt oder getauscht (vgl. LEHR- UND FORSCHUNGSGEBIET BERATUNG UND KOMMUNIKATION HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN, ALBRECHT DANIEL THAER-INSTITUT FÜR AGRAR- UND GARTENBAUWISSENSCHAFTEN 2017, S. 1). Zudem haben sich vereinzelte Gartenprojekte ein eigenes Café auf dem Gelände aufgebaut, sodass sie sich durch Einnahmen eines kleinen Gastronomiegewerbes zum Teil selbst finanzieren können (vgl. BOHNE, MUMM, S. 90). Beispiele hierfür sind u.a. das Himmelbeet und der Prinzessinnengarten in Berlin. Viele Gartenprojekte einschließlich Gemeinschaftsgärten, laufen aber meist über Spenden und Fördermittel. Berliner Gartenprojekte laufen beispielsweise über Fördermittel des Berliner Senats für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, die mit dem Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. kooperieren (vgl. LEHR- UND FORSCHUNGSGEBIET BERATUNG UND KOMMUNIKATION HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN, ALBRECHT DANIEL THAER-INSTITUT FÜR AGRAR- UND GARTENBAUWISSENSCHAFTEN 2017, S. 1). Weiterhin bietet das Netzwerk

Anstiftung eine Beratung für die Gründung und Weiterentwicklung von Garteninitiativen an. Viele Akteur*innen, also Gärtner*innen, aber auch Wissenschaftle*innen geben dort für Interessierte ihr Wissen zu Möglichkeiten der Finanzierung und Förderung von Gartenprojekten weiter (vgl. ANSTIFTUNG 2020c).

3.7 Gemeinschaftsgärten in Berlin

Die Zahl der Gemeinschaftsgärten steigt weltweit an, sodass keine genaue Anzahl der Projekte bekannt ist (vgl. BBSR 2015, S. 3). Dazu entwickeln sich aus dem Typ des Gemeinschaftsgartens ständig neue Formen von interkulturellen Gärten oder Nachbarschaftsgärten bis hin zu mobilen Gärten. Die Vielfalt der Gemeinschaftsgartenprojekte wird auch am Beispiel der Stadt Berlin deutlich, da hier besonders viele Kulturen aufeinander treffen.

Die folgende Tabelle zeigt eine Auflistung aller bis heute existierenden Gemeinschaftsgärten in Berlin. Die angegebenen Gartenprojekte wurden in der Tabelle den jeweiligen Berliner Bezirken zugeordnet, um die Verteilung der Gemeinschaftsgärten Berlins aufzuzeigen. Die grün markierten Projekte sind die im Rahmen der Abschlussarbeit untersuchten Gemeinschaftsgärten, die im Punkt 5.2 ausführlich vorgestellt werden. Zur Erstellung der Liste wurde die Plattform *Anstiftung.de* (aktueller Stand: 2019) genutzt, welches ein Netzwerk für alle urbanen Gartenprojekte Deutschlands darstellt.

NAME DES PROJEKTS	BEZIRK	GRÜNDUNGSAJHR	FLÄCHEN- GRÖÙE IN M ²
SCHALOTTENGARTEN	Charlottenburg	2018	350
BÜRGERTGARTEN LASKERWIESE	Friedrichshain	2006	3.500
GLEISBEET	Friedrichshain	2012	1.300
MENSCHENSKINDERGARTEN	Friedrichshain	2014	1.350
OMAS GARTEN	Friedrichshain	2018	120
GARTENLAND AM BEERENPFUHL	Hellersdorf	2006	3.000
GUTSGARTEN HELLERSDORF	Hellersdorf	2016	80
HELLE OASE	Hellersdorf	2012	4.300
INTERKULTURELLER GARTEN	Kreuzberg	2003	1.200

BUNTE BEETE			
INTERKULTURELLER GARTEN IM GÖRLITZER PARK	Kreuzberg	2009	200
GLOGAUER 13	Kreuzberg	2012	2.000
GEMEINSCHAFTSGARTEN AM FAMILIENZENTRUM MEHRINGDAMM	Kreuzberg	2009	60
GENERATIONENGARTEN	Kreuzberg	2007	100
PRINZESSINNENGARTEN	Kreuzberg	2009	6.000
TON STEINE GÄRTEN	Kreuzberg	2009	2.100
GARTENINITIATIVE WIR ERNTEN, WAS WIR SÄEN	Lichtenberg	2011	6.000
INTERKULTURELLER GARTEN	Lichtenberg	2005	13.000
KIEZGARTEN FISCHERSTRASSE	Lichtenberg	2013	10.000
NACHBARSCHAFTSGARTEN GRÜNE WEITEN	Lichtenberg	2009	1.600
INTERKULTURELLER GARTEN	Marzahn	2012	5.600
PARADIESGARTEN I	Marzahn	2019	600
BEROLINA GENERATIONENGARTEN	Mitte	2012	nicht bekannt
GEMEINSCHAFTSGARTEN NIEDERMANNSLAND	Mitte	2016	860
GEMEINSCHAFTSGARTEN WACHSEN LASSEN	Mitte	2010	2.000
INTERKULTURELLER GARTEN DER GENERATIONEN	Mitte	2005	400
INTERKULTURELLER GARTEN CITY IM FAMILIENGARTEN	Mitte	2010	500
MAX-PFLANZEN	Mitte	2009	200
MAUERGARTEN	Mitte	2012	1.500
SPREEACKER	Mitte	2011	nicht bekannt
BÜRGERTGARTEN	Moabit	2012	1.200
INTERKULTURELLER HEILGARTEN	Moabit	2004	2.000
ALLMENDE KONTOR	Neukölln	2010	5.000
CRCLR GARDEN	Neukölln	2017	250
GEMEINSCHAFTSGARTEN DATSCHE	Neukölln	2013	300

NATURNAHER MEHRGENERATIONSGARTEN	Neukölln	2013	500
ESPERANTO GARTEN	Neukölln	2017	260
INTERKULTURELLER GARTEN PERIVOLI	Neukölln	2002	3.500
KÄTHES GARTEN	Neukölln	2016	500
KLUNKERGARTEN	Neukölln	2013	nicht bekannt
PRACHTTOMATE	Neukölln	2011	1.800
PYRAMIDENGARTEN	Neukölln	2007	1.500
SONNENGARTEN	Neukölln	2011	450
WUTZKYGÄRTEN	Neukölln	2013	6.000
BUNTER GARTEN BUCHHOLZ	Pankow	2008	2.000
HEILGARTEN	Pankow	2017	1.000
INTERKULTURELLER GEMEINSCHAFTS-NUTZGARTEN	Pankow	2015	400
KIEZGARTEN SCHLIEMANNSTRÄßE	Pankow	2003	300
OFFENER GARTEN BERLIN-WEIßENSEE	Pankow	2009	6.000
PEACE OF LAND	Pankow	2017	4.000
UNTER DEN PAPPELN (OFFENER BÜRGER- UND FAMILIENGARTEN)	Pankow	2017	300
INTERKULTURELLER NACHBARSCHAFTSGARTEN SONNENGARTEN	Reinickendorf	2019	20
NACHBARSCHAFTSGARTEN BETTINCHEN	Reinickendorf	2014	3.000
BLOHMGARTEN	Schöneberg	2009	5.000
FROBENGARTEN	Schöneberg	2018	600
INSELGARTEN	Schöneberg	2016	400
INTERKULTURELLER GARTEN DER KÜNSTE	Schöneberg	2010	500
INTERKULTURELLER GARTEN ROSENDUFT	Schöneberg	2006	2.000
PALLASEUM-GEMEINSCHAFTSGARTEN	Schöneberg	2014	900

GEMEINSCHAFTSGARTEN AM BUR-BACHER WEG	Spandau	2006	75
GEMEINSCHAFTSGARTEN GRÜNE BLASE	Spandau	2015	750
GEMEINSCHAFTSGARTEN MITTELINSEL	Spandau	2012	360
INTERKULTURELLER GEMEINSCHAFTSGARTEN GATOW	Spandau	2015	1.500
WILLKOMMENS-KULTUR-GARTEN	Spandau	2015	120
UMWELTGARTEN FÜR GEFLÜCHTETE AM TEMPELHOFER FELD	Tempelhof	2016	480
ALFREDS GARTEN	Treptow-Köpenick	2017	240
GARTEN DER HOFFNUNG BUSTAN-UL-AMAL	Treptow-Köpenick	2015	80
INITIATIVE URBAN GARDEN HTW	Treptow-Köpenick	2016	1.600
INTERKULTURELLER GARTEN ALTGLIENICKE	Treptow-Köpenick	2007	3.000
KUNGERKIEZGARTEN PARADIESAPFEL	Treptow	2017	500
MOROSGARTEN	Treptow-Köpenick	2016	100
MULTITUDE-GEMEINSCHAFTSGARTEN	Treptow-Köpenick	2013	200
NACHBARSCHAFTSGARTEN HAUS MÜGGELESPREE	Treptow-Köpenick	2016	2.500
WUHLEGARTEN	Treptow-Köpenick	2003	5.000
HIMMELBEET	Wedding	2012	1.700
INKLUSIVER KRÄUTERGARTEN AM HAUS DER LEBENSHILFE	Wedding	2016	130
ROTE BEETE	Wedding	2016	600
GEMEINSCHAFTSGARTEN ZEHLEN-WANDLER	Zehlendorf	2017	25

Tabelle 1: Liste der existierenden Gemeinschaftsgärten in Berlin

4. Methodik

Im Rahmen der Abschlussarbeit wurde eine Untersuchung in Form einer Umfrage in Berliner Gemeinschaftsgärten durchgeführt. Im methodischen Teil werden zunächst die Vorgehensweise, der Anlass zur Befragung, sowie die Auswahl und Kontaktaufnahme der Projekte erläutert.

Für die Erhebung von Daten wurde die empirische Forschungsmethode in Form von Umfragen gewählt. Dazu wurde eine Untersuchung durchgeführt, bei der die Stadtbewohner*innen Berlins in den Gemeinschaftsgärten vor Ort befragt wurden, zu den Themen Umweltbewusstsein, Nachhaltigkeit und Motivation.

4.1 Anlass der Befragung

Anlass zur Durchführung der Befragung war es im Allgemeinen herauszufinden, welche Bedeutung Gemeinschaftsgärten im Berliner Raum haben. Hervorgehoben werden hierbei besonders die ökologische und soziale Bedeutung. Für die Umfrage wurden Gemeinschaftsgärten in der Stadt Berlin ausgewählt, weil hier viele Menschen unterschiedlichster Kulturen leben und sich für die Begrünung des eigenen Quartiers interessieren, was in den letzten Jahren vermehrt zu beobachten ist. Die Befragung soll aufzeigen, wie das aktuelle Umweltbewusstsein der Bewohner*innen in Berlin aussieht und mit welchem Grad an Nachhaltigkeit die Gemeinschaftsgärten bewirtschaftet bzw. gestaltet werden. Außerdem soll aufgezeigt werden, was die Menschen dazu motiviert, sich an urbanen Gemeinschaftsgärten zu beteiligen bzw. solche Projekte entstehen zu lassen. Zudem soll die Umfrage darauf aufmerksam machen, wie wichtig urbane Gemeinschaftsgärten für die Stadt und deren Bewohner*innen sind.

4.2 Auswahl und Kontaktaufnahme der Projekte

In Berlin gibt es viele gemeinschaftliche Gartenprojekte. Aus diesem Grund wurde die Untersuchung der Gemeinschaftsgärten auf eine Anzahl von zwölf Projekten begrenzt, um das Thema der Arbeit inhaltlich nicht zu strapazieren und eine Übersichtlichkeit zu gewährleisten. Die Auswahl der Projekte ergab sich durch Recherche im Internet, vereinzelten Zeitungsartikeln oder die, für die Verfasserin schon vorher durch einige Besuche bekannten Gemeinschaftsgärten in Berlin (z.B. Prinzessinnengarten, Allmende-Kontor). Insbesondere wurde die Internetseite *Anstiftung.de* als Quelle für die weitere Auswahl von Projekten herangezogen. Für die Untersuchung wurden 12 Gemeinschaftsgärten ausgewählt, in denen von der Verfasserin jeweils 3 bis 5 Umfragen durchgeführt wurden, wodurch insgesamt 40 Umfrageauswertungen möglich wurden. Die Untersuchung weiterer Projekte war nicht Ziel der Arbeit und zeitlich nicht möglich, da die Umfragen in den einzelnen Projekten und das Kennenlernen der Akteure vor Ort viel Zeit in Anspruch nahmen. Ein wichtiges Kriterium für die Auswahl bestand darin, dass es sich um Projekte handeln musste, die durch eine gemeinschaftliche und öffentliche Nutzung geprägt sind und ursprünglich durch freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement entstanden sind. Weiterhin wurden Gemeinschaftsgärten gewählt, die eine eigene Homepage besitzen und in denen regelmäßige Gartentreffen (Plenum) stattfinden. Für die Befragung in den Projekten wurden die Sommermonate Juni, Juli und August des Jahres 2019 genutzt, da diese Monate die Hauptsaison der Gemeinschaftsgärten bilden. Die Termine für die regelmäßigen Gartentreffen wurden auf den jeweiligen Homepages veröffentlicht. So konnte der Kontakt zu den zwölf Gemeinschaftsgärten und deren Mitglieder*innen vor Ort hergestellt werden. Die Veröffentlichung der Termine erhöhte die Chance des Aufeinandertreffens der Mitglieder*innen vor Ort. Gemeinschaftsgärten, bei denen keine Kontaktadressen, Öffnungszeiten oder veröffentlichte Termine (z.B. Plenum) bekannt waren, wurde die Begehung der Gemeinschaftsgärten meist spontan und mit Erfolg durchgeführt. Die direkte Kontaktaufnahme im Garten erwies sich als sicherste Methode in Bezug auf die Vollständigkeit der Umfragen, als auch zum Kennenlernen des Projekts und der Gemeinschaft. Voraussetzung für die vollständige Beantwortung der Fragen war es, nur Personen zu befragen, die Mitglieder*innen des Gemeinschaftsgartens sind. Zudem hatte die Verfasserin die Möglichkeit persönlich mit

den Gärtner*innen in Kontakt zu treten, Fotos zur Dokumentation zu erstellen und weitere Fragen auszutauschen.

5. Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der untersuchten Gemeinschaftsgärten dargelegt. Zunächst werden die Standorte der Projekte aufgezeigt. Danach werden die Projekte mit Steckbriefen und Abbildungen veranschaulicht. Die Veranschaulichung mit Steckbriefen und Abbildungen sollen einen guten Vergleich der Projekte ermöglichen. In den Steckbriefen werden folgende Informationen bekannt gegeben:

- Gründung des Projekts (Jahresangabe)
- Themenfelder, mit denen sich das Projekt intensiv beschäftigt
- Größe der Fläche (in m²)
- Mitwirkende (aktive Gärtner*innen)
- Träger des Projekts
- Internetadresse
- Öffnungszeiten bzw. Gartenarbeitszeiten (wenn vorhanden).

Zusätzlich wurde für jedes Projekt eine kurze Beschreibung verfasst, die u.a. Entstehungsgeschichte und Themengebiete des Projekts beinhaltet. Nach Vorstellung der Projekte beginnt die Auswertung der Umfrage, die im Rahmen der Bachelorarbeit eigenständig von der Verfasserin durchgeführt wurde. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der Umfrage im Punkt 5.3 zusammengefasst.

5.1 Vorstellung der Projekte

Um eine Orientierung für die Lage der Projekte zu bekommen, wurde zunächst eine Karte erstellt, in der die jeweiligen Standorte markiert sind. Die dazugehörige Legende beinhaltet Name und Adresse des Projekts. Die folgende Abbildung zeigt die Stadtkarte Berlins, auf der die Standorte der untersuchten Projekte abgebildet sind. Die numme-

rierten Markierungen (siehe rote Fahnen) wurden von der Verfasserin der Arbeit hinzugefügt um eine leichtere Zuordnung der Gemeinschaftsgärten zu gewährleisten. Weiterhin wurde zur Karte eine Legende erstellt, in der die Projekte mit Anschrift und Nummerierung aufgelistet sind. Die Projektnamen wurden nach alphabetischer Reihenfolge sortiert.

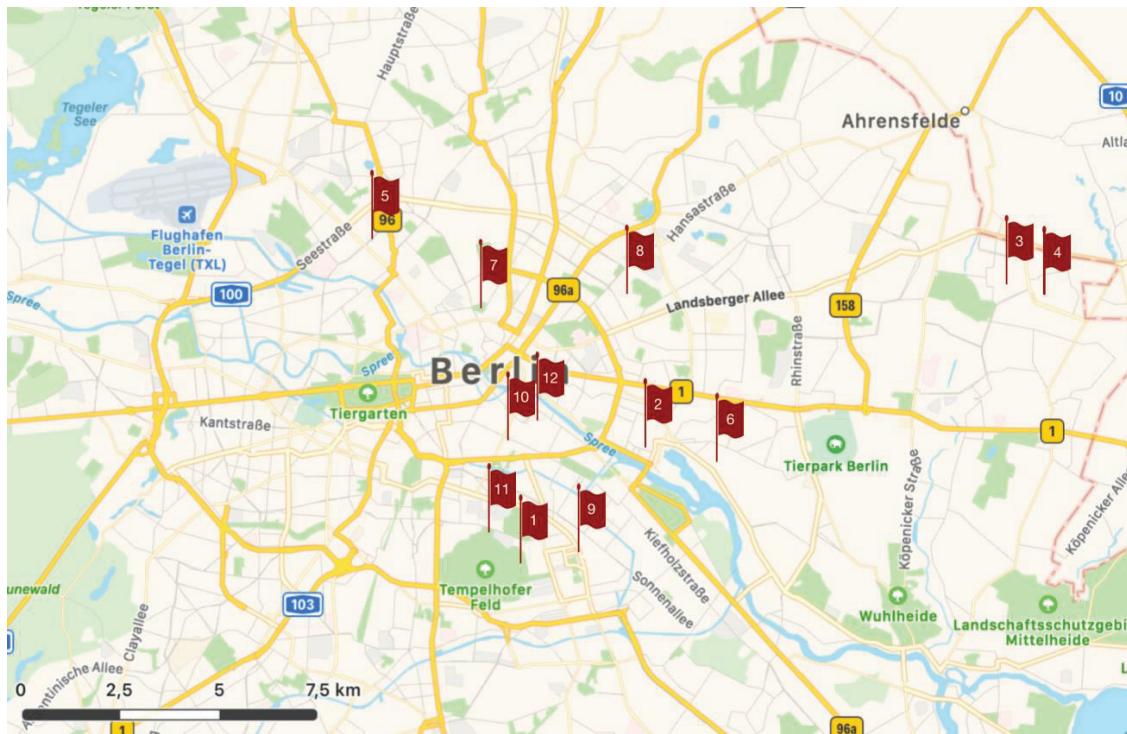


Abbildung 5: Übersichtskarte der untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Berlin, Openstreetmap 2019, Foto: bearbeitet von E. Schreiber 2019

NUMMER	PROJEKTNAMEN	ADRESSE
1	Allmende Kontor	Tempelhofer Feld, 12049 Berlin
2	Bürgergarten Laskerwiese	Persiusstraße 11, 10245 Berlin
3	Gutsgarten Hellersdorf	Alt-Hellersdorf 17, 12629 Berlin
4	Helle Oase	Tangermunderstraße 127-129, 12627 Berlin
5	Himmelbeet	Ruheplatzstraße 12, 13347 Berlin
6	Kiezgarten Fischerstraße	Fischerstraße 19, 10317 Berlin
7	Mauergarten	Ramlerstraße 20, 13355 Berlin
8	Peace of Land	Syringenplatz 14, 10407 Berlin
9	Prachttomate	Bornsdorfer Straße 9-11, 12053 Berlin
10	Prinzessinnengarten	Prinzenstraße 35-38, 10969 Berlin
11	Pyramidengarten	Cloumbiadamm 120, 10969 Berlin
12	Ton Steine Gärten	Bethaniendamm 26, 10997 Berlin

Tabelle 2: Legende zur Übersichtskarte der untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Berlin

Allmende-Kontor

Gründung des Projekts	2011
Themenfelder	Interkultureller Austausch, Selbstversorgung, Bienenschutz, Kompost
Flächengröße	5.000 m ²
Mitwirkende	ca. 350
Träger	Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor e.V.
Internetadresse	www.allmende-kontor.de
Öffnungszeiten	Jederzeit zugänglich, Gartentreff jeden ersten Samstag im Monat von März bis September



Abbildung 6: Gemeinschaftsgarten am Tempelhofer Feld, Foto: E. Schreiber 2019

Der Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor ist einer von vielen urbanen Gartenprojekten in Berlin und befindet sich seit 2011 auf der Fläche des Tempelhofer Feldes, auf dem ehemaligen Flugplatzgelände. Damals startete eine kleine Gruppe von Gartenaktivist*innen das Projekt mit 10 Hochbeeten (vgl. HALDER 2018, S. 98). Heute sind es bereits mehr als 300 Hochbeete, die von mehr als 500 freiwilligen Gärtner*innen bewirtschaftet werden. Darunter vereinen sich Menschen aus verschiedensten Alters- und Kulturgruppen (vgl. MEYER-RENSCHAUSEN 2016, S. 48). Allmende-Kontor ist heute zu einem der größten Gemeinschaftsgärten Berlins herangewachsen. Der Namensgebung des Projekts liegen mehrere Bedeutungen zugrunde. Zum einen kommt der Begriff *Kontor* aus der mittelalterlichen Zeit und ist eine alte Bezeichnung für Büro. In Bezug auf den Gemeinschaftsgarten soll dies bedeuten, dass Allmende-Kontor eine Anlaufstelle für die Errichtung neuer Gärten ist, mit dem Angebot an Beratung und Hilfe. Zum anderen wird der Begriff *Allmende* als Gemeindegut verstanden. In diesem Fall wird das Tempelhofer Feld als Gemeindegut betrachtet, d.h. die Fläche des Projekts wird gemeinschaftlich genutzt und hat mehrere Eigentümer (vgl. MEYER-RENSCHAUSEN 2016, S. 48, 49). Tatsächlich hat sich Allmende-Kontor heute zum Vernetzungspunkt für ähnliche Gartenprojekte Berlins und außerhalb der Großstadt entwickelt (vgl. ANSTIFTUNG 2020d). Der Austausch mit anderen Projekten findet zum Beispiel bei einem regelmäßigen Vernetzungstreffen statt, die durch das Projekt Allmende-Kontor initiiert wurden (vgl. STELMACHER, HENSEL 2020). Allmende-Kontor ist ein Projekt, indem das gemeinschaftliche Gärtner im Vordergrund steht. Dem Projekt ist es besonders wichtig, neben auftretender Probleme in der Großstadt, wie Arbeitslosigkeit, enge Wohnverhältnisse oder mangelnde Integration, eine Fläche anzubieten, in der Menschen sich frei entfalten können und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen (vgl. ALLMENDE-KONTOR E.V. o.J., S. 2).

Bürgergarten Laskerwiese

Gründung des Projekts	2006
Themenfelder	Generationsübergreifendes nachbarschaftliches gärtnern mit Menschen unterschiedlicher Sozial- und Altersstruktur
Flächengröße	3.500 m ²
Mitwirkende	ca. 40
Träger	Bürgergarten Laskerwiese e.V.
Internetadresse	www.laskerwiese.blogspot.de
Öffnungszeiten	tagsüber Gartentreff jeden zweiten Samstag ab 12 Uhr



Abbildung 7: Eingangstor zum Bürgergarten Laskerwiese, Foto: E. Schreiber 2019

Nur 10 Minuten vom S-Bahnhof Ostkreuz entfernt gelangt man neben einem Supermarkt in einen blühenden Garten. Der Bürgergarten Laskerwiese liegt im Bezirk Friedrichshain an der Ecke der Laskerstraße, wovon sich der Name des Gartens ableiten lässt. Bereits im Jahr 2006 entstand der Bürgergarten Laskerwiese, der durch Bürgerinitiative ins Leben gerufen wurde (vgl. ELSEN 2011, S. 125). Vier Jahre zuvor schlossen sich einige interessierte Bürger zusammen, um nach einer geeigneten Fläche für ein gemeinsames Gärtnern zu suchen. Schließlich entschieden sie sich für die Brachfläche an der Laskerstraße. Es dauerte 4 Jahre bis die Idee eines Gemeinschaftsgartens umgesetzt werden konnte. Die *workstation Ideenwerkstatt e.V.* sowie das *Jugendzentrum E-lok*, die sich in derselben Straße befinden, unterstützten die Idee tatkräftig. Erst vier Jahre später konnte auf der Fläche die Idee eines Gemeinschaftsgartens realisiert werden. Der Bezirk verkaufte ein Stück der Brachfläche, sodass mit den Einnahmen durch den Verkauf, der Gemeinschaftsgarten entstehen konnte. Zwischen dem Bezirk und den engagierten Bürger*innen des Projekts wurde ein Vertrag geschlossen, in der keine Pacht seitens der Bürger*innen zu zahlen ist. Lediglich sind sie für die Aufrechterhaltung des Bürgergartens verantwortlich (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 74). Der Gemeinschaftsgarten ist heute mit einem Holzzaun abgegrenzt. Weiterhin wurde der Boden durch die vorige schlechte Bodenqualität komplett erneuert (Gespräch mit Gärtner*innen im Projekt). Wie viele andere Gemeinschaftsgärten Berlins, wird auch der Bürgergarten Laskerwiese nach ökologischem und nachhaltigem Stil bewirtschaftet, u.a. wird Regenwasser, dass in einem großen Behälter unterhalb der Erde eingefangen wird, zur Bewässerung verwendet. Weiterhin wird auf chemische Mittel, wie zum Beispiel Pestizide vollständig verzichtet (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 75).

Der Garten besteht aus insgesamt 35 Parzellen, auf denen unterschiedlichstes Obst und Gemüse angepflanzt wird. Zudem befindet sich auf der Fläche ein Teich, der sich positiv auf die Artenvielfalt auswirkt und der neben eines stressigen Alltags zur Entspannung und Ruhe einlädt. Jeden zweiten Samstag in der Saison versammeln sich die Gartenaktivist*innen, um Ideen auszutauschen oder gemeinsame Gartenarbeiten zu verrichten. Trotz der Umzäunung ist der Gemeinschaftsgarten jederzeit für alle Interessierten öffentlich zugänglich (Gespräch mit Gärtner*innen im Projekt).

Gutsgarten Hellersdorf

Gründung des Projekts	2016
Themenfelder	Kompostierungsprojekte, gemeinsames Mitgestalten
Flächengröße	80 m ²
Mitwirkende	ca. 20
Träger	PrinzessinnenGartenBau
Internetadresse	www.guthellersdorf.net
Öffnungszeiten	Offene Gutsgartentage: jeden Donnerstag 15-19 Uhr und Samstag 11-15 Uhr



Abbildung 8: Gemeinschaftsbeete im Gutsgarten Hellersdorf, Foto: E. Schreiber 2019

Zwischen den Bezirken Hellersdorf und Marzahn befindet sich ein altes Gutsgelände, das ein Teil des ehemaligen Dorfkerns war. Bis 2016, dem Gründungsjahr des Gemeinschaftsgartens wurde die Fläche des Gutes seit 25 Jahren nicht sinnvoll genutzt. Der *PrinzessinnenGartenBau* beteiligte sich an der Entstehung des Projekts und unterstützt bis heute als Initiator den Gutsgarten. Sie arbeiteten mit dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf zusammen. Heute befindet sich nun direkt neben dem alten Mauergebäude, welches unter Denkmalschutz steht, der Gutsgarten Hellersdorf. Ein grüner Ort des gemeinschaftlichen Gärtnerns ist entstanden (vgl. ELTZEL 2018). Auf der Fläche des Gemeinschaftsgartens wurden aus Holzbrettern mehrere Hochbeete zur Bepflanzung errichtet. Auch in diesem Projekt ist das Prinzip des *Upcyclings* zu erkennen. Alte Metalltonnen werden zur Bepflanzung von Obst- oder Gemüsesorten verwendet oder eine alte Tafel wird als Tisch umgenutzt (eigene Beobachtung im Projekt).



Abbildung 9: Bepflanzung alter Metalltonnen, Foto: E. Schreiber 2019

Der Gutsgarten zeigt, dass urbanes Gärtnern nicht nur in den angesagten Vierteln wie Kreuzberg oder Friedrichshain praktiziert wird, sondern auch in den Randbezirken Berlins gleichermaßen von Bedeutung ist. Der Gemeinschaftsgarten steht für alle Interessierten offen, die sich für das Projekt engagieren möchten oder dazu bereit sind, neue gärtnerische Erfahrungen zu sammeln (vgl. ANSTIFTUNG 2020e). Regelmäßige Gartenarbeitstage finden in der Saison jeden Donnerstag und Samstag statt. Um neue Ideen zu besprechen oder organisatorische Fragen zu klären, trifft sich die Gemeinschaft regelmäßig zum Plenums-treffen. Gemeinsam wird an unterschiedlichsten Ideen gearbeitet, wie zum Beispiel die Frage nach der richtigen Kompostierung. Ideen werden auch hier, wie in anderen Gemeinschaftsgärten umgesetzt und einfach ausprobiert. Des Weiteren bieten die Gärtner*innen verschiedene Workshops an zu Themen der Kompostierung oder Grünflächengestaltung. So ist der Gemeinschaftsgarten gleichzeitig ein Lern- und Exkursionsort, da der Gutsgarten auch Bildungsangebote für Schulklassen anbietet (vgl. GUTSGARTEN-HELLERSDORF 2020).

Helle Oase

Gründung des Projekts	2012
Themenfelder	Umweltbildung, Klimaschutz, Artenvielfalt
Flächengröße	4.300 m ²
Mitwirkende	ca. 10
Träger	KIDS & Co. e.V.
Internetadresse	www.helle-oase.de
Öffnungszeiten	Offene Gartenarbeitszeit jeden Donnerstag von 15-19 Uhr



Abbildung 10: selbstbepflanzte Hochbeete im Gemeinschaftsgarten „Helle Oase“ in Berlin-Hellersdorf,
Foto: E. Schreiber 2019

Auch dieses Projekt entstand durch den Zusammenschluss von Bürger*innen, mit der Idee, aus der ungenutzten Fläche einen Gemeinschaftsgarten für die Hellersdorfer Bürger*innen zu erschaffen. Mit viel Unterstützung seitens der Anwohner*innen, entstand im Jahr 2012 der Bürgergarten *Helle Oase*, der sich direkt im Zentrum des Berliner Bezirks Hellersdorf befindet und unmittelbar in der Nähe der U-Bahnstation Hellersdorf liegt (Gespräch mit Gärtner*innen im Projekt). Mit kräftiger Unterstützung des Quartiersmanagements des Amtes für Stadtentwicklung und des Grünflächenamtes im Bezirk konnte die *Helle Oase* entstehen. Mit Hilfe vieler unterschiedlicher Akteur*innen konnte die Idee schließlich umgesetzt werden. Zu den wichtigsten Akteure*innen gehören vor allem der Träger des Projekts *Kids & Co. e.V.* und der unmittelbar in der Nähe befindliche Jugendclub *Eastend Berlin e.V.*. Ebenso wurden auch das *Naturschutzzentrum Schleipfuhl* und das gegenüberliegende *Oberstufenzentrum für Medizin und Gesundheit* zur Unterstützung des Projekts herangezogen (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 138). Im Laufe der Jahre hat sich das Projekt durch bürgerliches Engagement reichlich Lob erarbeitet. Seit dem Jahr 2013 wird der Gemeinschaftsgarten durch das Bezirksamt offiziell als ökologischen Lernort anerkannt. Weiterhin nahm das Projekt erfolgreich an einem Begrünungswettbewerb „*Kraut und Rüben im Kiez*“ teil, das im Rahmen der Grünen Liga (Netzwerk ökologischer Bewegungen) stattfand. Zudem gewann das Projekt den Berliner Präventionspreis 2014 unter dem Motto der Umsetzung städtebaulicher Konzepte und Stärkung des Lebensraumes. Des Weiteren werden im Projekt Führungen und Workshops zum Thema Umweltbildung und Klimaschutz angeboten (vgl. *Kids & Co G.E.V.* 2019).

Auf der Fläche des Gemeinschaftsgartens befinden sich heute mehrere Hochbeete, die von den engagierten Bewohner*innen gemeinschaftlich aufgebaut wurden (Siehe Abbildung 10). Zusammen mit der Errichtung der Beete, einer Wildblumenwiese sowie dem Feuchtgebiet, ist die Fläche des Projekts vielfältig gestaltet und sorgt für eine biologische Artenvielfalt (Siehe Anhang a: Bestandsplan des Gemeinschaftsgartens). Hängematten und Selbstgebaute Sitzbänke aus Paletten geben der Nachbarschaft die Möglichkeit zur Entspannung und Erholung an der frischen Luft (vgl. *Kids & Co G.E.V.* 2019; eigene Beobachtung im Projekt).

Himmelbeet

Gründung des Projekts 2012

Themenfelder Ökologische Erzeugung von Nahrungsmitteln in der Stadt, Anbau regionaler und alter Kultursorten, Workshops zu Themen der Umweltbildung und Ernährung

Flächengröße 1.700 m²

Mitwirkende ca. 20

Träger Himmelbeet gGmbH

Internetadresse www.himmelbeet.de

Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag von 10-22Uhr, montags geschlossen



Abbildung 11: Eingang des Himmelbeets mit Blick auf die Hochbeete, Foto: E. Schreiber 2019

Mitten im Bezirk Wedding und Nahe dem Leopoldplatz befindet sich ein gemeinschaftliches Gartenprojekt, das den Namen *Himmelbeet* trägt. Ursprünglich sollte das Himmelbeet ein Dachgarten auf einem Einkaufszentrum werden. Doch es kamen Bedenken in Bezug auf Sicherheit und Statik auf, sodass das Projekt eines Dachgartens nicht realisiert werden konnte. Die übrigen Fördermittel des Dachgartenprojekts blieben erhalten, so dass das Projekt an anderer Stelle entwickelt werden konnte. Heute befindet sich der Garten an der Ecke der Ruheplatzstraße und der Schulstraße. Die Fläche wurde damals ohne Mietkosten vom Bezirk Wedding zur Verfügung gestellt. An der Entstehung des Gartens war zur Gründung des Projekts eine kleine Gruppe von Initiator*innen verantwortlich. Dabei war das Interesse eines Gemeinschaftsgartens bei Anwohner*innen des Bezirks schon von Anfang an gegeben (vgl. MEYER-RENSCHAUSEN 2016, S. 39). Das liegt mitunter an den unterschiedlichen Kulturen, die im Wedding vertreten sind. Hier leben viele Menschen mit Migrationshintergrund (überwiegend aus der Türkei oder aus den arabischen Staaten). Zudem ist die Arbeitslosenrate im Wedding höher als in anderen Bezirken. Generell wird die soziale Beschaffenheit im Bezirk Wedding als problematisch eingestuft, sodass hier vor allem Projektentwicklungen, die den sozialen Zusammenhalt fördern, von großer Bedeutung sind (vgl. KARGE 2015, S. 100). Mit dem Projekt Himmelbeet wird der interkulturelle Austausch der Nachbarschaft gefördert, so kann ein sozialer Zusammenhalt im Kiez erreicht werden. Im Projekt geht es in erster Linie darum, neben der Gartenarbeit auch den Zusammenhalt unterschiedlichster Menschen zu fördern und gemeinsam für mehr Gerechtigkeit zu kämpfen und neue Perspektiven aufzubauen. Die Bildungsangebote im Projekt Himmelbeet sind breitgefächert und finden als Seminare oder Workshops statt. Es werden Workshops angeboten, in denen gärtnerisches Wissen (z.B. Kompostierung, Biodiversität, Pflanzenschutz) vermittelt wird oder das Thema Ernährung behandelt wird, wie zum Beispiel Wildkräuterbestimmung und Verwendung oder Pizza und Brot backen. Des Weiteren werden auch Selbermach-Kurse angeboten, darunter zum Beispiel die Herstellung von Salben, Cremes oder Öle mit Kräutern. Auch werden Themen zum Gärtnern in der Stadt angesprochen, vom Bau eines Hochbeets bis zur Herstellung von Saatbomben (vgl. LODER F., FLÖTOTTO J. 2020).

Kiezgarten Fischerstraße

Gründung des Projekts 2013

Themenfelder Streuobstwiesen, Bienenschutz, Biodiversität, Workshops zu Holzarbeiten, Nisthilfen

Flächengröße 10.000 m²

Mitwirkende ca. 100

Träger Gemeinnütziger Verein für Sozial Ökologische Entwicklung e.V. (VfSOE) Berlin

Internetadresse www.kiezgarten.de

Öffnungszeiten nicht bekannt



Abbildung 12: Bienenhäuser im Urban-Gardening Projekt Kiezgarten Fischerstraße,
Foto: E. Schreiber 2019

Abseits des Berliner Zentrums und östlich im Bezirk Lichtenberg entstand im Jahr 2013 ein gemeinschaftliches Urban-Gardening Projekt. Der Kiezgarten in der Fischerstraße, nahe des Rummelsburger Bahnhofs gelegen, gehört mit seinen 10.000m² Fläche zu den größten Gemeinschaftsgärten der Hauptstadt. Anstoß für die Idee des KGF war der Gedanke, Stadt und Kiez selbst zu gestalten mit der umliegenden Nachbarschaft, d.h. gemeinschaftlich mit allen Personen, die an diesem Projekt interessiert sind, die Stadt nachhaltig mitzugestalten. Auf der Fläche des ehemaligen Sonnenblumenlabyrinths ist nun ein gemeinschaftliches Gartenprojekt entstanden, an denen sich heute ca. 100 Menschen aus der Umgebung aktiv engagieren und mitgärtnern (vgl. KGF 2020; Gespräch mit Gärtner*innen im Projekt). Die Mitglieder*innen des KGF haben sich in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften zusammengefunden, z.B. die AG Bienen, die sich mit der Bienenhaltung beschäftigt, die AG Inklusion, für Einsatz gegen Diskriminierung und Ausgrenzung oder die AG Beete, die sich den Beetflächen widmen. Das typische charakteristische Merkmal der Selbstorganisation von Gemeinschaftsgärten wird auch im Projekt der Fischerstraße deutlich. Um eine gute Organisationsstruktur gewährleisten zu können, finden hier regelmäßige Gartentreffen (Plenum) statt. (vgl. KGF 2020) Träger des Projekts ist der Verein für *sozialÖkologische Entwicklung e.V.* Berlin, der sich für die Förderung des Sozialen und der Ökologie in der Stadt Berlin einsetzt und selbstorganisierende Projekte wie den KGF unterstützt (vgl. VFsoe 2020a). Für das Projekt wurde zwischen dem Träger und dem Bezirksamt Lichtenberg ein Vertrag unterzeichnet (2013 bis 2023), denn die Fläche des Kiezgartens ist Eigentum des Landes Berlin. In Kooperation mit dem Träger wurde für die nächsten Jahre ein Konzept entwickelt, das die weiteren Vorhaben und Ziele des Projekts beinhaltet. Weitere Ziele, die verfolgt werden oder sich bereits in der Bauphase befinden, sind z.B. eine Teichanlage für die Schaffung eines neuen Lebensraums für Amphibien und andere Tiere oder regelmäßig stattfindende Bildungsangebote und Workshops in Zusammenarbeit mit Schulen und ähnlichen Einrichtungen. Mit den Vorhaben der Fläche sollen möglichst viele Interessen und Zielgruppen erreicht werden. Es wird ein offener und freier Ort angestrebt, indem soziale Interaktionen stattfinden, Entspannung und Erholung möglich ist oder gemeinsam ein ökologischer Anbau von Obst und Gemüse stattfindet (vgl. VFsoe 2020b)

Mauergarten

Gründung des Projekts 2012

Themenfelder Diskussionsrunden über das Gärtnern, Nachhaltigkeit, Ökologie, gesunde Ernährung, Anbau von Gemüse und Kräutern, gemeinsames Handwerkern

Flächengröße 1.500 m²

Mitwirkende ca. 50

Träger Mauergarten e.V.

Internetadresse www.mauergarten.net

Öffnungszeiten Zugang jederzeit möglich, Gartentreff jeden ersten Sonntag im Monat ab 15 Uhr



Abbildung 13: Gemeinschaftsgarten im Mauerpark mit Gewächshaus und Lagerraum, Foto: E. Schreiber 2019

Der Mauerpark, eine bekannte öffentliche Parkanlage im Bezirk Prenzlauer Berg bietet den Bewohner*innen zwischen Lärm und Hektik ein Platz für freie Entfaltung, Entspannung und das Ausleben sportlicher Aktivitäten. Hier finden regelmäßige öffentliche Veranstaltungen statt, u.a. Flohmärkte oder Karaoke. Der Mauerpark ist ein beliebter Treffpunkt für viele junge Menschen, wo vor allem Musiker*innen und Künstler*innen, aber auch Basketballspieler*innen oder Boulespieler*innen zusammenkommen (eigene Beobachtung vor Ort). Der Mauerpark ist nach dem Mauerfall auf einem ehemaligen Bahngebäude entstanden, auf dem die Grenze zwischen Ost- und Westberlin verlief (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 36).

Im nordwestlichen Teil des Mauerparks entwickelt sich seit 2013 ein interkulturelles Gemeinschaftsgartenprojekt. Aufgrund der direkten Lage im Mauerpark wurde es auf den Namen *Mauergarten* getauft. Für die Realisierung des Projekts erhielt die Gruppe von Gärtner*innen Unterstützung durch *Transition Town Pankow*, einem Netzwerk, das sich aufgrund von Veränderungen durch Klimawandel für ein besseres Leben in Städten einsetzt (vgl. TRANSITION NETZWERK BERLIN-PANKOW o.J.). Weitere Unterstützung bekam der Mauergarten durch die Initiative *Freunde des Mauerparks e.V.*, die mit Nachbarschaft, Künstler*innen und ähnlichen Initiativen zusammenarbeiten, um Kultur und Gemeinschaft im Mauerpark mitzustalten (vgl. KRÜGER, PERSKE, KLASS, PUELL o.J.).

Das Gartenprojekt besteht aus zahlreichen selbstgebauten Hochbeeten. Auch in diesem Projekt werden Neuigkeiten oder Ideen bei einem regelmäßigen Treffen (Plenum) im Garten ausgetauscht und besprochen. Die Mitglieder*innen des Gemeinschaftsgartens haben mehrere Arbeitsgemeinschaften gegründet, die sich mit ökologischen und sozialen Themen auseinandersetzen. Der Mauergarten ist ein „Ort des gemeinsamen Lernens, Wachsens und Veränderns“ Menschen, aller Nationalitäten sind im Mauergarten willkommen, um sich zu vernetzen und ihr Wissen weiterzugeben (MAUERGARTEN E.V. 2020).

Peace of Land

Gründung des Projekts	2017
Themenfelder	Permakultur, Selbstversuche im Anbau von Gemüse, Kräutern etc., Workshops und Seminare zur Imkerei, Pilzzucht und alternatives Bauen
Flächengröße	4.000 m ²
Mitwirkende	ca. 40
Träger	Permakultur Institut e.V.
Internetadresse	www.peaceof.land
Öffnungszeiten	in der Saison täglich



Abbildung 14: Großes Gewächshaus mit Tomatenpflanzen, Foto: E. Schreiber 2019

Im Stadtteil Prenzlauer Berg befindet sich in der Nähe zum S-Bahnhof der Landsberger Allee ein Gemeinschaftsgarten mit dem Namen *Peace of Land*, der im Jahr 2017 von einigen Bewohner*innen gegründet wurde. Der Gemeinschaftsgarten ist in erster Linie ein Lern- und Begegnungsort für alle Menschen, die sich insbesondere für Permakultur interessieren, Gartenarbeiten verrichten wollen oder neue Ideen mit einbringen möchten (vgl. SCHNEIDER, RAVA, OKUPNIK, GRINDLER 2019). Permakultur (ursprünglich aus dem engl. „permanent agriculture“) ist eine dauerhaft funktionierende Gestaltung von Lebensräumen. Diese Gestaltungsmethode beruht auf das Beobachten und Erkennen von ökologischen Zusammenhängen, um Lebensräume zu schaffen und lange Zeit zu erhalten (vgl. PERMAKULTUR INSTITUT E.V. 2019). Diese Methode wird auch im Gemeinschaftsgarten *Peace of Land* angewendet, mit dem Ziel, die Bedürfnisse des Menschen zu erfüllen durch ein produktives, nachhaltiges und energieeffizientes Landnutzungssystem, also der Permakultur. *Peace of Land* wurde angelegt um den Menschen ihre freie Entfaltung zu ermöglichen und Wissen mit anderen Menschen zu teilen. Im Gemeinschaftsgarten werden in Workshops und Projekten die Ideen in die Praxis umgesetzt. Dabei beziehen sich die Projekte immer auf Nachhaltigkeit, u.a. gibt es auf dem Gelände eine Minimarktgärtnerie, ein Wassermanagement- und Teichsystem, ein Waldgarten, mehrere Bienenstationen, eine Kompoststation oder permakulturelles Bauen und Gärtnern. Für die Projekte finden sich meist kleine Arbeitsgruppen zusammen, sodass die Möglichkeit besteht, sich innerhalb des Gemeinschaftsgartens auf ein bestimmtes Themenfeld zu konzentrieren. Für die Wasserversorgung im Gemeinschaftsgarten wird das Regenwasser in IBC Containern gesammelt, dass über einen selbsterbauten Wasserkanal zu den Beeten gelangt. Weiterhin gibt es engagierte Personen, die sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmern, um Veranstaltungen, die den Gemeinschaftsgarten betreffen durch Medien an die Öffentlichkeit zu bringen. Wichtige Entscheidungen, die den Gemeinschaftsgarten betreffen, werden auch in diesem Projekt im regelmäßigen Plenum (wöchentlich) gemeinsam besprochen. Interessierte Menschen sind jederzeit willkommen sich an dem Gartenprojekt zu beteiligen. Nach Wunsch werden auch Gartenführungen angeboten (vgl. SCHNEIDER, RAVA, OKUPNIK, GRINDLER 2019).

Prachttomate

Gründung des Projekts	2011
Themenfelder	Terra-Preta- und Kompostherstellung, Pilzzucht, Bienen, Mischkulturen
Flächengröße	ca. 1800 m ²
Mitwirkende	ca. 30
Träger	Gemeinnütziger Verein Prachttomate e.V.
Internetadresse	www.prachttomate.de
Öffnungszeiten	Mitgärtnern von März bis Oktober jeweils Dienstag und Freitag ab 16Uhr, Gartentreff jeden Freitag um 19Uhr



Abbildung 15: Gemeinschaftsgarten Prachttomate in Berlin-Neukölln, Foto: E. Schreiber 2019

Inmitten des Neuköllner Bezirks östlich des Tempelhofer Feldes gelegen, versteckt sich zwischen normalen Wohnblöcken der Gemeinschaftsgarten Prachttomate. Unmittelbar in der Nähe des Gemeinschaftsgartens befindet sich der Landschaftspark Lessinghöhe sowie die Karl-Marx-Straße (eigene Beobachtung vor Ort). Seit dem Frühjahr 2011 bauten junge Menschen das Gartenprojekt auf, was heute ein Ort ist, an dem unterschiedlichste Menschen aufeinandertreffen und voneinander lernen (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 54). Seit dem Aufbau des Gartens ist das Prinzip des *Upcyclings* besonders in diesem Projekt sichtbar. Alte Badewannen, Einkaufswagen und verschiedenste Kisten werden für die Bepflanzung von diversen Obst- und Gemüsesorten oder Kräutern wiederverwendet (Siehe Abbildung 16). Die *Prachttomate* zeigt, wie viele andere urbane Gartenprojekte auch, dass mit etwas Kreativität nachhaltig gegärtnert werden kann. Das Projekt besteht aus Gemeinschaftsbeeten, d.h. hier wird gemeinschaftlich Obst- und Gemüse angebaut. Um neue Anliegen oder Ideen zu besprechen, verständigen sich die Mitglieder*innen des Projekts regelmäßig bei einem Gartentreff. Dort werden auch regelmäßige Veranstaltungen besprochen, die in der Prachttomate stattfinden. Dazu gehören Flohmärkte und Kleidertauschmärkte, Sommer- und Herbstfeste und verschiedene Workshops. Zudem werden beim Gartenkino Dokumentationsfilme zu aktuellen Umweltthemen vorgeführt (vgl. PRACHTTOMATE 2019). Mit nachhaltigen Themen möchte die *Prachttomate* auf die globalen Probleme der Agrarindustrie aufmerksam machen und zeigen, dass mit urbanen Gartenprojekten gemeinsam ein besseres Leben in der Stadt geschaffen werden kann (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S.55).



Abbildung 16: Bepflanzung einer alten Badewanne,
Foto: E. Schreiber 2019

Die ehemalige Brachfläche hat sich zu einem urbanen Gemeinschaftsgarten verwandelt, der bis heute eine Zwischennutzung darstellt. Ein Teil des Geländes gehört dem Bezirk Neukölln, der die Zwischennutzung ermöglichte. Das Projekt wird mithilfe des Quartiersmanagements finanziell unterstützt (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 54).

Prinzessinnengarten

Gründung des Projekts	2009
Themenfelder	Ökologische und soziale urbane Landwirtschaft, Produktion lokaler Lebensmittel, interkultureller Austausch, Kultivierung biologischer Vielfalt, Aufbau von Lernfeldern zur Eigeninitiative
Flächengröße	6000 m ²
Mitwirkende	ca. 20
Träger	Nomadisch Grün gGmbH
Internetadresse	www.prinzessinnengarten.net
Öffnungszeiten	in der Saison täglich ab 10 Uhr



Abbildung 17: Bepflanzung alter Bäckerkisten im Prinzessinnengarten, Foto: E. Schreiber 2019

Der Prinzessinnengarten mitten am Moritzplatz gelegen, ist sozusagen der Urgründer unter den Gemeinschaftsgärten Berlins. Der Name des Projekts wurde nach der unmittelbar in der Nähe befindlichen Prinzessinnenstraße benannt. Auf der 6000 m² grünen Oase wachsen und gedeihen verschiedenste Pflanzenarten von Bäumen, Sträuchern bis hin zu Obst und Gemüse. Träger des Prinzessinnengartens ist die gemeinnützige GmbH Nomadisch Grün. Sie verfolgt das Ziel, urbane Gartenprojekte als Lernorte zu entwickeln und unterstützt den Prinzessinnengarten. Das urbane Gartenprojekt besteht seit 2009, als zwei Männer (Robert Shaw und Marco Clausen) die Gelegenheit ergriffen, aus dem ehemals brachliegenden Grundstück eine bis heute grüne Oase zu verwandeln. Die Urban-Gardening-Projekte in Kuba nahmen sie sich als Vorbild, mit der Fragestellung, ob solch ein Projekt in Berlin auch funktionieren kann. Weitere zahlreiche Freiwillige engagierten sich daraufhin und halfen bei der Entsorgung von Müll auf dem Gelände. Heute ist auf dem ehemaligen Brachgelände ein urbaner Nutzgarten entstanden, auf dem sozialer Austausch und ökologischer Anbau von Obst- und Gemüsesorten stattfindet. Der Prinzessinnengarten versteht sich als Experimentierfeld: Ideen werden gemeinsam ausgetauscht und umgesetzt, es wird voneinander und miteinander gelernt (vgl. NOMADISCH GRÜN 2020).

Der Boden des Prinzessinnengartens ist für den Gemüseanbau nicht sonderlich geeignet, da sich auf der Fläche ein ehemaliges Kaufhaus befand. Aus diesem Grund wird der Anbau von Nutzpflanzen in Kisten oder ähnlichen recycelten Materialien bevorzugt (Siehe Abbildung im Steckbrief). Die transportable Bepflanzungsmethode macht den Gemeinschaftsgarten mobil, sodass das Projekt, falls Bedarf besteht, jederzeit den Ort wechseln kann (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 21).

Menschen jeglichen Alters können hier voneinander lernen und sich austauschen. Der Prinzessinnengarten stellt weiterhin ein Ort dar, indem Lebensmittel ökologisch und lokal produziert werden. Pacht- und Betriebskosten sowie weitere anfallende Kosten finanziert das Projekt selbst durch den Verkauf von Pflanzen, Führungen innerhalb des Gartens und dem eigenen Gartencafé (vgl. CANTAUW, HAMMES 2016, S. 31, 32).

Pyramidengarten

Gründung des Projekts	2007
Themenfelder	Umwelterziehung, Sprachförderung, Frauenintegration, Gesundheitsberatung, Umweltbildung, nachhaltige Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln
Flächengröße	1.500 m ²
Mitwirkende	ca. 100
Träger	Multikultureller Nachbarschaftsgarten Neukölln e.V.
Internetadresse	www.pyramidengarten-berlin.de
Öffnungszeiten	Sonntag ab 14 Uhr



Abbildung 18: Eingangsschild des Pyramidengartens mit eigenem Logo, Foto: E. Schreiber 2019

Der Pyramidengarten liegt direkt neben dem Eingang des Tempelhofer Feldes und versteckt sich hinter den Mauern einer ehemaligen Friedhofsgärtnerei. Der Name des Gemeinschaftsgartens ist auf das spitze Haus zurückzuführen, dass sich auf dem Gelände des heutigen Projekts befindet. Eine Gruppe Bewohner*innen Neuköllns ließen im Jahr 2007 dieses urbane Gartenprojekt entstehen, mit dem Sinn, ein brachliegendes Gelände für den Anbau von Obst und Gemüse zu nutzen und gleichzeitig die Nachbarschaft des Bezirks zusammenzuführen (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S.25). Als multikultureller Nachbarschaftsgarten werden hier alle Menschen willkommen geheißen. So werden in diesem Projekt, Menschen aus unterschiedlicher Religion oder Herkunft integriert. Neben Integration finden zahlreiche Lehrveranstaltungen und Weiterbildungskurse statt, die sich auf Natur- und Umweltthemen (z.B. nachhaltige Produktion) beziehen (vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 25). So ist der Pyramidengarten, wie viele andere urbane Gemeinschaftsgärten ein Lernort, an dem Wissen vermittelt und an andere weitergegeben wird. Bei gemeinsamen Kochabenden werden die eigenen produzierten Lebensmittel verarbeitet und es werden gemeinsam neue Rezepte ausprobiert. Dabei lernen sich die Menschen untereinander besser kennen und es entsteht ein familiäres Verhältnis, da kochen oft auch mit der Heimat und dem eigenen zu Hause in Verbindung gesetzt wird.

Weiterhin bietet das Projekt auch Kurse für Kinder an oder für ganze Schulklassen. So können Kinder unterschiedlichster Altersgruppen auf spielerische Weise Natur erleben. Dieses Angebot ermöglicht eine Umweltbildung im Kindesalter, dass vor allem für die im städtischen Umfeld lebenden Kinder bedeutsam ist (MULTIKULTURELLER NACHBARSCHAFTSGARTEN NEUKÖLLN E.V. 2020).

Ton Steine Gärten

Gründung des Projekts	2009
Themenfelder	Selbstversorgung, gemeinsames gestalten und pflegen der Gartenflächen
Flächengröße	2.100 m ²
Mitwirkende	ca. 60
Träger	Ton Steine Gärten e.V.
Internetadresse	www.gaerten-am-mariannenplatz.blogspot.com
Öffnungszeiten	Zugang jederzeit möglich, Gartentreff an jedem zweiten Montagabend



Abbildung 19: Nachbarschaftsgarten am Mariannenplatz mit dem Georg-von-Rauch-Haus im Hintergrund, Foto: E. Schreiber 2019

Seit 10 Jahren besteht die grüne Oase im dicht besiedelten Kreuzberg in Berlin. Der Name des Gemeinschaftsgartens stammt von der ehemaligen Rockgruppe *Ton, Steine, Scherben* und wurde für den Gemeinschaftsgarten in *Ton, Steine, Gärten* umgewandelt. Die Mitglieder*innen der Rockgruppe lebten auf dem Gelände im Georg-von-Rauch-Haus in dessen sich heute Kunsträume befinden. Die Fläche des Gemeinschaftsgartens war ehemalige Brachfläche, die seit Jahren nicht gepflegt und genutzt wurde. Daraufhin kam einer Gruppe Menschen, die Idee auf, einen Gemeinschaftsgarten mitten am Mariannenplatz entstehen zu lassen. Heute ist das Projekt ein nachbarschaftlicher Treffpunkt, indem politische und soziale Veranstaltungen stattfinden. Der öffentliche Zugang ermöglicht Zutritt für jeden Menschen, der sich für das Gärtnern in der Stadt interessiert und der sich zugleich interkulturell austauschen möchte (vgl. ANSTIFTUNG 2020f; Gespräch mit Gärtner*innen im Projekt). Die Mitglieder*innen des Projekts gärtnern, pflegen und gestalten die Fläche gemeinschaftlich unter dem Motto: „Eine andere Welt ist pflanzbar“ (BOHNE, MUMM 2016, S. 91). Die Mitwirkenden des Projekts stehen eng in Verbindung mit dem weltweiten Netzwerk „*La via campesina*“, welches übersetzt, „der bäuerliche Weg“ bedeutet und als internationale politische Bewegung von Bauern und Kleinbauern zu verstehen ist, weshalb der Gemeinschaftsgarten für seinen politischen Einsatz bekannt ist (MEYER-RENSCHHAUSEN 2016, S. 25). Sie unterstützen die soziale Gerechtigkeit sowie die bäuerliche Landwirtschaft für Ernährungssouveränität und sind gegen landwirtschaftliche Unternehmen, welche die Umwelt und soziale Beziehung zerstören (vgl. HEINRICH BÖLL STIFTUNG 2018).

5.2 Auswertung der Umfrage

In den soeben vorgestellten Projekten wurden insgesamt 40 Umfragen vor Ort durchgeführt. In jedem Gemeinschaftsgarten wurden 2-5 Personen befragt. Der Fragebogen besteht aus insgesamt 22 Fragen, davon konnten die befragten Personen bei 16 Fragen jeweils eine feste Antwort abgeben (Siehe Anhang b, Fragebogen). Vier Fragen wurden bewusst als offene Fragen gestaltet, um den Teilnehmern zu ermöglichen, ihre eigene Meinung abzugeben (Frage 10, 11, 18, 20). Bei weiteren zwei Fragen konnten mehrere Antworten gewählt werden (Frage 7, 13).

Im folgenden Kapitel werden die Fragen der Umfrage ausgewertet und mit entsprechenden Diagrammen veranschaulicht. Um die Auswertung der Fragen übersichtlich zu gestalten wurden sie nach folgenden Themenkomplexen sortiert:

1. Allgemeine Angaben
2. Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit
3. Motivation und Erfahrung

Der erste Themenkomplex umfasst allgemeine Angaben zur Person. Er setzt sich aus fünf Fragen zusammen und bezieht sich u.a. auf Alter, Wohnort und Migrationshintergrund der befragten Personen. Es handelt sich bei dem ersten Themenkomplex um Fragen mit festen Antwortmöglichkeiten.

Der zweite Themenkomplex beschäftigt sich mit 9 Fragen zum Thema Umweltbewusstsein der Personen und zur Nachhaltigkeit in den Projekten. Bei 5 von 9 Fragen handelt es sich um Fragen mit einer festen Antwortmöglichkeit. Bei zwei weiteren Fragen konnten die befragten Personen mehrere Antworten abgeben. Die übrigen beiden Fragen sind offene Fragen, sodass die Personen ihre eigene Meinung frei äußern konnten. In diesem Themenkomplex soll auf der einen Seite das umweltbewusste Verhalten der befragten Personen untersucht werden. Auf der anderen Seite soll analysiert werden, wie nachhaltig die Gemeinschaftsgärten in Berlin bewirtschaftet werden.

Der dritte Themenkomplex beschäftigt sich mit Fragen zur Motivation und zur Erfahrung der befragten Personen in Hinblick auf Gemeinschaftsgärten. Dieser Komplex bildet sich aus 8 Fragen und soll die Motivation der befragten Personen für die Arbeit im Gemeinschaftsgarten und das aktuelle Interesse zu urbanen Gartenprojekten aufzeigen.

Das folgende Diagramm zeigt den prozentualen Anteil an weiblichen und männlichen Personen, die an der Umfrage in den Gemeinschaftsgärten teilnahmen. Bei 62 % der Befragten handelt es sich um weibliche Teilnehmerinnen. 38 % männliche Personen nahmen an der Umfrage teil. (Siehe Anhang c: Tabelle 3)

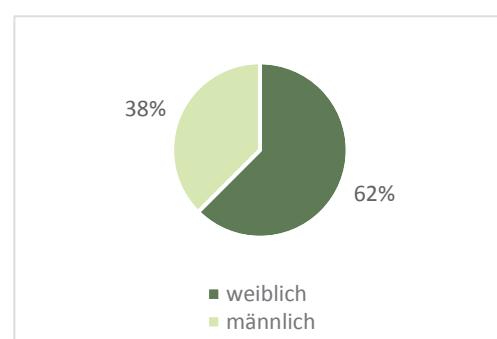


Abbildung 20: Prozentualer Anteil weiblicher und männlicher Teilnehmer*innen der Befragung (n=40)

Themenkomplex 1: Allgemeine Angaben

Frage 1: Welcher Altersgruppe gehören Sie an?

Im folgenden Diagramm wird dargestellt, welche Altersgruppen in den Gemeinschaftsgärten besonders vertreten sind. Dabei standen den befragten Personen fünf Auswahlkategorien zur Verfügung. Die Altersklassen

lassen sich wie folgt in drei Generationen zusammensetzen: jüngere Generation (0-29 Jahre), mittlere Generation (30-59) und ältere Generation (ab 60 Jahre). Die jüngere und mittlere Generation bestehen jeweils aus zwei Altersgruppen. Dem Diagramm ist deutlich zu entnehmen, dass die mittlere Generation mit insgesamt 28 Personen am meisten vertreten ist. Davon sind 16 befragte Personen im Alter von 40-59 und 12 befragte Personen im Alter von 30-39. Nur 5 der 40 befragten Personen haben ein Alter von 20-29 und zwei Personen sind unter 19 Jahre alt. Weiterhin geben 5 Personen an, dass sie über 60 Jahre alt sind. Das Diagramm zeigt, dass die Mehrheit der befragten Personen mittleren Alters ist. Dennoch ist zu erkennen, dass in den Gemeinschaftsgärten alle Altersgruppen von jung bis alt vertreten sind.

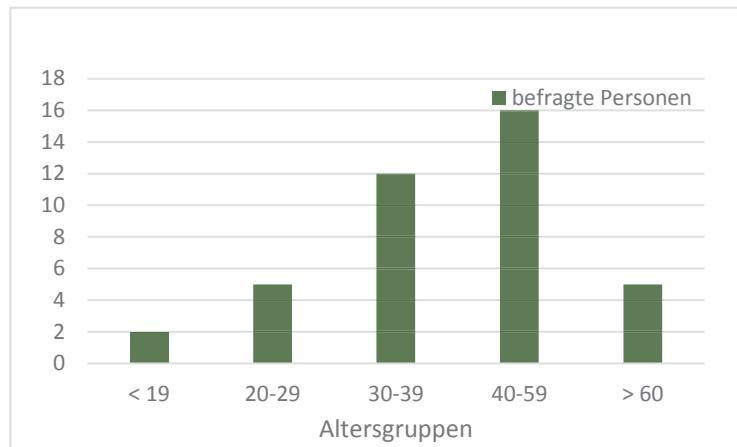


Abbildung 21: Darstellung zum Ergebnis der Frage 1: „Welcher Altersgruppe gehören Sie an?“ (n=40)

Frage 2: In welchem Bezirk wohnen Sie?

Um herauszufinden, ob die befragten Personen in unmittelbarer Nähe des Gemeinschaftsgartens wohnen, wurden die Stadtbewohner*innen zu ihrem Wohnort (Bezirk) befragt. Alle befragten Personen beantworteten diese Frage. Das Kreisdiagramm zeigt ein deutliches Ergebnis. 70 % der befragten Personen, also mehr als die Hälfte gaben an, dass sie im selben Bezirk wohnen, in dem sich auch das jeweilige Projekt befindet, an dem sie

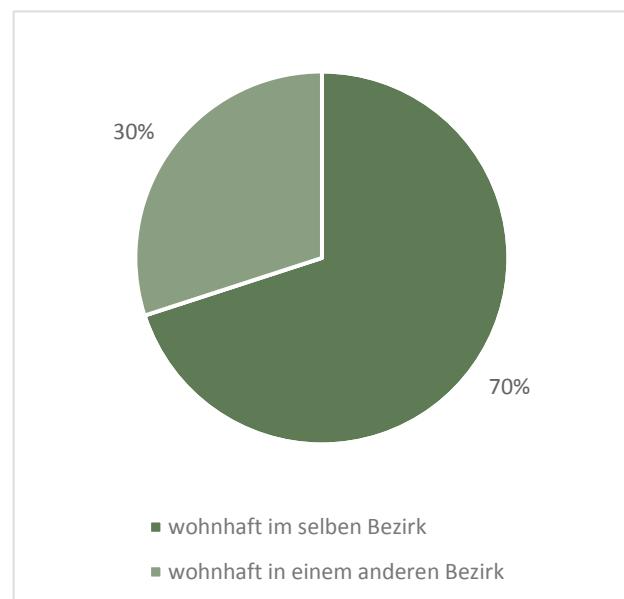


Abbildung 22: Darstellung zum Ergebnis der Frage 2: „In welchem Bezirk wohnen Sie?“ (n=40)

teilnehmen. Zum Beispiel gaben alle befragten Personen der Projekte *Allmende-Kontor*, *Bürgergarten Laskerwiese*, *Kiezgarten Fischerstraße* und *Mauergarten* an, dass sie im gleichen Bezirk wohnhaft sind, in dem sich auch das jeweilige Projekt befindet. Die restlichen 30 % der Befragten sind in einem anderen Bezirk wohnhaft, d.h. sie wohnen nicht im Bezirk, in dem sich das Projekt befindet. Bei der Auswertung der Frage konnte festgestellt werden, dass es sich bei den 30 % um Stadtbewohner*innen handelt, die in einem angrenzenden Bezirk wohnen. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die meisten Personen nahe des Gemeinschaftsgartens wohnen. Auch bei den Personen, die in einem angrenzenden Bezirk wohnhaft sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Entfernung zum Projekt naheliegend ist und keine große Entfernung darstellt. (Siehe Anhang d, Tabelle 4)

Frage 3: Sind Sie eher in der Stadt oder auf dem Land aufgewachsen?

Mit einem Ergebnis von 62 % ist die Mehrheit der befragten Personen in der Stadt aufgewachsen. 35 % der befragten Personen gaben an, dass sie auf dem Land groß geworden sind. Die restlichen 3 % sind im städtischen Raum, als auch im ländlichen Raum aufgewachsen. Da die Umfrage in Berlin durchgeführt wurde, handelt es sich bei den 62 % überwiegend um Personen, die in der Großstadt Berlin aufgewachsen sind. Auch bei den Gesprächen der einzelnen Personen stellte sich heraus, dass es sich bei den 62 % der Befragten um Menschen handelt, die in Berlin geboren und aufgewachsen sind.

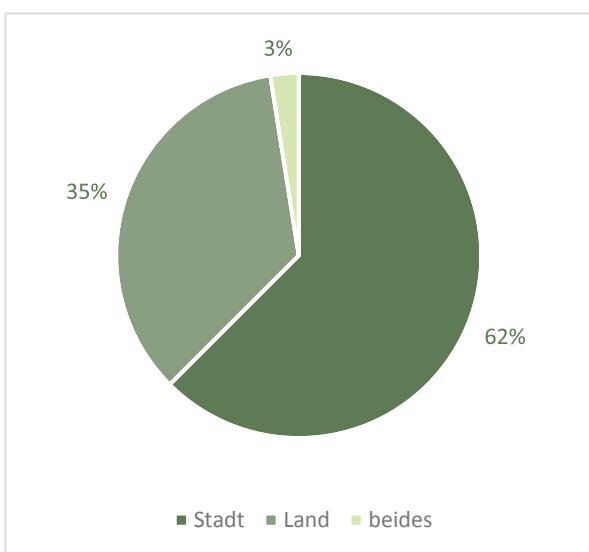


Abbildung 23: Darstellung zum Ergebnis der Frage 3: „Sind Sie eher in der Stadt oder auf dem Land aufgewachsen?“ (n=40)

Frage 4: Aus welchem Land kommen Sie ursprünglich?

Von den untersuchten Gemeinschaftsgärtner*innen gibt es auch Interkulturelle Gärten, die sich zum Beispiel besonders für die Integration von Migrant*innen oder Geflüchteten einsetzen. Um den Migrationshintergrund in den Gemeinschaftsgärten zu analysieren wurden die Personen nach ihrem ursprünglichen Herkunftsland befragt.

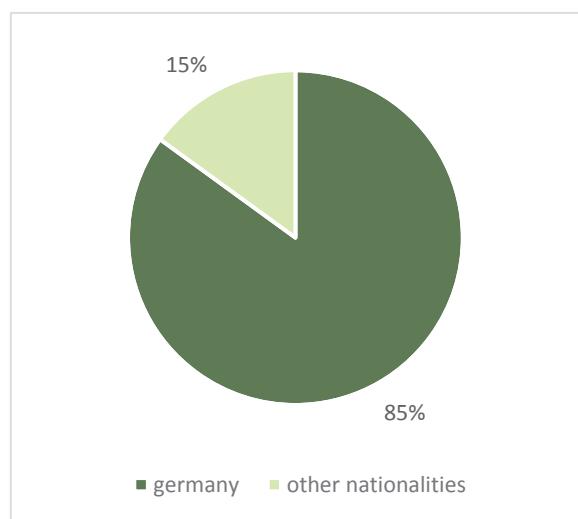


Abbildung 24: Darstellung zum Migrationshintergrund der befragten Personen (n=40)

Das Kreisdiagramm zeigt, dass 15 % der befragten Personen einen Migrationshintergrund haben und ursprünglich einer anderen Nationalität angehören. Sechs Personen (15 %) nannten eine andere Nationalität als Deutschland. Darunter wurden folgende Länder genannt: Rumänien, Afghanistan, Österreich, England und Belgien. 85 % der befragten Personen kommen ursprünglich aus

Deutschland und sind hier aufgewachsen. Neben dem geringen Anteil von 15 %, die eine andere Nationalität als Deutschland angaben, konnte bei der Begehung der untersuchten Projekte ein interkultureller Austausch festgestellt werden (z.B. englischsprachige Menschen). Dies war in folgenden Projekten besonders auffällig zu beobachten: Prinzessinnengarten, Pyramidengarten, Allmende-Kontor, Prachtomate, Himmelbeet, Mauergarten und Ton Steine Gärten.

Frage 5: Wodurch sind Sie auf den Gemeinschaftsgarten aufmerksam geworden?

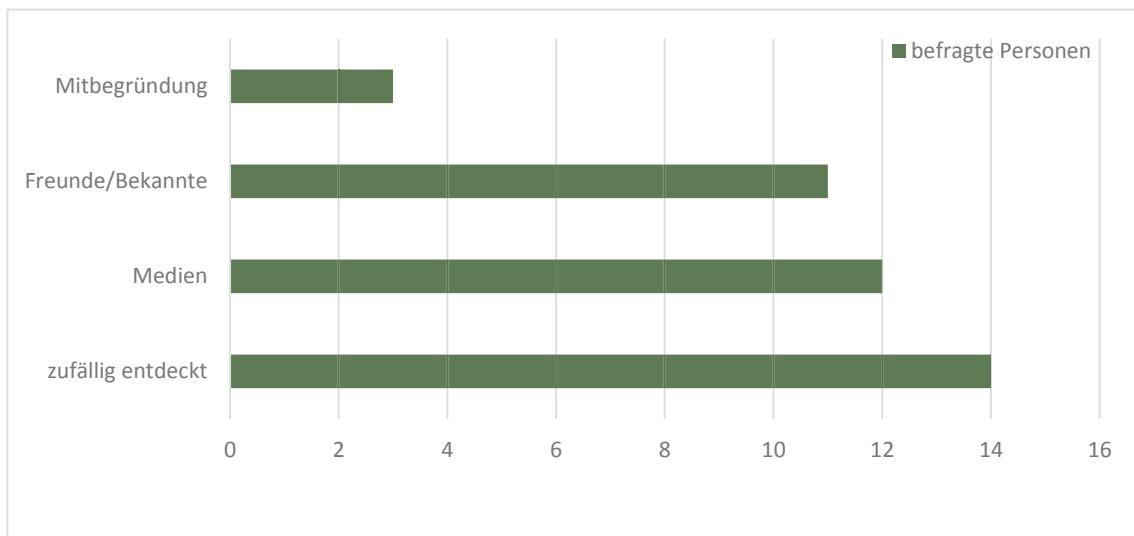


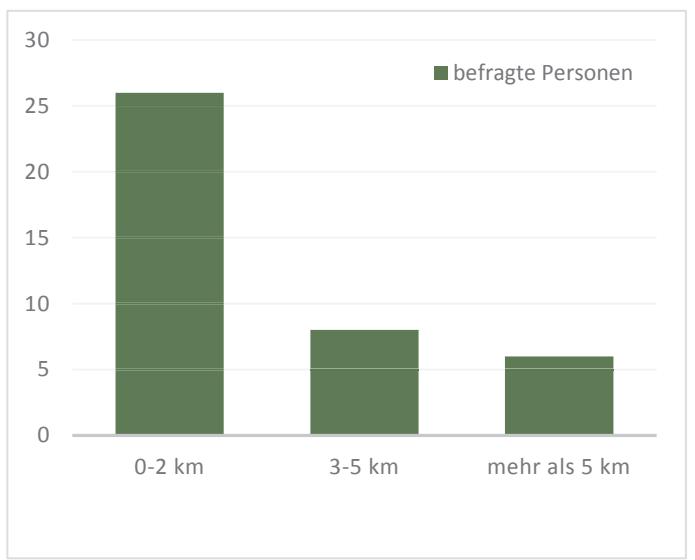
Abbildung 25: Darstellung zum Ergebnis der Frage 11: „Wodurch sind Sie auf den Gemeinschaftsgarten aufmerksam geworden?“ (n=40)

Unter den 40 befragten Personen nahmen drei Menschen teil, welche die Idee eines Gemeinschaftsgartens umsetzten und Mitbegründer*innen des Projekts sind. Weitere 11 der 40 befragten Personen erfuhren vom Gemeinschaftsgarten durch Freunde und Bekannte. 12 Personen wurden auf den Gemeinschaftsgarten aufmerksam gemacht durch verschiedene Medien, darunter soziale Medien wie Internet (Facebook), Plakatwerbung und Veranstaltungsbericht oder durch Demonstrationen auf das Projekt aufmerksam. Zudem gaben 14 Personen an, dass sie den Gemeinschaftsgarten zufällig entdeckt haben, d.h. beim Spazieren gehen oder vorbeilaufen. Das Diagramm zeigt, dass viele der befragten Personen das Projekt auf zufälligem Weg entdeckt haben. Auch wurden viele der befragten Personen durch Medien und Freunde/Bekannte über das Projekt informiert.

Themenkomplex 2: Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit

Frage 6: Wieviel Kilometer beträgt Ihr Anfahrtsweg von Haustür bis Gemeinschaftsgarten?

26 der 40 befragten Personen geben an, dass die Entfernung vom Wohnort bis zum Gemeinschaftsgarten nicht mehr als 2 km beträgt. 8 Personen leben ca. 3 bis 5 km vom Projekt entfernt. Nur 6 der befragten Personen wohnen mehr als 5 km entfernt. Im Diagramm ist deutlich zu erkennen, dass die Mehrheit der befragten Personen maximal 2 km vom Gemeinschaftsgarten entfernt wohnen. Sie leben in unmittelbarer Nähe des Gemeinschaftsgartens. Demzufolge ist davon auszugehen, dass die Mehrheit der befragten Personen, den eigenen Kiez vorziehen, da sie daran Interesse haben das eigene Lebensumfeld mitzustalten und zu verschönern.



Anfahrtsweg (km)	Anzahl (n=40)
0-2 km	26
3-5 km	8
mehr als 5 km	6

Abbildung 26: Anfahrtsweg von der Wohnung bis zum Gemeinschaftsgarten (n=40)

Frage 7: Welches Verkehrsmittel nutzen Sie, um den Gemeinschaftsgarten zu erreichen?

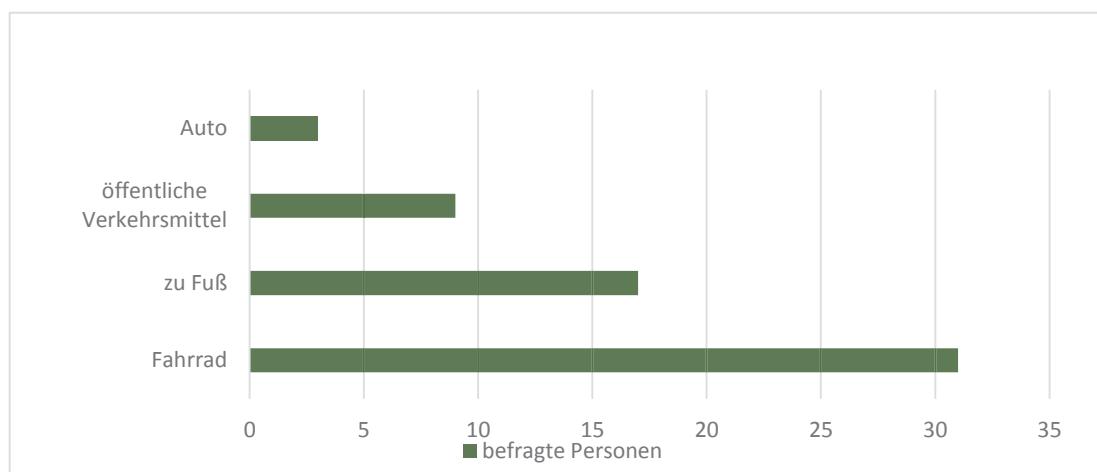


Abbildung 27: Darstellung über die Verkehrsmittelnutzung der befragten Personen vom Wohnort bis zum Projekt (n=40)

Die Frage nach der Nutzung der Verkehrsmittel ist relevant, um herauszufinden, ob die Stadtbewohner*innen bereits auf dem Weg zum Gemeinschaftsgarten umweltbewusst handeln. Bei dieser Frage konnten die Personen mehrere Antwortmöglichkeiten wählen, sodass für die Frage insgesamt 60 Antworten abgegeben wurden. Mit einem Wert von 31 liegt die Nutzung des Fahrrads bei den Personen an vorderster Stelle. Weiterhin wurden 17 Stimmen gezählt, die den Weg zu Fuß auf sich nehmen, was vermuten lässt, dass sie in unmittelbarer Nähe zum Projekt wohnen. Nur wenige nutzen die öffentlichen Verkehrsmittel zum Erreichen des Projekts. Die Nutzung des Autos hat mit einem Wert von 3 am schlechtesten abgeschnitten.

Dem Diagramm zufolge ist ein deutliches Ergebnis zu erkennen. Die Auswertung der Frage ergab, dass die meisten Personen zu Fuß gehen oder das Fahrrad nutzen, um das Projekt zu erreichen. Auch in der Frage 2 konnte bereits festgestellt werden, dass die Mehrheit im gleichen Bezirk wohnen, indem sich auch das Projekt befindet, was daraus schließen lässt, dass diese Personen keinen weiten Weg zum Projekt zurücklegen müssen, was auch durch die vorige Frage (Frage 6: Anfahrtsweg) bestätigt wurde.

Frage 8: Haben Sie im Gemeinschaftsgarten eine eigene Parzelle oder nutzen Sie die Flächen gemeinschaftlich?

Da die Flächennutzung in jedem Gemeinschaftsgarten unterschiedlich sein kann, wurden die Personen dazu befragt, ob eine gemeinschaftliche Nutzung oder eine eigene Nutzung der Fläche stattfindet. Die Frage bezieht sich hierbei auf die Beete bzw. auf die Anbauflächen im Gemeinschaftsgarten. Das Ergebnis der Befragung zeigt, dass 55 %, also mehr als die Hälfte der befragten Personen die Anbauflächen gemeinschaftlich nutzen und keine eigene Parzelle

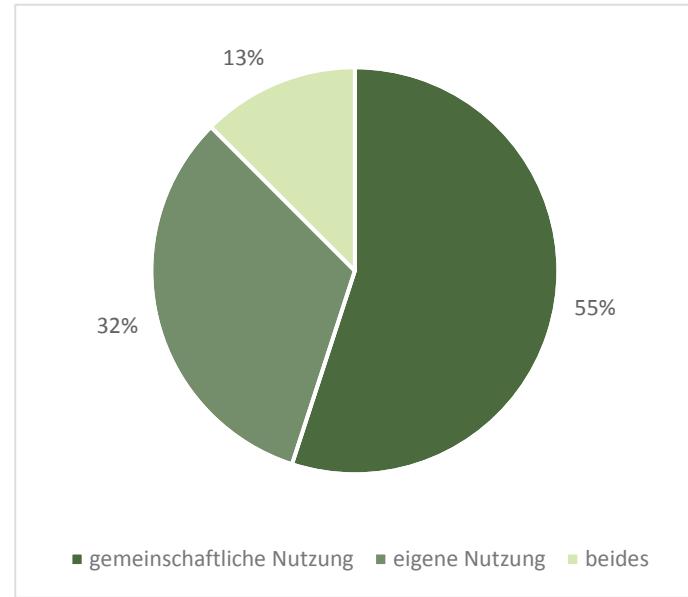


Abbildung 28: Darstellung zum Ergebnis der Flächennutzung im Gemeinschaftsgarten (n=40)

haben. Zudem gaben 32 % der Personen an, dass sie ihre eigene Fläche nutzen bzw. über ein eigenes Beet verfügen. Bei den verbleibenden 13 % handelt es sich um Personen, die neben der gemeinschaftlichen Nutzung der Flächen im Garten, noch ein eigenes Beet bzw. eine eigene Parzelle innerhalb des Gemeinschaftsgartens bewirtschaften. Von den Befragten sind also insgesamt 18 Menschen dabei, die im Projekt ein eigenes Beet besitzen.

Frage 9: Wieviel Fläche steht Ihnen dann zur Bewirtschaftung zur Verfügung, wenn Sie eine eigene Parzelle nutzen?

In der vorherigen Frage stellte sich heraus, dass 18 von 40 befragten Personen ein eigenes Beet im Gemeinschaftsgarten bewirtschaften. Personen, die innerhalb des Gemeinschaftsgartens ein eigenes Beet besitzen, gaben an, dass ihnen eine Fläche von durchschnittlich 10 m² für die Bewirtschaftung zur Verfügung steht. 67 % der Personen, die eine eigene Parzelle im Projekt nutzen, stehen weniger als 9 m² für die Bewirtschaftung zur Verfügung. 33 %, also die wenigsten Personen, die an der Umfrage teilnehmen können eine Fläche von mehr als 10 m² für die Bewirtschaftung nutzen.

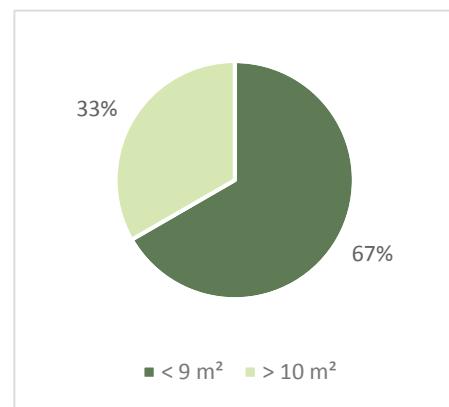


Abbildung 29: Darstellung zum Ergebnis der Flächengröße der Parzellen (n=18)

Frage 10: Was wird im Gemeinschaftsgarten oder in Ihrem eigenen Beet am häufigsten angepflanzt?

In den Gemeinschaftsgärten werden viele verschiedene Nutz- und Zierpflanzen angebaut, darunter Gehölze, diverse Kräuter und viele Obst- und Gemüsesorten. Um zu erfahren, welche Nutz- und Zierpflanzen auf den Gemeinschaftsbeeten sowie den eigenen Beeten wachsen, wurden die Personen in den Projekten dazu befragt.

Im Diagramm wird deutlich sichtbar, dass ein Anbau verschiedenster Gemüsesorten in den Gemeinschaftsgärten am häufigsten vorkommt. 52 % des Pflanzenanbaus sind verschiedenste Gemüsesorten. Der zweitgrößte Anteil mit 26 % ist die Bepflanzung von Kräutern. Für dieses Ergebnis wurden von den befragten Personen über 50 Kräuter angegeben. Zu den 13 % des Pflanzenanbaus wird verschiedenes Obst gezählt. Von den befragten Personen wurden nur 9 % Zierpflanzen erwähnt. Das Ergebnis lässt erkennen, dass in den Gemeinschaftsgärten eher der Anbau von Gemüse, als Obst bevorzugt wird. Des Weiteren werden von den befragten Personen mehr Kräuter angepflanzt, als Obstsorten. Der Anbau von Zierpflanzen scheint in den untersuchten Gemeinschaftsgärten nicht im Vordergrund zu stehen. Aufgrund des häufigen Gemüseanbaus in den Gemeinschaftsgärten ist zu vermuten, dass die meisten Stadtbewohner*innen zum Ziel haben, sich mit dem Eigenanbau selbst zu versorgen.

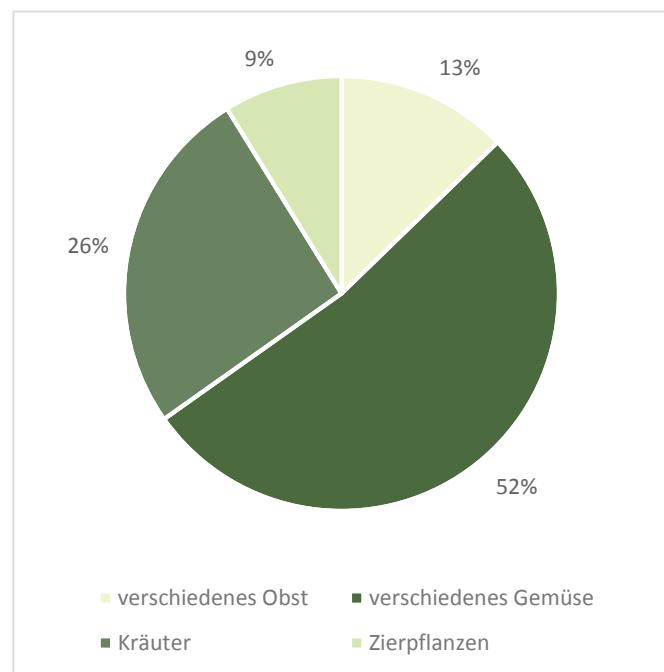


Abbildung 30: Anteil von Obst, Gemüse, Kräutern und Zierpflanzen in den untersuchten Gemeinschaftsgärten unter Angabe der befragten Personen (n=40)

Frage 11: Welche Materialien werden für die Bepflanzung verwendet?

Bei der Begehung vor Ort konnte von der Verfasserin festgestellt werden, dass in allen untersuchten Gemeinschaftsgärten Hochbeete zur Bepflanzung genutzt werden. Zudem gaben alle 40 befragten Personen an, Hochbeete aus Holzbrettern für die Bepflanzung zu verwenden. Einer der befragten Personen aus dem Gutsgarten Hellersdorf gab zum Beispiel an, dass sie für den Bau der Hochbeete „einheitliche Bretter aus dem Baumarkt“ besorgte. Für den Bau eines Hochbeets werden aber auch häufig alte ungenutzte Bretter verwendet. Weiterhin ist die Wiederverwendung alter Gegenstände zur Bepflanzung in den Projekten auffällig. Alte Holzkisten, Plastikfässer, Metalltonnen, Badewannen oder

alte Plastiksäcke sind Materialien, die von den Gärtner*innen genannt wurden. Auch Plastikeimer oder alte Bäckerkisten finden in den Gemeinschaftsgärten eine neue Nutzung.

Das Ergebnis dieser Frage ergab, dass in allen Gemeinschaftsgärten das Thema *Upcycling* von Bedeutung ist, d.h. alte unbrauchbare Gegenstände können z.B. für die Bepflanzung wieder verwendet werden. Die Nachhaltigkeit scheint in den Gemeinschaftsgärten Berlins eine große Rolle zu spielen.

Frage 12: Welches Saatgut verwenden Sie?

Das folgende Kreisdiagramm zeigt die Verwendung des Saatguts in den Gemeinschaftsgärten. Zur Auswahl stand die Verwendung von ökologischem Saatgut, konventionellem Saatgut oder die Verwendung von beidem. Das Diagramm zeigt ein deutliches Ergebnis. 77 % der befragten Personen bevorzugen ausschließlich die Verwendung von ökologischem Saatgut.

Nur 23 % der insgesamt 40 befragten Personen gaben an, dass sie ökologisches, als auch konventionelles Saatgut verwenden. Keiner der 40 befragten Personen verwendet nur konventionelles Saatgut zur Bepflanzung des Gemeinschaftsgartens.

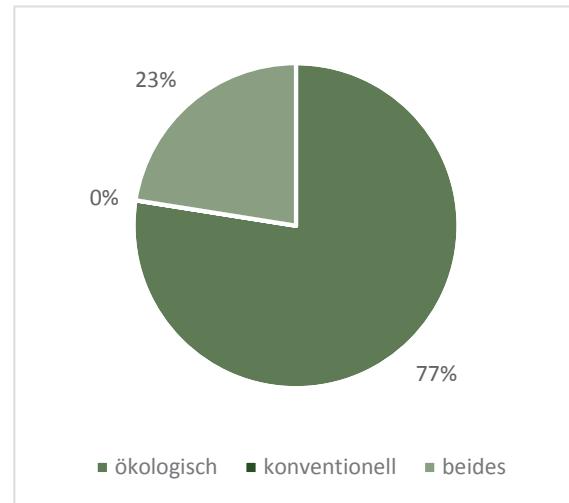
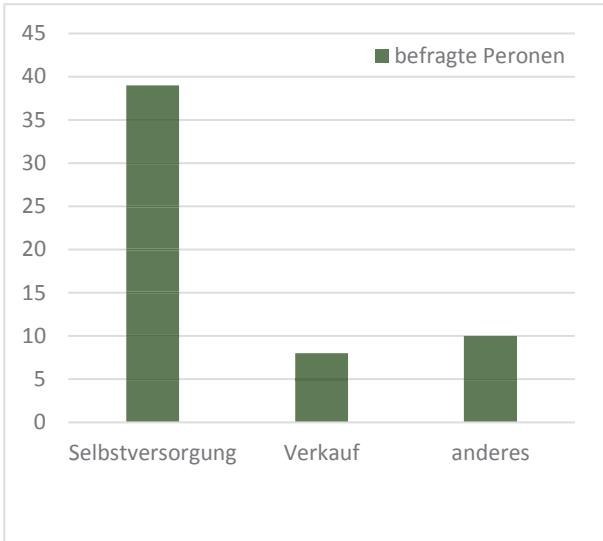


Abbildung 31: Verwendung des Saatguts in den Gemeinschaftsgärten (n=40)

Frage 13: Was wird aus dem Ertrag?

In dieser Frage konnten die Personen mehrere Antworten auswählen. Dem Diagramm ist zu entnehmen, dass die Selbstversorgung bzw. der Eigenbedarf mit dem höchsten Wert von 39 eine große Rolle spielen. Weitere 18 % verkaufen den gewonnenen Ertrag bei geeigneten Anlässen im Projekt oder privat. Die übrigen 12 % gaben eine andere Nutzung des Ertrags an. Andere Möglichkeiten zur Nutzung des gewonnenen Ertrags sind, u.a. das gemeinsame Kochen im Garten, die Saatgutgewinnung für Guerilla Gardening oder die Herstellung von Geschenken, wie z.B. Marmelade.

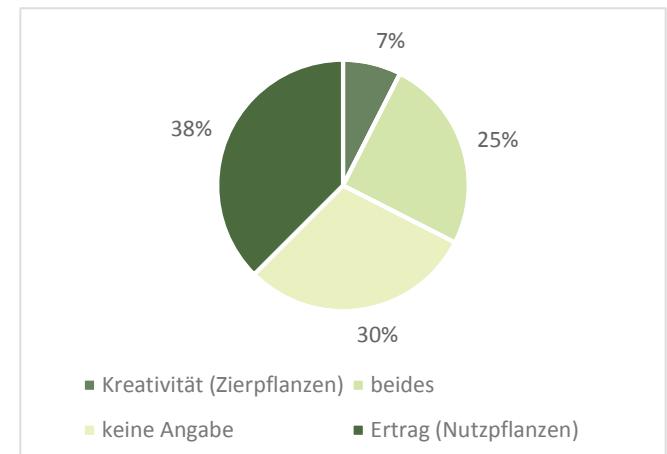


Kategorie	Wert
Selbstversorgung	39
Verkauf	8
anderes	10

Abbildung 32: Darstellung zur Frage 23: „Was wird aus dem Ertrag?“ (n=40)

Frage 14: Worauf achten Sie besonders bei Ihrem Beet?

28 der insgesamt 40 befragten Personen beantworteten diese Frage. 30 % äußerten sich gar nicht zur Frage. Für 38 % der Personen ist der Ertrag besonders wichtig, d.h. der Anbau von Nutzpflanzen steht hierbei besonders im Vordergrund. Nur für 7 % der befragten Personen scheint die Kreativität des eigenen Beets wichtiger zu sein, als der Anbau von Nutzpflanzen. Bei der Gestaltung des eigenen Beets konzentrieren sie sich eher auf künstlerische und ästhetische Werte. Dafür werden anstelle von Nutzpflanzen eher Zierpflanzen bevorzugt. Die übrigen 25 % der befragten Personen ist sowohl die Kreativität als auch der Ertrag von Bedeutung.



Kategorie	Prozent
Kreativität (Zierpflanzen)	38%
beides	25%
keine Angabe	30%
Ertrag (Nutzpflanzen)	7%

Abbildung 33: Darstellung zum Ergebnis der Frage 26: „Worauf achten Sie besonders bei Ihrem Beet?“ (n=40)

Themenkomplex 3: Motivation und Erfahrung

Frage 15: Wie lange sind Sie schon Mitglied des Gemeinschaftsgartens?

Um einen Überblick über die Motivation der befragten Personen zu erhalten, wurden Sie dazu befragt, wie lange sie schon an dem Gemeinschaftsgartenprojekt teilnehmen. 75 % der befragten Personen gaben an, von Beginn an Mitglied des Projekts zu sein. Hingegen sind die anderen 25 % erst später im Laufe der Jahre dazu gestoßen. Demzufolge ist davon auszugehen, dass es sich bei der Mehrheit der befragten Personen, um Gärtner*innen handelt, die langfristig motiviert und im Gemeinschaftsgarten tätig sind.

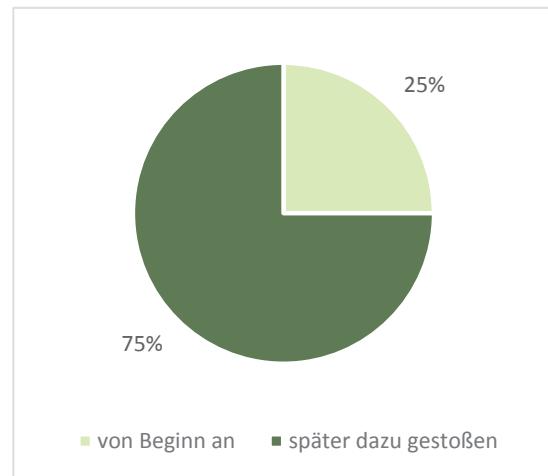


Abbildung 34: Darstellung der Frage 16: „Wie lange sind Sie schon Mitglied des Gemeinschaftsgartens?“ (n=40)

Frage 16: Wie oft besuchen Sie den Gemeinschaftsgarten?

Die Frage, in welchen regelmäßigen Abständen die befragten Personen das Projekt besuchen stellte sich an dieser Stelle, um zu erfahren, wie wichtig es für die Stadtbewohner*innen ist, Zeit im Gemeinschaftsgarten zu verbringen.

Dem Diagramm ist ein eindeutiges Ergebnis zu entnehmen. 38 der 40 befragten Personen besuchen das Projekt mindestens einmal in der Woche. Darunter sind 14 Mitglieder*innen, die täglich den Gemeinschaftsgarten besuchen. 24 Personen geben an, dass sie mehrmals

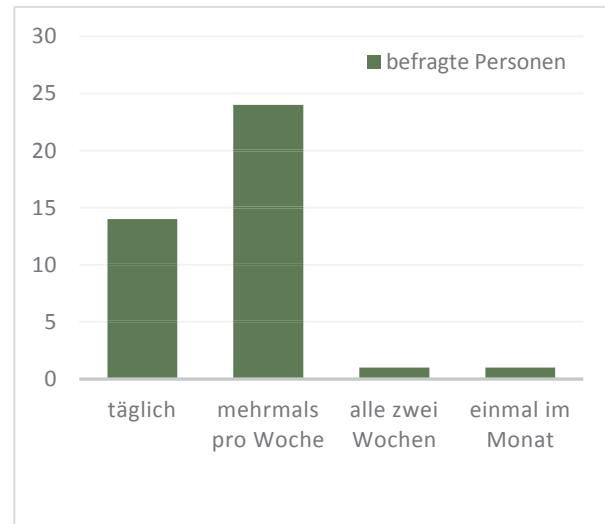


Abbildung 35: Darstellung zum Ergebnis der Frage 17: „Wie oft besuchen Sie den Gemeinschaftsgarten?“ (n=40)

in der Woche im Garten sind. Nur zwei Personen schaffen es alle zwei Wochen oder einmal im Monat im Gemeinschaftsgarten zu sein.

Frage 17: Wieviel Zeit verbringen Sie durchschnittlich im Gemeinschaftsgarten an einem Tag?

Im Vergleich zur vorherigen Frage, in der analysiert wurde, wie oft die Bewohner*innen den Gemeinschaftsgarten besuchen, wird an dieser Stelle näher Bezug genommen auf die Dauer des Aufenthalts im Projekt.

Die Frage ergab, dass die meisten Personen an einem beliebigen Tag ein bis zwei Stunden im Gemeinschaftsgarten verbringen. Dicht gefolgt von 30 %, die sogar mehr als vier Stunden im Projekt bleiben. Weiterhin widmen sich 28 % der befragten Personen drei bis vier Stunden der gärtnerischen Aktivitäten. Nur 7 % verbringen gerade mal eine halbe Stunde im Gemeinschaftsgarten.

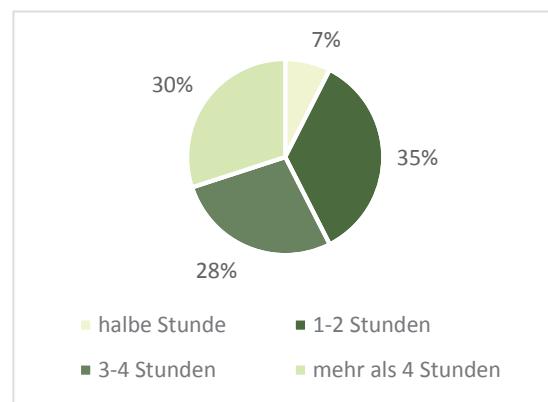


Abbildung 36: Darstellung zur Aufenthaltsdauer an einem Tag im Gemeinschaftsgarten (n=40)

Frage 18: Was motiviert Sie dazu, Ihre Zeit im Gemeinschaftsgarten zu verbringen?

Da es mehrere Beweggründe gibt, sich für die Arbeit in einem Gemeinschaftsgarten zu motivieren, konnten die befragten Personen bei dieser Frage mehrere Antwortmöglichkeiten abgeben. Alle 40 Personen äußerten sich zu dieser Frage und konnten mehrere Antworten auswählen. Im folgenden Diagramm ist das Ergebnis zur Frage dargestellt und zeigt, dass für die befragten Personen das soziale Umfeld und das Naturerlebnis im Gemeinschaftsgarten die wichtigsten Motive darstellen. Dicht gefolgt von diesen beiden Motiven sind der Erholungswert und die Möglichkeit des Anbaus von Obst und Gemüse im Gemeinschaftsgarten. Die wenigsten Personen gaben als Motivation den ökonomischen Aspekt an.

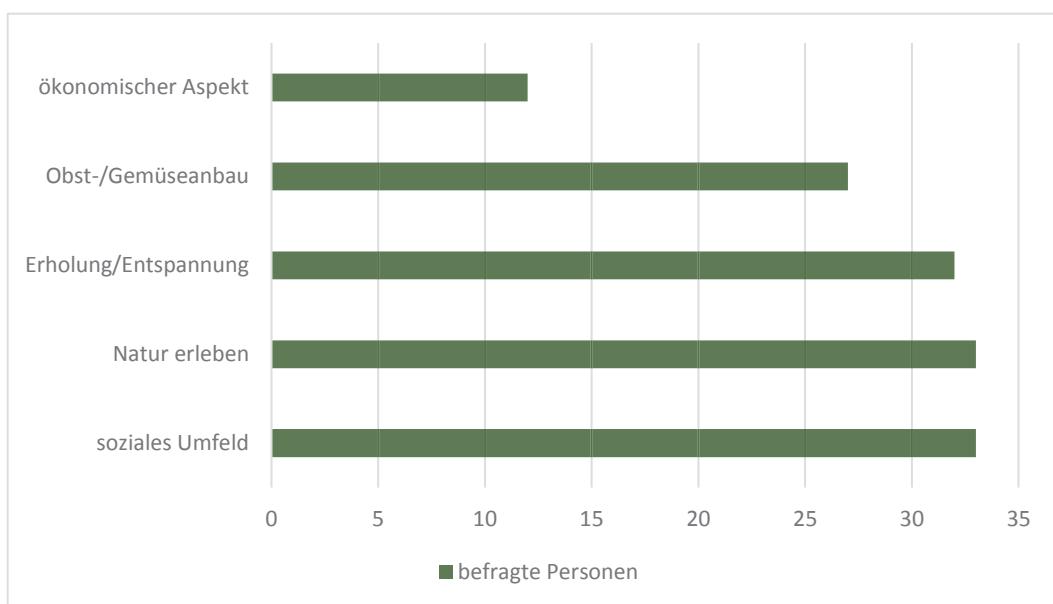


Abbildung 37: Darstellung zur Motivation der befragten Personen im Gemeinschaftsgarten (n=40)

Frage 19: Haben Sie bereits vor dem Gemeinschaftsgarten gärtnerische Erfahrung gesammelt?

Da in einem Gemeinschaftsgarten überwiegend die gärtnerische Aktivität im Vordergrund steht wurden die Teilnehmer der Umfrage dazu befragt, ob sie bereits vor dem Gemeinschaftsgarten gärtnerische Erfahrung gesammelt haben. 82 % der befragten Personen beantworteten diese Frage mit einem „Ja“. Die anderen 18 % der befragten Personen hatten bisher keine gärtnerische Erfahrung. Das Ergebnis der Frage zeigt, dass die deutliche Mehrheit der befragten Personen bereits vor dem aktiven Gärtnern im Gemeinschaftsgarten, Erfahrungen in der Gartenarbeitsammlung und diese nun im Gemeinschaftsgarten mit einbringt und mit anderen Menschen teilt.

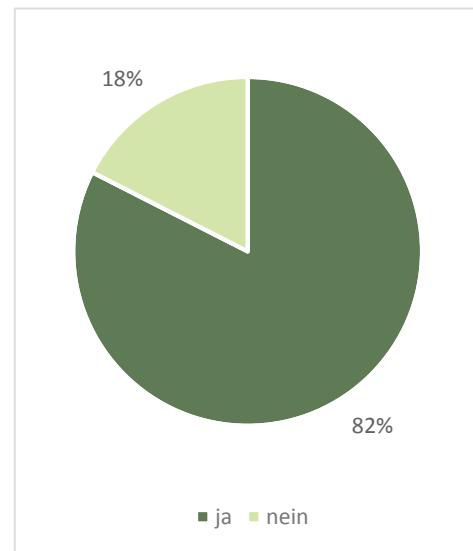


Abbildung 38: Darstellung zur gärtnerischen Erfahrung der befragten Personen (n=40)

Frage 20: Was macht Ihrer Meinung nach das Prinzip des Gemeinschaftsgartens aus?

Um das Prinzip eines Gemeinschaftsgartens zu analysieren, wurden die Personen in den Projekten dazu befragt und konnten bei dieser Frage ihre freie Meinung äußern. Bei dem Ergebnis stellte sich heraus, das nach Angaben der befragten Personen ein Gemeinschaftsgarten besonders viele ökologische und soziale Themen anspricht. Für viele der befragten Personen besteht das Prinzip eines Gemeinschaftsgartens darin, dass gesellschaftliche Generationen zusammenkommen (von jung bis alt). Der Begriff der Gemeinschaft wurde oft erwähnt, z.B. gemeinschaftlich Entscheidungen treffen und zusammenarbeiten, gemeinsam Probleme lösen, gemeinschaftlich kochen oder Feste organisieren, Erfahrungen austauschen und voneinander lernen, gemeinsam pflegen, gestalten und gärtnern oder generell in der Gemeinschaft Zeit in der Natur verbringen und vor allem gemeinsam etwas schaffen. Weitere soziale Aspekte, die eine Rolle spielen, ist der interkulturelle Austausch, der in diesen Projekten stattfindet, da einerseits verschiedene Kulturen andererseits mehrere Generationen aufeinandertreffen. Diesbezüglich fiel des Öfteren der Begriff „Integration“. Folgende Aussagen wie zum Beispiel „*Verschiedene Menschen und Charaktere kommen zusammen!*“ oder „*Kiez trifft zusammen!*“ zeigen, dass für einige der befragten Personen das Prinzip des Gemeinschaftsgartens darin besteht, den Kiez zusammen zu führen bzw. die Nachbarschaft kennen zu lernen und Menschen mit Migrationshintergrund oder ähnlichen Benachteiligungen zu integrieren. So beschrieb eine Person, dass in einem urbanen Gartenprojekt auch neue Freundschaften geschlossen werden können.

Nach Angaben der befragten Personen ist ein Gemeinschaftsgarten auch ein Ort an dem vor allem Natur erlebt wird. Das Gefühl, wieder mit dem Ursprünglichen, also mit der Natur im Einklang zu sein, drückten einige der befragten u.a. mit den Begriffen „*Naturverbundenheit*“, „*Naturerfahrung*“ oder „*Erdung*“ aus. Menschen entwickeln „*Liebe und Respekt zur Natur*“ und stärken dadurch ihr eigenes Bewusstsein zur Umwelt. Die Projekte helfen dabei, in der Stadt lebende Menschen zu sensibilisieren. Auch sagte eine weitere Person, dass das Prinzip darin bestehe, mit den vielen verschiedenen Pflanzen die Biodiversität in der Stadt aufrechtzuerhalten und durch die Begrünung die Umwelt zu fördern.

Auch besteht für die meisten der Befragten der Sinn eines Gemeinschaftsgartens darin, sich zu entspannen und zur Ruhe zu kommen. Weiterhin bieten sie Platz für kreative und individuelle Entfaltung jeder einzelnen Person.

Das Ergebnis zeigt, dass das Prinzip eines Gemeinschaftsgartens vielseitig ist. Ein Gemeinschaftsgarten ist also ein „*Vernetzungs*ort“, ein „*Erholungs*ort“ und ein „*soziales und ökologisches Kiez*zentrum“, in dem der Gemeinschaftsbegriff an erster Stelle steht.

Frage 21: Sind Ihnen aus dem Gemeinschaftsgarten Probleme mit Diebstahl oder Vandalismus bekannt?

In allen untersuchten Projekten gaben die befragten Personen an, dass regelmäßige Probleme mit Diebstahl oder Vandalismus auftreten.

Die Organisation der Arbeitsgeräte ist in jedem Projekt unterschiedlich. Viele Gemeinschaftsgärten haben auf dem Projektgelände einen abschließbaren Raum zur Verfügung, z.B. Container, kleines Häuschen oder Bauwagen. Einige bringen ihre Arbeitsgeräte zum Gärtnern selbst mit. Doch zum größten Teil werden die Gartengeräte gemeinschaftlich genutzt und nach der Nutzung in den vorgesehenen Raum wieder zurückgestellt. Trotzdem ergab die Umfrage, dass es in den meisten Projekten zum Diebstahl von diversen Arbeitsgeräten (z.B. Rasenmäher) und ähnlichem kommt. Auch kam es beispielsweise im *Pyramidengarten* in der Vergangenheit zu einem Einbruch im Vereinshaus. Generell wurde als Diebstahl von den befragten Personen auch häufig das abernten auf fremden Beeten festgestellt. Im Detail gaben einige der befragten Personen an, dass ganze Pflanzen geklaut werden und Obst und Gemüse abgeerntet wird.

Weiterhin treten in den Projekten vermehrt Probleme mit Vandalismus auf. Eine befragte Person des *Himmelbeets* konnte beispielsweise ein aggressives Verhalten von Jugendlichen beobachten, die den Gemeinschaftsgarten vermüllten. Im *Bürgergarten Las-kerwiese* wurde schon mehrmals das Gartentor zerstört. Auch gaben die befragten Personen des Gemeinschaftsgartens an, dass Partygäste sich auf den Flächen aufhalten und währenddessen durch achtloses Wegwerfen von Abfall die Beete verschmutzten und vermüllten. Obendrein kommt es in manchen Projekten, u.a. im *Gutsgarten Hellersdorf* auf dem Gelände zum Alkohol- und Drogenkonsum durch Partygäste. Zum Vandalismus

gehören auch das Zertreten von Beeten und die Zerstörung von Pflanzen oder selbstgebastelten Bauelementen auf dem Gelände (z.B. Tomatengerüst).

Da Gemeinschaftsgartenprojekte in der Regel für jeden öffentlich zugänglich sind, kann dies den entscheidenden Grund darstellen, weshalb es häufig zu Problemen mit Diebstahl und Vandalismus kommt.

Frage 22: Besitzen Sie außerhalb des Gemeinschaftsgartens einen eigenen Garten?

Da es sich bei den befragten Personen um Menschen handelt, die im verdichteten Raum wie Berlin wohnen, stellte sich die Frage, ob sie auch außerhalb des Gemeinschaftsgartens einen eigenen Garten besitzen. 75 % der befragten Personen beantworteten diese Frage mit einem „nein“. 25 %, also die wenigsten Personen sind im Besitz eines eigenen Gartens. Nach dem Ergebnis zufolge kann erahnt werden, dass es für die Mehrheit der Personen, die keinen eigenen Garten besitzen, schwierig ist, in der Großstadt eine geeignete Fläche zum eigenen Gärtnern zu finden, oder nicht auf der Suche danach sind, sondern viel lieber das gemeinschaftliche Gärtnern in einem urbanen Gartenprojekt bevorzugen.

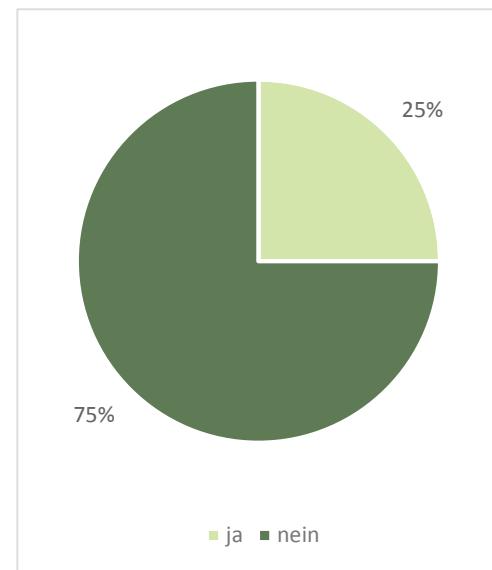


Abbildung 39: Darstellung zur Analyse, ob die befragten Personen außerhalb des Projekts einen eigenen Garten besitzen (n=40)

Frage 23: Wie wirkt sich der Gemeinschaftsgarten auf Ihr Wohlbefinden aus? (bei einer Skala von 1-10, 10=sehr gut)

Zum Schluss der Umfrage wurden die Personen dazu befragt, wie sich der Gemeinschaftsgarten auf das eigene Wohlbefinden (körperliche, geistige und seelische Empfindung) auswirkt, wenn sie Zeit im Projekt verbringen. Die Personen konnten eine Zahl von 1 bis 10 wählen, wobei die höchste Zahl 10 ein sehr gutes Wohlbefinden ausdrückt. Bei etwa der Hälfte der Personen hat der Gemeinschaftsgarten eine sehr gute Wirkung auf das Wohlbefinden. Die andere Hälfte gab bei einer Skala von 1 bis 10 die Zahlen 6

bis 9 an. Auch diese Personen schätzten ihr Wohlbefinden als befriedigend bis gut ein. Das Ergebnis im Diagramm gibt zu erkennen, dass sich bei allen befragten Personen, der Gemeinschaftsgarten sehr gut bis befriedigend auf das Wohlbefinden auswirkt.

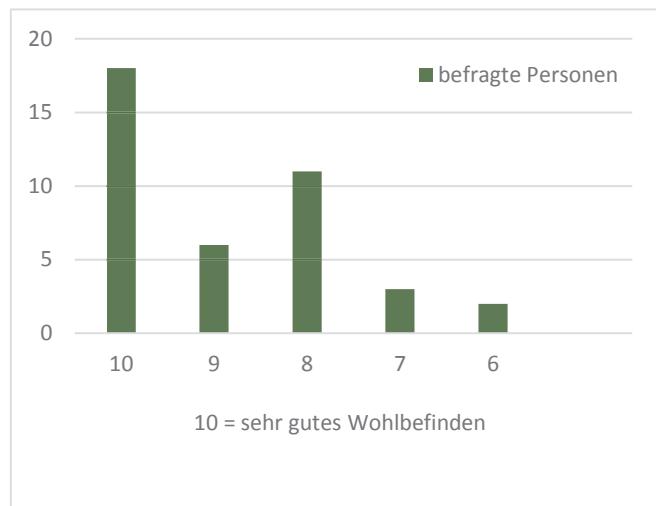


Abbildung 40: Auswertung zum Wohlbefinden der befragten Personen im Gemeinschaftsgarten (n=40)

5.3 Zusammenfassung der Umfrage

Themenkomplex 1: Allgemeine Angaben

Im Rahmen der Umfrage nahmen mehr Frauen als Männer an der Befragung teil. Dabei sind von den insgesamt 40 befragten Personen alle Altersgruppen von jung bis alt vertreten, wobei die Mehrheit 30 bis 59 Jahre alt ist. Die befragten Mitglieder*innen der Gemeinschaftsgärten sind alle wohnhaft in Berlin, wohnen aber in unterschiedlichen Bezirken. Fast alle Personen wohnen in unmittelbarer Nähe zum jeweiligen Projekt, in dem sie mitwirken. Weiterhin kommen über die Hälfte der Personen ursprünglich aus der Stadt bzw. sind in Berlin aufgewachsen und dort geboren. Der andere Teil gab an, ursprünglich aus der ländlichen Region zu kommen bzw. aus dem Berliner Umland. Von den Befragten sind nur wenige Menschen dabei, die eine andere Nationalität als Deutschland angaben. Fast alle der Personen sind auf das Projekt aufmerksam geworden durch Freunde oder Bekannte, verschiedensten sozialen Medien oder haben ihn zufällig bei Spaziergängen entdeckt. Nur drei Menschen gaben an, dass sie Mitbegründer*innen eines Gemeinschaftsgartens sind.

Themenkomplex 2: Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit

Es stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Personen den Gemeinschaftsgarten mit dem Fahrrad oder zu Fuß erreicht. Über die Hälfte der befragten Personen nutzen die

Flächen in den Projekten gemeinschaftlich. Wiederum gibt es auch einige Personen, denen eine eigene Anbaufläche von ca. 10 m² zur Verfügung steht. Auf den Flächen wird besonders viel Gemüse angebaut, aber auch Obstsorten, verschiedene Kräuter und einige Zierpflanzen gehören zum Pflanzenbestand. Für die Bepflanzung werden alte ungenutzte Gegenstände verwendet, die auf ein hohes Umweltbewusstsein schließen. In einer weiteren Frage wird der Grund des hohen Obst- und Gemüseanbaus klar, denn 68 % der Befragten nutzen den gewonnenen Ertrag zur Selbstversorgung. Auch nach den Ergebnissen zur Folge ist der Anbau von Nutzpflanzen in den Gemeinschaftsgärten wichtiger als der Anbau von Zierpflanzen, was daraus schließen lässt, dass der Ertrag für die Selbstversorgung im Vordergrund steht.

Themenkomplex 3: Motivation und Erfahrung

Weiterhin ergaben die Ergebnisse, dass $\frac{3}{4}$ der Befragten von Beginn an im Projekt mitwirken und fast alle Personen mehrmals pro Woche oder fast täglich den Gemeinschaftsgarten besuchen und an einem gewöhnlichen Tag mehrere Stunden dort verbringen. Was die Menschen dazu motiviert, so viel Zeit im Gemeinschaftsgarten zu verbringen, ist in erster Linie das soziale Umfeld, das Naturerlebnis und der Erholungswert, dicht gefolgt vom Obst- und Gemüseanbau. Der ökonomische Aspekt spielt weniger eine Rolle. Weiterhin hat der Großteil der Befragten schon vor dem Projekt Erfahrungen in der Gartenarbeit gesammelt, sodass sie diese in den Projekten mit einbringen und mit anderen austauschen können. In allen untersuchten Projekten sind nach Angaben der befragten Personen sowohl Probleme mit Diebstahl, als auch Probleme mit Vandalismus aufgetreten. Zudem besitzt nur $\frac{1}{4}$ der Befragten, abgesehen von der Tätigkeit im Gemeinschaftsgarten noch einen eigenen Garten. Insgesamt sind die Menschen zufrieden, da sich nach den Ergebnissen zur Folge der Gemeinschaftsgarten positiv auf das Wohlbefinden jedes Einzelnen auswirkt.

6. Diskussion

In der vorliegenden Arbeit wird deutlich, dass die Literaturrecherche überwiegend mit dem Praxisteil übereinstimmt, was die Erwartungen der Verfasserin auf positive Weise erfüllt. Für die Durchführung der Diskussion werden noch einmal die folgenden Forschungsfragen aufgeworfen: Welche ökologische und soziale Bedeutung haben urbane Gemeinschaftsgärten in einer Stadt wie Berlin? Können Gemeinschaftsgärten das Umweltbewusstsein der Stadtbewohner*innen stärken? Aus welchen Motiven und Zielen heraus entstehen Gemeinschaftsgärten? Wie wird sich urbanes Gärtnern in Zukunft weiterentwickeln? Hierbei wird der Theorieteil mit den Ergebnissen der Umfrage in Relation gesetzt und mit ähnlichen Forschungsarbeiten belegt oder widerlegt.

Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen, dass Gemeinschaftsgärten mehrere ökologische und soziale Funktionen für die Stadt und deren Bewohner*innen erfüllen. Das umweltbewusste Handeln der befragten Personen beginnt bereits auf dem Weg zum Projekt, wobei sich herausstellte, dass die Mehrheit mit dem Fahrrad oder zu Fuß den Garten erreicht. Auffällig ist auch die hohe Selbstversorgungsrate in den untersuchten Gemeinschaftsgärten. Sie lässt darauf schließen, dass sich die Menschen bewusst ernähren und eine gesunde Lebensweise führen und Wert auf die Qualität von Lebensmitteln legen. Insbesondere stellt die Gartenarbeit einschließlich der Anbau von Obst und Gemüse keine leichte Aufgabe dar. Trotzdem nehmen sie für die Erzeugung gesunder Lebensmittel die anstrengende Arbeit und die Geduld beim Anbau von Obst und Gemüse in Kauf und investieren viel Zeit darin. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sich der Wunsch nach gesunder Ernährung mit lokalen Produkten in den Städten verstärkt und ein Gesellschaftswandel stattfindet, in der eine nachhaltige Lebensmittelversorgung im Vordergrund steht. Müller erklärt in ihrem Buch, dass die hohe Selbstversorgungsrate in urbanen Gärten mit der industrialisierten Nahrungsmittelproduktion zusammenhängt (vgl. MÜLLER 2012). Demzufolge möchten viele Gärtner*innen mit dem Eigenanbau in urbanen Gärten gleichzeitig ein politisches Statement setzen und auf die Konsumgesellschaft aufmerksam machen, in der viele Lebensmittel verschwendet und weggeworfen werden. Des Weiteren hat die intensive Beschäftigung mit den Pflanzen einen positiven Effekt auf das Umweltbewusstsein. Die Stadtbewohner*innen lernen die Produkte stärker wert zu schätzen und erkennen, dass der Anbau vom Säen bis zur Ernte viel Zeit und

Arbeit in Anspruch nimmt. Auch die kreative Gestaltung in den Projekten durch das Handwerkern und die Wiederverwendung alter unbrauchbarer Gegenstände zur Be-pflanzung, zeugen von hohem Umweltbewusstsein und nachhaltigem bewirtschaften. Es steht also fest, dass die Stadtbewohner*innen von Berlin, die an der Umfrage teilnahmen sich intensiv mit dem Thema der Nachhaltigkeit auseinandersetzen, sowohl aus ernährungspolitischer Sichtweise, als auch im ästhetisch gestalterischen Bereich. Mit der Forschungsarbeit von *Marit Rosol* werden diese Erkenntnisse aus der Umfrage belegt. Auch sie kam zu dem Ergebnis, dass Gemeinschaftsgärten Orte der Nachhaltigkeit sind und ökologisch wertvoll (vgl. Rosol 2006). Die Ergebnisse der Umfrage stimmen mit der Literaturrecherche überein und bestätigen, dass Gemeinschaftsgärten sehr wohl das Umweltbewusstsein der Stadtbewohner*innen fördern.

Außerdem wird die soziale Bedeutung urbaner Gemeinschaftsgärten in den Ergebnissen der Umfrage mit dem immer wiederkehrenden Begriff „Gemeinschaft“ bewusst. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass die Menschen sich mit urbanen Gärten den Wunsch erfüllen, in der Gemeinschaft an einem Projekt zu arbeiten und Wissen miteinander zu teilen. Das Arbeiten in der Gruppe öffnet vielen Menschen die Augen, sie fühlen sich verstanden und merken, dass man in der Gemeinschaft viel mehr erreichen kann. Besonders zu erwähnen ist der interkulturelle Austausch, der in allen untersuchten Gemeinschaftsgärten nach Angaben der Befragten stattfindet. Dennoch zeigte sich in der Untersuchung, dass nur 15 % der Befragten einen Migrationshintergrund haben, obwohl Gemeinschaftsgärten bekannt sind für ihren interkulturellen Austausch und dies in der Literatur als häufiges Merkmal genannt wird. Andererseits bestätigt der Anteil von 15 % immerhin, dass eine Integration in den urbanen Gärten Berlins stattfindet. *Almut Jirku* weist u.a. darauf hin, dass es besonders wichtig ist, trotz der Differenzen in Herkunft oder Glaubensrichtungen, Gemeinsamkeiten zu erkennen und wertzuschätzen (vgl. JIRKU 2013). Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Austausch zwischen unterschiedlichen Altersgruppen. Die Ergebnisse der Umfrage bezeugen, dass Gemeinschaftsgärten in Berlin nicht nur die jüngere Generation anspricht, sondern die ältere Generation gleichermaßen. Besonders Menschen in den 30er und 40er Jahren zieht es offenbar in die Gärten was ein typisches Alter für Eltern mit Kindern darstellt, d.h. dass viele Eltern mit ihren Kindern den Gemeinschaftsgarten besuchen kommen. Aus diesem Grund werden

einige Projekte für Kinder attraktiv gestaltet und mit Kinderbeeten oder Spieletecken versehen. Einige urbane Gärten in Berlin machen bereits mit ihrem Projektnamen darauf aufmerksam, dass sie generationsübergreifend sind, wie z.B. der interkulturelle Garten der Generationen in Berlin-Mitte oder der naturnahe Mehrgenerationengarten in Neukölln. So werden von vornherein alle Altersgruppen angesprochen und zeigen, dass Gemeinschaftsgärten offen sind für alle Menschen und Kulturen, was die Nachbarschaft stärkt und demnach zur sozialen Stadtentwicklung beiträgt.

Mit der Betrachtung im Nachhinein zeigt der Vergleich urbaner Gärten von damals zu heute wesentliche Unterschiede hinsichtlich ihrer Motive und Ziele. So sollten Schrebergärten in erster Linie soziale und gesundheitliche Probleme lösen und Kinder für die Gartenarbeit begeistern. Hingegen hatten Armengärten hauptsächlich zum Ziel, eine Ernährungssicherung zu gewährleisten und die notbedürftigen Menschen zur Selbstversorgung anzuregen. Der Literaturrecherche zur Folge, entwickelte sich die urbane Gartenbewegung auf Brachflächen erst in den 70er Jahren. *Meyer-Rebentisch* berichtet darüber, dass erst zu dieser Zeit urbane Gemeinschaftsgärten gleich mehrere gesellschaftliche Themen ansprachen (vgl. MEYER-REBENTISCH 2013). Die Selbstversorgung in *Community gardens* wurde zum ersten Mal in der Geschichte der urbanen Gartenbewegung mit sozialen, ökologischen, ernährungspolitischen, ökonomischen und künstlerischen Fragen in Verbindung gesetzt. Nach *von der Haide* zu urteilen werden die Community gardens aus den 70er Jahren, daher auch als Vorreiter der heutigen Gemeinschaftsgärten angesehen (vgl. VON DER HAIDE o.J.). Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass die Motive der Menschen heute vielseitig sind. Die Bewohner*innen sind für das Mitwirken in einem urbanen Gemeinschaftsgarten motiviert aufgrund des sozialen Umfeldes. Daraus ist zu schließen, dass Menschen das Bedürfnis verspüren neue Kontakte im eigenen Kiez zu knüpfen und gemeinsam in einer Gruppe zu arbeiten. An dieser Stelle wird wieder die bereits erwähnte soziale Bedeutung der Projekte bewusst. Ein weiteres wichtiges Motiv für das Engagement in einem Gemeinschaftsgarten ist das Naturerlebnis. Das kann in Zusammenhang gebracht werden mit den 62 % der befragten Personen, die ursprünglich in der Stadt aufgewachsen sind und sich aus diesem Grund ein Stadtleben mit vielen grünen Freiräumen wünschen. Sie wollen praktisch die Städte durch das Engagement im urbanen Gartenprojekt grüner gestalten und das grüne Umland in die Stadt holen. Ein weiterer Grund ist wieder die Verbindung zur Natur herzustellen, also sich mit

dem Ursprünglichen auseinandersetzen. Einige Menschen entdecken das Interesse an Pflanzen und Tieren (Vogelbeobachtungen). Weiterhin ergaben die Ergebnisse, dass der Erholungswert für die Stadtbewohner*innen ein wichtiges Motiv darstellt. Urbane Gärten oder Grünflächen im Allgemeinen werden mit Ruhe und Kraft verbunden. Das Ergebnis bestätigt, dass urbane Gärten als Ausgleich neben dem stressigen Arbeitsleben dienen und der Aufenthalt an der frischen Luft und im Grünen dabei hilft, den Kopf von negativen Belastungen frei zu bekommen. Des Weiteren sind die Menschen dazu motiviert, ihre eigenen Lebensmittel zu produzieren, das bereits aus der Literaturrecherche hervorging. Die Motivation, eigene Lebensmittel zu produzieren wird verstärkt durch die Angabe der Befragten, dass am häufigsten Obst- und Gemüsesorten, als auch verschiedenste Kräuter angepflanzt werden, was wieder auf den Qualitätsmangel der konventionellen Nahrungsmittelproduktion aufmerksam macht. Dieses Motiv gibt zu erkennen, dass viele Stadtbewohner*innen die industrielle Nahrungsmittelproduktion nicht länger unterstützen wollen und sich mit lokalen und biologischen Produkten weitestgehend selbst versorgen möchten. Sie beweisen, dass es nicht nur auf dem Land möglich ist, Obst und Gemüse anzubauen, sondern Städte über viel freie Flächen zur Umsetzung verfügen. Aus anderen Forschungsarbeiten, die sich auch mit urbanen Gemeinschaftsgärten auseinandersetzen, ist bekannt, dass die Motive und Ziele heute sehr vielseitig sein können (vgl. Rosol 2013).

Neben den vielen positiven Aspekten, die ein urbanes Gartenprojekt mit sich bringt, können auch einige Probleme auftreten, die mit den Ergebnissen der Umfrage festgestellt werden konnten. Auffällig ist hierbei das Problem mit Diebstahl und Vandalismus in den untersuchten Projekten. Mindestens eine befragte Person pro Garten berichtete über eigene Erfahrungen. Vermüllung durch Partygäste, das Zertreten von Beeten und das Klauen von Obst und Gemüse sind dabei laut Umfrage die häufigsten Probleme von Diebstahl und Vandalismus. Medien und verschiedene Zeitungsartikel beweisen, dass diese Problematik in Gemeinschaftsgärten ein aktuelles Thema darstellt. In einem Artikel aus dem Berliner Tagesspiegel vom 21.06.2016 schreibt *Susanne Ehlerding* über die Probleme mit Vandalismus. Sie berichtet über einen Diebstahl im *Kiezgarten Schleemannstraße* in Berlin und über mehrere Schäden, die im Bürgergarten *Helle Oase* vorgekommen sind. Eine Gärtnerin des Projekts *Helle Oase*, sagte dass nach einem Vorfall

solcher Probleme die Motivation sinken kann (EHLERDING 2016). Die betroffenen Mitglieder*innen fühlen Enttäuschung gegenüber den Mitmenschen und entwickeln Frust.

Ein weiteres Problem, das aus der Literatur und den Gesprächen mit den Gärtner*innen im Projekt hervorgeht, ist der zeitliche Ablauf der Flächennutzung vieler Projekte. Gärtner*innen die eine geeignete Fläche gefunden haben und ihre Energie und Motivation aufbringen, um aus dieser ehemals brachliegenden Fläche eine grüne Oase zu erschaffen, entwickeln nach der Zeit gewisse Emotionen zum Garten. Ist in absehbarer Zeit ein Ende der Flächennutzung in Sicht, so fühlen die Gärtner*innen Enttäuschung und Frust. In den Medien ist das Problem häufig präsent, u.a. wird in der Berliner Morgenpost vom April, 2019 über die weitere Nutzung vom *Himmelbeet* berichtet (LATZ 2019). Dort wird bekannt gegeben, dass der Vertrag um ein Jahr verlängert wurde, was für die betroffenen Gärtner*innen von großer Bedeutung ist. Grund dafür sind Änderungen im Bebauungsplan. In einem weiteren Artikel wird berichtet, dass sogar der bekannteste Gemeinschaftsgarten Deutschlands, der *Prinzessinnengarten* in Berlin bereits im Jahr 2020 die Fläche räumen muss für neue Bebauungspläne einer Immobilienfirma. Die Artikel beweisen, dass das Thema der Verdrängung von Gemeinschaftsgärten in Berlin durch den Bau neuer Wohnräume oder Gewerbe auf den Brachflächen aktuell ist. Das Problem besteht darin, dass die meisten Gemeinschaftsgärten auf Brachflächen nur Übergangslösungen für die Flächen darstellen, d.h. einer Zwischennutzung unterliegen (BMUB S. 16, 17).

7. Empfehlungen für Kommunen

Die häufig auftretenden Probleme mit Diebstahl und Vandalismus in den Projekten können mit mehreren Lösungsansätzen behoben werden. Gemeinschaftsgärten sind ehemalige Brachflächen und in der Regel für die Öffentlichkeit zugänglich, weshalb sie zum Beispiel im Vergleich zu Klein- und Schrebergärten keinerlei Regeln und Pflichten hinsichtlich der Nutzungsbedingungen unterliegen (vgl. WELTRING S. 5). In einem Gemeinschaftsgarten ist jeder herzlich willkommen, der sich für die Gartenarbeit interessiert, doch nicht diejenigen, die durch Vermüllung, Zerstörung oder Diebstahl dem Projekt großen Schaden zufügen. Um dieses respektlose Verhalten der Menschen gegenüber

den Gärtner*innen nicht länger tolerieren zu müssen, werden an dieser Stelle Empfehlungen für Kommunen zur Lösung des Problems vorgestellt. Um Vandalismus zu vermeiden, könnten die Mitglieder*innen der Projekte mit beschrifteten und selbstgebastelten Schildern darauf hinweisen, dass die Beete liebevoll angelegt wurden und der Gemeinschaftsgarten ein Projekt ist, der von Nachbar*innen für Nachbar*innen zur Verfügung steht. Der Diebstahl von Obst und Gemüse könnte mit dem gleichen Prinzip gelöst werden, indem man die Täter mit Hinweisschildern darauf aufmerksam macht, dass die Beete im Besitz von Gärtner*innen sind. Die Müllverschmutzung durch Partygäste kommt in einigen Projekten häufiger vor, als in anderen. Ursache dafür ist die direkte Lage zu beliebten Nachtclubs. Vor dem Feiern halten sich die Partygäste gern in den Gemeinschaftsgärten auf und hinterlassen danach ihren Müll. Das Problem könnte mit dem Aufstellen mehrerer Mülleimer verringert werden. Man könnte die Müllereimer in der Nähe von Sitzgelegenheiten aufstellen.

In der Großstadt Berlin werden auf vielen Brachflächen neue Wohnräume errichtet, da die Nachfrage dementsprechend hoch ist und der ökonomische Aspekt für die Immobilienkonzerne im Vordergrund steht. Für das Problem der zeitlichen Nutzungsbedingungen von Gemeinschaftsgärten sollten sich Kommunen daher grundsätzlich mit den Eigentümern in Verbindung setzen. Es ist wichtig vor der Gründung des Projekts eine zeitliche Nutzungsperspektive zwischen Flächeneigentümer und Kommune zu vereinbaren, um im Nachhinein Enttäuschungen zu vermeiden. Diesbezüglich ist es ratsam eine langfristige Nutzung, die über mehrere Jahre hinausgeht zu erreichen, damit das Gartenprojekt und die Kommune genügend Zeit haben zur Entwicklung. Sollte eine langfristige Nutzung nicht möglich sein, so könnten die Gärten als mobile Gärten gestaltet werden, was den Umzug auf eine mögliche neue Fläche vereinfacht (BMUB 2015, S. 16, 17).

8. Fazit

Schlussfolgernd ist zu sagen, dass urbanes Gärtnern ein aktuelles Thema darstellt, das sich nicht nur in Städten, sondern auch in verschiedensten Medien ausbreitet und immer mehr Interessierte begeistert. Das Phänomen *Urban Gardening* beschränkt sich heute nicht mehr nur auf die Ernährungssicherung, vielmehr knüpft es an viele gesellschaftliche Themen an, die in Großstädten von Bedeutung sind. Dabei schlagen Gemeinschaftsgärten einen neuen Weg ein, der mit Partizipation, Respekt und Solidarität in Verbindung steht. Rückblickend auf die Ergebnisse der Befragung wird klar, dass die Stadtbewohner*innen ein friedliches Leben im Einklang mit Natur und Mensch anstreben. Gemeinschaftsgärten sind der Ausdruck einer nachhaltigen Stadtentwicklung, die in ihrer ökologischen und sozialen Rolle zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Begründung von Quartieren beitragen. Sie schaffen ein neues Miteinander, dass sich nicht nur auf der zwischenmenschlichen Ebene konzentriert, sondern wieder eine Verbindung zwischen Mensch und Natur herstellt. Mit der Schaffung von urbanen Gemeinschaftsgärten entsteht heute eine neue kollektive Gesellschaftsform, in der Nachhaltigkeit und Gemeinschaftssinn im Fokus stehen. Kurzum sind sie Experimentierfelder der Stadt, in denen neue Ideen umgesetzt werden können.

Urban Gardening scheint besonders in den letzten 10 Jahren immer beliebter zu werden. In Berlin werden mit dem Zusammenschluss von Bewohner*innen jedes Jahr neue Projekte entwickelt. Urbane Gartenprojekte gibt es in der Großstadt aller Art und mit jedem neu errichtetem Projekt, wird das Gartennetzwerk in Berlin kontinuierlich größer. Angesichts des wachsenden Umweltbewusstseins, das auf globales Wachstum und steigendem Konsum zurückzuführen ist, bieten urbane Gärten die Möglichkeit des menschlichen Seins und der Auslebung neuer Visionen in Städten. Für eine stärkere Entfaltung der ökologischen und sozialen Potenziale von Gemeinschaftsgärten, sollten Stadtplaner*innen und Politiker*innen näher einbezogen werden. Es gilt die Stadtgesellschaft zu sensibilisieren und die Werte urbaner Gärten in den Vordergrund zu rücken. Als Begegnungs-, Erholungs- und Lernorte haben Gemeinschaftsgärten definitiv das Potenzial zur Weiterentwicklung hin zu einer gerechteren Gesellschaft mit fairem handeln.

9. Literaturverzeichnis

ALLMENDE KONTOR E.V. (o.J.): *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor e.V. auf dem Tempelhofer Feld Willkommen!*. Online abgerufen am 24.08.2019 von: <http://www.allmende-kontor.de/images/allmende/pdf/Anregelungen.pdf>

ANSEL W, REIDEL P. (2012): *Moderne Dachgärten kreativ und individuell. Das Praxisbuch zur Dachbegrünung*. Deutsche Verlags-Anstalt. 1. Auflage. München

ANSTIFTUNG (2020a): *Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Interkulturelle und urbane Gemeinschaftsgärten. StadtLandschaften der Migrationsgesellschaft*. Online abgerufen am 05.01.2020 von: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/interkulturelle-gaerten-ig>

ANSTIFTUNG (2020b): *Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Interkulturelle und urbane Gemeinschaftsgärten. Erst Schritte zum Aufbau eines (interkulturellen) Gemeinschaftsgartens*. Online abgerufen am 05.01.2020 von: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/praxisseiten-urbane-gaerten/1417-erste-schritte-wie-baue-ich-einen-interkulturellen-gemeinschaftsgarten-auf>

ANSTIFTUNG (2020c): *Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Interkulturelle und urbane Gemeinschaftsgärten. Praxisberatung*. Online abgerufen am 05.01.2020 von: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/beratung>

ANSTIFTUNG (2020d): *Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Interkulturelle und urbane Gemeinschaftsgärten. Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor in Berlin Neukölln*. Online abgerufen am 02.01.2020 von: <https://anstiftung.de/urbane-gaertencomponent/content/article/278-berlin-neukoelln-allmende>

ANSTIFTUNG (2020e): Gutsgarten-Hellersdorf, Berlin-Marzahn-Hellersdorf. Online abgerufen am 02.01.2020: <https://anstiftung.de/5-urbane-gaerten/berlin/104087-gutsgarten-hellersdorf,-berlin-marzahn-hellersdorf>

ANSTIFTUNG (2020f): *Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Interkulturelle und urbane Gemeinschaftsgärten, Ton Steine Gärten am Mariannenplatz in Berlin-Kreuzberg*. Online abgerufen am 28.10.2019 von: <https://anstiftung.de/berlin/1587-ton-steine-gaerten-am-mariannenplatz-berlin-kreuzberg>

BALTOSEE A. (2018): *WandelOasen: Handbuch für solidarische Dörfer und nachhaltige Kommunen*. 1. Auflage. Verlag des Wandels. Naumburg

BBSR - BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (2015): *Gemeinschaftsgärten im Quartier*. Online abgerufen am 15.11.2019 von:
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON122015.pdf?__blob=publicationFile&v=4

BIEDERMANN A., RIPPERGER A.-L. (2017): *Urban Gardening und Stadtentwicklung: Neue Orte für konflikthafte Aushandlungsprozesse um städtischen Raum*. Springer Spektrum Wiesbaden

BMUB - BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT (2015): *Gemeinschaftsgärten im Quartier. Handlungsleitfaden für Kommunen*. Online abgerufen am 15.11.2019 von: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-gemeinschaftsgaerten.pdf?__blob=publicationFile&v=3

BMZ - BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (2016): *Städte nachhaltig gestalten*. Online abgerufen am 18.09.2019 von:
https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/flyer/Booklet_Staedte_nachhaltig_gestalten.pdf

BOHNE B., MUMM K. (2016): *Garden your City. Wenn die Stadt zum Garten wird*. Kosmos Verlag

BREUSTE J. (2019): *Die grüne Stadt. Stadtnatur als Ideal, Leistungsträger und Konzept für Stadtgestaltung*. Springer Spektrum

BÜRGERGARTEN LASKERWIESE E.V. (2019). *Bürgergarten Laskerwiese. Gärtner mit Nachbarn*. Online abgerufen am 25.11.2019 von: <http://laskerwiese.blogspot.com>

CANTAUW C., HAMMES W. (2016): *Mehr als Gärtner. Gemeinschaftsgärten in Westfalen*. Waxmann Verlag Münster

DOPPLER W., GROSS H., HELL B., HOLZNER W., KUMPFMÜLLER M., MICKOCKI J., NEUMAJR U., SCHWARZ F. (2009): *Stadt und Land. Zwei Lebenswelten und ihre Bewohner*. Grüne Reihe Band 20. Böhlau Verlag

EHLERDING S. (2016): Aus Freude am Ackern. Ein Garten für Großstädter. Der Tagesspiegel Online. Online abgerufen am 20.01.2020 von: <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/immobilien/ein-garten-fuer-grossstaedter-aus-freude-am-ackern/13747694.html>

ELTZEL B. (2018): *Mehr als nur Gartenarbeit. Urban Gardening wird auch in Marzahn-Hellersdorf immer beliebter*. LichtenbergMarzahnPlus - die Onlinezeitung aus dem Berliner Osten. Online abgerufen am 06.09.2019 von: <https://www.lichtenbergmarzahnplus.de/mehr-als-nur-gartenarbeit/>

ELSEN S. (2011): *Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und Gestaltung des Gemeinwesens. Perspektiven und Ansätze von unten*. 1. Auflage. Neu-Ulm

FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER GESAMTHOCHSCHULE KASSEL (1981): *Leberecht Migge 1881-1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts*. Worpsweder Verlag

GEHRKE J. (2012): Urban Gardening. Wie die Gärten in die Stadt zurückkehren. NABU-Bundesverband, Berlin. Online abgerufen am 23.11.2019 von: https://www.nabu.de/downloads/NABU-Impuls-StadtLandFlaeche/NABU-Impuls_SLF_102012.pdf

GREENCARE (2018): *Was sind Gemeinschaftsgärten?*. Hochschule für Agrar- und Umweltpolitik. Online abgerufen am 18.11.2019 von: <http://www.greencare.at/wp-content/uploads/2018/12/Infoblatt-Gemeinschaftsg%C3%A4rten.pdf>

GUTSGARTEN HELLERSDORF (2020): *Gutsgarten Hellersdorf. Mit Gärten Gemeinschaft kultivieren*. Online abgerufen am 06.09.2019 von: <https://guthellersdorf.net/>

HALDER S. (2018): *3. Kapitel: vom Allmende-Kontor ausgehende Aktionsforschungen in urbanen Gärten*. Online abgerufen am 16.08.2019 von: http://www.dreckigehende.de/media/kapitel_3_allmende_kontor_dreckige_haende.pdf

HARTMANN K. (2019): *Ernte Undank. Urban Gardening. Aus einer guten grünen Sache wird der unfreiwillige Helfer der Gentrifizierung*. Online abgerufen am 20.01.2020 von: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ernte-undank>

HEINRICH BÖLL STIFTUNG (2018): *La Via Campesina in Action for Climate Justice*. Heinrich Böll Foundation Publication series ecology, Volume 44.6. Online abgerufen am

28.10.2019 von: https://www.boell.de/sites/default/files/radical_realism_for_climate_justice_volume_44_6_1.pdf

HENSEL K., STELMACHER K. (2019): *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor e.V.*. Online abgerufen am 30.08.2019 von: <http://www.allmende-kontor.de/>

HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMASCHUTZ, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2018): *Urbane Gärten. Gemeinsam für mehr Grün in der Stadt*. Wiesbaden. Online abgerufen am 04.10.2019 von: https://umwelt.hessen.de/sites/default/files/media/hmuelv/urbangardening_broschuere.pdf

JAKOVIDES J. (o.J.): *Nachhaltigkeit in der Praxis. Kann urbanes Gärtnern die Welt verbessern?* (Interview mit Christa Müller). Online abgerufen am 20.10.2019 von: <http://www.mehr-wissen-mehr-tun.de/index.php?id=christa-mueller>

JIRKU A. (2013): *Stadtgrün*, Bund deutscher Landschaftsarchitekten (bdla). Fraunhofer IRB Verlag

JÜNGER W. (2015): *Stadtgrün statt grau. 61 DIY Projekte fürs Urban Gardening*. Ulmer Verlag

KAHLENBORN W., TAPPESER V. (2018): *Vertikale Landwirtschaft. Fallstudie im Rahmen des Projekts Evolution2Green - Transformationspfade zu einer Green Economy (Arbeitspapier)*. adelphi, Borderstep. Online abgerufen am 14.12.2019 von: https://evolution2green.de/sites/evolution2green.de/files/documents/2018-01-e2g-fallstudie_vertikalelandwirtschaft_adelphi.pdf

KARGE T. (2015): *Neue urbane Landwirtschaft. Eine theoretische Verortung und Akteursanalyse der Initiative Himmelbeet im Berliner Wedding*. Universitätsverlag der TU Berlin

KGF (2020): *Projekt KiezGarten Fischerstraße (KGF). Ein Urban Gardening Projekt in Berlin-Lichtenberg*. Online abgerufen am 18.10.2019 von: <https://kiezgarten.de/>

KIDS & CO G.E.V. (2019): *Bürgergarten „Helle Oase“. Urbaner Permakultur Gemeinschaftsgarten in Berlin-Hellersdorf*. Online abgerufen am 05.09.2019 von: <http://www.helle-oase.de/>

KOGLIN I., ROHDE M. (2018): *Gärtner für eine bessere Welt. Rette die Vielfalt: eine andere Welt ist pflanzbar. Das Handbuch für Idealisten und grüne Helden.* Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart

KOST S., KÖLKING C. (2017): *Transitorische Stadtlandschaften. Welche Landwirtschaft braucht die Stadt?* Springer VS (Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH)

KRÜGER S., PERSKE R., KLASS F., PUELL A. (o.J.): *Kulturgemeinschaft Mauerpark. Über uns.* Online abgerufen am 18.10.2019 von: mauerparkkultur.de

KUMNIG S., ROSOL M., EXNER A. (2017): *Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten.* transcript Verlag

LATZ (2019): *Urban-Gardening-Projekt. Gemeinschaftsgärten Himmelbeet kann länger Berlin*, Berliner Morgenpost (10.04.2019). Online abgerufen am 20.01.2020 von: <https://www.morgenpost.de/bezirke/mitte/article216880793/Gemeinschaftsgarten-Himmelbeet-kann-laenger-bleiben.html>

LEHR- UND FORSCHUNGSGEBIET BERATUNG UND KOMMUNIKATION HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN, ALBRECHT DANIEL THAER-INSTITUT FÜR AGRAR- UND GARTENBAUWISSENSCHAFTEN (2017): *Ausstattung und Finanzierung von Gartenprojekten.* Online abgerufen am 10.01.2020 von: https://www.agrar.hu-berlin.de/de/institut/departments/daoe/bk/forschung/klimagaerten/Veroeffentlichungen/20170321_tb_8_Ausstattung-und-finanzierung-von-gartenprojekten.pdf

LODES F., FLÖTOTTO J. (2019): *Himmelbeet - sozial/ökologisches Gärtner in Berlin-Wedding.* Online abgerufen am 28.11.2019 von: <https://himmelbeet.de/angebote/bildung>

LOHRBERG F., TIMPE A. (2011): *Urbane Agrikultur. Neue Formen der Primärproduktion in der Stadt.* Online abgerufen am 15.10.2019 von: http://www.urban-agriculture-europe.org/files/lohrbergtimpe_2011_urbaneagrikultur.pdf

MAUERGARTEN E.V. (2020): Mauergarten. Interkultureller Gemeinschaftsgarten im Mauerpark Berlin. Über uns. Vision und Werte. Online abgerufen am 18.10.2019 von: <https://www.mauergarten.net/ueber-uns-2/ueber-uns/>

MEYER-REBENTISCH K. (2013): *Das ist Urban Gardening! Die neuen Stadtgärtner und ihre kreativen Projekte*. BLV Buchverlag GmbH & Co. KG. München

MEYER-RENSCHHAUSEN E. (2016): *Urban Gardening in Berlin. Touren zu den neuen Gärten der Stadt*. Berlin edition in be.bra verlag

MÜLLER C. (2012): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 4. Auflage. München oekom Verlag

MINISTERIUM FÜR KLIMASCHUTZ, UMWELT, LANDWIRTSCHAFT, NATUR- UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2016): *Gemeinsam Gärtnern in der Stadt. Praxisbeispiele aus Nordrhein-Westfalen*. Online abgerufen am 20.12.2019 von: https://www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/Broschueren/gemeinsam_gaertnern_broschueren.pdf

MULTIKULTURELLER NACHBARSCHAFTSGARTEN NEUKÖLLN E.V. (2020): Aktionen im Pyramiden-garten Berlin. Online abgerufen am 15.10.2019 <https://pyramidengarten-berlin.de/aktionen/>

NIEMEIJER D. (2019): *Die Stadtgärtner*. Online abgerufen am 18.09.2019 von: <https://www.diestadtgaertner.de/blog/die-geschichte-des-guerilla-gardening>

NOMADISCH GRÜN (2020): Prinzessinnengärten. Online abgerufen am 20.10.2019 von: <https://prinzessinnengarten.net/wir/>

OHLWEIN K. (1989): *Dachbegrünung. ökologisch und funktionsgerecht*. 2. Auflage. Augustus Verlag Augsburg

PARASCHKEWOW B. (2004): *Wörter und Namen gleicher Herkunft und Struktur. Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen*

PERMAKULTUR INSTITUT E.V. (2019): Permakultur Institut e.V., Permakultur. Online abgerufen am 19.10.2019 von: <https://permakultur.de/was-ist-permakultur/>

PRACHTTOMATE (2019): *Prachttomate. Gemeinschaftsgarten in Neukölln*. Online abgerufen am 19.10.2019 von: <https://www.prachttomate.de/>

RASPER M. (2012): *Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt*. München

REYNOLDS R. (2009): *Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest*. Deutsche Erstausgabe, orange press

ROHDE M., KOGLIN I. (2018): *Gärtner für eine bessere Welt, Rette die Vielfalt: eine andere Welt ist pflanzbar - Das Handbuch für Idealisten und grüne Helden*. Kosmos Verlag

ROSOL M. (2006): *Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung*. Mensch und Buch Verlag

SCHMIDBAUER A. (2020): *Vertical Farming. Ein Lösungsansatz für die Ernährungsprobleme der Städte?*, Grüne Liga Berlin e.V. Netzwerk ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin. Online abgerufen am 13.11.2019 von: <https://www.grueneliga-berlin.de/publikationen/der-rabe-ralf/aktuelle-ausgabe/vertical-farming/>

SCHMIES M., HUNECKE M. (2016): *Soziale Aktivierung zum gemeinschaftlichen Gärtnern. Ein Leitfaden für die partizipative Förderung von Gemeinschaftsgärten in Städten und Quartieren*, Fachhochschule Dortmund. Online abgerufen am 20.10.2019 von: https://www.fh-dortmund.de/de/fb/8/forschung/GeSiGa/ME-DIEN/Schmies__Hunecke_2016_Soziale_Aktivierung_zum_gemeinschaftlichen_Gaertnern_Leitfaden.pdf

SCHNEIDER S., RAVA M., OKUPNIK J., GRINDLER A. (2019): *Peace of Land - Gemeinschaftsgärten und Lernort für Permakultur, Über uns*. Online abgerufen am 19.10.2019 von: <https://www.peaceof.land/ueber-uns/>

SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT (2012): *Das bunte Grün. Kleingärten in Berlin*. be Berlin. Referat Freiraumplanung und Stadtgrün

STELMACHER K., HENSEL K. (2020): Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor e.V.. Vernetzung von Gemeinschaftsgärten in Berlin. Online abgerufen am 15.10.2019 von: <http://www.allmende-kontor.de/index.php?id=12:vernetzung&catid=2:uncategorised>

STIERAND P. (2014): *Urban Gardening: Was sind Gemeinschaftsgärten?*. Online abgerufen am 15.11.2019 von: <https://speiseraeume.de/urban-gardening-gemeinschaftsgaerten/>.

STIFTUNG DIE GRÜNE STADT (2009): *Gesundes Grün. Die Wirkung von Pflanzen auf unser Wohlbefinden*. Bad Honnef

STIFTUNG DIE GRÜNE STADT (2012): *Urbanes Grün. Für ein besseres Leben in Städten*. NED.WORK Agentur und Verlag

STOLZ B. (2017): *Die Philosophie des Gärtnerns*. mairisch Verlag

TOBISCH C. (2013): *Oasen im Beton. Urban Gardening als Instrument zur Attraktivierung und Belebung von Brachflächen*. Diplomarbeit. Technische Universität Dortmund. Online abgerufen am: 15.11.2019 von: http://www.urban-gardening.eu/wp-content/uploads/2013/11/oasen-im-beton_carlos-tobisch.pdf

TRANSITION NETZWERK BERLIN-PANKOW (o.J.): *Transition Town Nachhaltiges Nachbarschafts-Netzwerk Pankow. Über uns*. Online abgerufen am 18.10.2019 von: ttpankow.wordpress.com

VFSOE (2020a): Verein für sozialÖkologische Entwicklung e.V.. Online abgerufen am 18.10.2019 von: <https://vfsoe.org/vfsoe-e-v/>

VFSOE (2020b): Verein für sozialÖkologische Entwicklung e.V.. *Konzept für das geplante Sozial-Ökologische Patenschaftsgelände an der Fischerstraße Ecke Zobtener Straße in Berlin Lichtenberg Rummelsburg*. Online abgerufen am 18.10.2019 von: <https://kg.vfsoe.in-berlin.de/wp-content/uploads/2013/05/Konzept-Sozial%C3%96kologisches-Patenschaftsgel%C3%A4nde-Fischerstra%C3%9Fe-Lichtenberg.pdf>

VON DER HAIDE E. (o.J.): *Eine andere Welt ist pflanzbar! Gemeinschaftsgärten weltweit*. Online abgerufen am 12.10.2019 von: http://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/index.php?article_id=32&clang=0

WELTRING W. (o.J.): *Potentialflächen für Gemeinschaftsgärten. Ein Leitfaden zur Unterstützung von Gemeinschaftsgarteninitiativen*. Regionalverband Ruhr. Online ab-

gerufen am 20.01.2019 von: http://stadtoasen-koeln.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/03/Potentialflaechen_fuer_Gemeinschaftsgaerten._Ein_Leitfaden_zum_Umgang_mit_Gemeinschaftsgarteninitiativen._RVR_Sep_14.pdf

10. Anhang

Anhang a: Bestandsplan des Gemeinschaftsgartens „Helle Oase“ in Berlin-Hellersdorf



Anhang b: Umfragebogen



Umfragebogen zum Thema: Urban Gardening - eine Untersuchung zur Bedeutung urbaner Gemeinschaftsgärten in Berlin

Fragen mit einem bitte ankreuzen !

1. Alter : <19 20-29 30-39 40-59 >60

2. In welchem Bezirk wohnen Sie?

3. Sind Sie eher in der Stadt oder auf dem Land aufgewachsen?

- in der Stadt
- auf dem Land
- beides

4. Aus welchem Land kommen Sie ursprünglich?

5. Wodurch sind Sie auf den Gemeinschaftsgarten aufmerksam geworden?

- Mitbegründung
- Freunde/Bekannte
- verschiedene Medien
- zufällig entdeckt

6. Wieviel Kilometer beträgt ihr Anfahrtsweg von Haustür bis Gemeinschaftsgarten?

- 0 bis 2km
- 3 bis 5km
- mehr als 5km

7. Welches Verkehrsmittel nutzen Sie, um den Gemeinschaftsgarten zu erreichen?
(mehrere Antwortmöglichkeiten)

- Zu Fuß
- Fahrrad
- Bahn/Bus/Tram
- Auto



8. **Haben Sie im Gemeinschaftsgarten eine eigene Parzelle oder nutzen Sie die Flächen gemeinschaftlich?**

- gemeinschaftliche Nutzung
- eigene Nutzung
- beides

9. **Wieviel Fläche steht Ihnen dann zur Bewirtschaftung zur Verfügung, wenn Sie eine eigene Parzelle nutzen?**

- weniger als 9m²
- mehr als 10m²

10. **Was wird im Gemeinschaftsgarten oder in Ihrem eigenen Beet am häufigsten angepflanzt?**

- verschiedenes Obst
- verschiedenes Gemüse
- Zierpflanzen
- Kräuter

11. **Welche Materialien werden für die Bepflanzung verwendet?**

12. **Welches Saatgut verwenden Sie?**

- ökologisch
- konventionell
- beides

13. **Was wird aus dem Ertrag?**

- Selbstversorgung
- Verkauf
- anderes, wenn ja was? _____

14. **Worauf achten Sie besonders bei Ihrem Beet?**

- mehr Kreativität (Zierpflanzen)
- mehr Ertrag (Nutzpflanzen)
- beides



15. Wie lange sind Sie schon Mitglied des Gemeinschaftsgartens?

- von Beginn an
- später dazu gestoßen

16. Wie oft besuchen Sie den Gemeinschaftsgarten?

- täglich
- 1 - 2 mal pro Woche
- alle zwei Wochen
- einmal im Monat
- oder weniger

17. Wieviel Zeit verbringen Sie durchschnittlich im Gemeinschaftsgarten an einem Tag?

- halbe Stunde
- 1-2 Stunden
- 3-4 Stunden
- mehr als 4 Stunden

**18. Was motiviert Sie dazu, Ihre Zeit im Gemeinschaftsgarten zu verbringen?
(mehrere Antwortmöglichkeiten)**

- soziales Umfeld
- Natur erleben
- Erholung/Entspannung
- Obst/Gemüseanbau (Ernteerfolg)
- Ökonomischer Aspekt

19. Haben Sie bereits vor dem Gemeinschaftsgarten gärtnerische Erfahrungen gesammelt?

- ja
- nein

**20. Was macht Ihrer Meinung nach das Prinzip der Gemeinschaftsgärten aus und speziell in
ihrem Gemeinschaftsgarten?**



21. Sind Ihnen aus dem Gemeinschaftsgarten Probleme mit Diebstahl oder Vandalismus bekannt?

- ja
- nein

22. Besitzen Sie außerhalb des Gemeinschaftsgartens einen eigenen Garten?
(bei einer Skala von 1-10, 10=sehr gut)

Zusatz: Beschreiben Sie den Gemeinschaftsgarten in 3 Worten! 😊

Anhang c: Tabelle 3: weiblicher und männlicher Anteil der befragten Personen in den untersuchten Projekten

Name des Projekts	Anzahl der Personen	weiblich	männlich
Allmende-Kontor	3	2	1
Bürgergarten Laskerwiese	4	3	1
Gutsgarten Hellersdorf	5	4	1
Helle Oase	3	3	0
Himmelbeet	4	1	3
Kiezgarten Fischerstraße	3	1	2
Mauergarten	3	2	1
Peace of Land	4	3	1
Prachttomate	3	2	1
Prinzessinnengarten	3	2	1
Pyramidengarten	2	0	2
Tone Steine Gärten	3	2	1
Gesamt	40	25	15

Anhang d: Tabelle 4: Übersicht zur Lage der Projekte und Wohnorte der befragten Personen

Name des Projekts	Lage des Projekts (Angabe der Berliner Bezirke)	Bezirke, in denen die befragten Personen leben
Allmende-Kontor	Neukölln	Person 1: Neukölln Person 2: Neukölln Person 3: Neukölln
Bürgergarten Laskerwiese	Friedrichshain	Person 1: Friedrichshain Person 2: Friedrichshain Person 3: Friedrichshain Person 4: Friedrichshain
Gutsgarten Hellersdorf	Hellersdorf	Person 1: Hellersdorf Person 2: Hellersdorf Person 3: Hellersdorf Person 4: Marzahn Person 5: Friedrichshain
Helle Oase	Hellersdorf	Person 1: Hellersdorf Person 2: Hellersdorf Person 3: Lichtenberg
Himmelbeet	Wedding	Person 1: Wedding Person 2: Wedding Person 3: Wedding Person 4: Moabit
Kiezgarten Fischerstraße	Lichtenberg	Person 1: Lichtenberg Person 2: Lichtenberg Person 3: Lichtenberg
Mauergarten	Prenzlauer Berg	Person 1: Prenzlauer Berg Person 2: Prenzlauer Berg Person 3: Prenzlauer Berg
Peace of Land	Prenzlauer Berg	Person 1: Prenzlauer Berg Person 2: Friedrichshain Person 3: Lichtenberg Person 4: Mitte
Prachttomate	Neukölln	Person 1: Neukölln Person 2: Neukölln Person 3: Wilmersdorf
Prinzessinnengarten	Kreuzberg	Person 1: Kreuzberg Person 2: Steglitz Person 3: Reinickendorf
Pyramidengarten	Neukölln	Person 1: Neukölln Person 2: Marzahn
Ton Steine Gärten	Kreuzberg	Person 1: Kreuzberg Person 2: Kreuzberg Person 3: Neukölln

11. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Elise Schreiber, erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Bachelor-Arbeit mit dem Thema „Urban Gardening – Untersuchung ausgewählter Gemeinschaftsgartenprojekte in Berlin“ selbstständig und ohne Benutzung anderer als angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher und ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum:

Unterschrift: